Staatliche Bibliothek
[Re]gensburg

[Kr]eisbibliothek Regensburg
Paed. 89

11/99.

Paedag 89

Die
Kinderstube
oder
praktische
Details und Vortheile
bei
der Erziehung
und
dem Unterrichte der Kinder
von jedem Alter und Geschlecht
aus den gebildeteren Ständen
für
Eltern, angehende Erzieher und Erzieherinnen
mitgetheilt
Von der Kreisbibliothek Regensburg
von
Christ. Carl André,
Vorsteher einer Erziehungsfamilie zu Eisenach.
Paed. 89

Erstes Heft.

Königslutter,
bei Friedrich Bernhard Culemann. 1798.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Der Versuch sei gewagt, ob ich nach so vielen lehrreichen Schriften geschätzter und berühmter Männer noch etwas Neues und Nützliches über Erziehung sagen könne! — Ich bin mir bewußt, als Erzieher durchaus meinen eignen Weg von Anfang an, nunmehr 18 Jahre lang, gegangen zu seyn. Ich habe wenige Erziehungsanstalten gesehen und, wiewol ich mit der Literatur der Pädagogik überhaupt ziemlich bekannt bin, sehr wenige Erziehungsschriften gelesen; — das letztere nicht aus Dünkel, sondern aus Zeitmangel und wirklich fehlendem Bedürfnisse. Ich glaubte nämlich sehr bald überzeugt zu seyn, daß der

allgemeinen Grundsätze der Erziehung sehr wenige, sehr einfache und sehr leicht begreifliche seien, die Jeder selbst aus der Menschennatur entwickeln könne und müsse. Sie treffend anzuwenden, hielt ich für weit schwerer und zugleich für etwas, das sich niemals aus Büchern lernen lasse. Deshalb fing ich frühzeitig an, selbst als Erzieher zu handeln, zu beobachten und zu denken. So kam es, daß ich meinen eignen Gang ging. Mir schien mein Weg zweckmäßig aus Gründen und durch den Erfolg. Denkende Männer, deren Urtheile von dem Publikum als wichtig beachtet werden, gaben mir ihren Beifall. Nicht wenige Besuche von Erziehern, welche meine Weise zu interessiren schien, und viele Anfragen über meine Methoden erfüllten mich mit einiger Zuversicht, daß meine Ideen nicht aller Aufmerksamkeit unwerth seien.

Ich beobachtete zugleich in den besten Erziehungsanstalten noch sehr wesentliche Mängel (sie sind es wenigstens für meine Ansicht, und es kann sehr wohl seyn, daß nur meine Art zu sehen fehlerhaft ist). Was mir aber wichtiger

war als alles, ich bemerkte in den Familien, deren Inneres ich Gelegenheit hatte kennen zu lernen, noch gar nicht den Erfolg, den man doch nunmehr, nach so rastlosen Bemühungen aller Art, die Erziehung zu verbessern und zu erleichtern, bei ganz mäßigen Ansprüchen hätte erwarten sollen. Ja, einzelne Stralen sind, mehr oder weniger, überall eingedrungen — aber volle Erleuchtung findet sich selten. Dennoch liegt es in der Natur des Erziehungsgeschäfts, daß es als ein Ganzes zusammenhängen und behandelt werden muß. Daran fehlt es indessen noch durchaus.

Eifer, Ernst, Sinn und Theilnahme für Erziehung überhaupt, und auch für bessere Erziehung, sind viel allgemeiner und doch der Erfolg nicht auffallend glücklicher geworden. Woher kommt das? Einmal: Unsre Schriftsteller sprachen zu viel, zu enthusiastisch und daher täuschend von einzelnen Ideen. Die meisten dieser Ideen waren nicht sehr tief geschöpft, daher leicht zu begreifen und eben so leicht auszuführen — eben daher wieder dem größten Theile des Publikums willkommen.

Man hing sich daran, und glaubte mit ihrer Realisirung die Erziehung, und folglich die Generation, sehr merklich verbessert zu haben.

Zweitens: Oder wenn sich unsre Schriftsteller über das Ganze verbreiteten, so sprachen sie zu abstrakt, zu trocken, mehr aus der Studierstube, als für die Kinderstube, und erhielten durch zu unzweckmäßige Ausführlichkeit die Leser viel zu lange in Athem, als daß diese aushalten konnten.

Drittens: Sehr häufig wurde gesagt (doch nicht oft bewiesen), was — sehr selten wie es geschehen müsse.

Viertens: Unzählig viel ward über Unterricht geschrieben, und eine ausserordentliche Menge Schul- und Lehrbücher (wodurch das Vorurtheil immer genährt ward: „in der „Stube, aus dem Buche und nach der Uhr „lernen — recht viel lernen — nur das sei „die Hauptsache der Erziehung!"); verhältnißmäßig aber sehr wenig über Erziehung.

Fünftens: An Erziehungsplanen für Hofmeister, Institute, einzelne Stände, fehlt

es nicht; aber für das erste, natürlichste, nothwendigste und allgemeinste Erziehungsverhältniß

für **die Familie**

fehlt es fast gänzlich am praktischen und gehörig detaillirten Unterrichte.

Ausserdem aber mache ich die allgemeine Bemerkung, daß seit einigen Jahren in der Schriftstellerwelt gar nichts Erhebliches mehr für die Pädagogik, als Kunst und Wissenschaft (denn sie ist wol beides), geschieht. Für die Freunde fast jeder andern Wissenschaft sind in Journalen oder Magazinen oder Annalen ꝛc. Sammelplätze angelegt, wo sie sich über dieselbe berathen, Anfragen und Zweifel vorbringen und beantworten, wo sie Vorschläge und Entdeckungen mittheilen, und das Merkwürdigste aufbewahren können. Nur die Pädagogik scheint allein verwaiset zu seyn.

Alle diese Betrachtungen haben mich zu der Herausgabe gegenwärtiger Schrift bestimmt. Ihr Hauptzweck ist,

die Familien-erziehung in den gebildeteren Ständen mehr zu befördern, zu verbessern und zu erleichtern.

Sie wird daher alle Theile der Erziehung, wie sie nur in der Familie vorkommen kann, umfassen, die körperliche wie die geistige, die männliche wie die weibliche Erziehnng, die Unterrichts-Gegenstände, Plane und Methoden rc.

Ihre Form soll weder systematisch noch fragmentarisch seyn. Jene würde zu schwer und diese zu leicht seyn; so wie diese zerstreuen und jene ermüden und dann beide wenig nützen würden. Ich werde einen Mittelweg einschlagen, einem Systeme zwar folgen, aber es nicht als solches aufführen.

Ich werde einzelne Motiven, und vorzüglich solcher Art herausheben, worüber mir die allgemeine Verlegenheit der Erzieher bekannt ist. Diese werde ich suchen als ein Ganzes für sich zu behandeln, möglichst vollständig und gnügend in der Ausführung.

Dabei wird die Behandlungsart vornehmlich praktisch seyn. Ich werde mich daher weniger mit Gründen und Theorie aufhalten, und desto genauer zu beschreiben suchen, was man thun und wie man es angreifen müsse, damit Eltern und Erzieher in den Stand gesetzt

werden, auf der Stelle gleich bei sich einzuführen, was ihnen zweckmäßig scheint.

Dabei kann ich es denn nicht vermeiden, daß ich meistens berichten werde, was ich selbst gethan, wie ich mir selbst geholfen, was ich bewährt gefunden. Und so erreiche ich zugleich den doppelten Zweck, mit Einemmale die Berichte auf eine Menge Anfragen, die ich aus Zeitmangel unbeantwortet lassen mußte, zu geben, und zu gleicher Zeit meinen eignen Wunsch, den ich für pflichtmäßig halte, zu befriedigen, diejenigen Früchte vieljähriger Arbeit und Versuche, die mir nur einige Reife zu haben schienen, auch andre mitgenießen zu lassen.

Ich wollte mir aber nicht anmaßen, allein in dieser Schrift zu reden und zu lehren, noch viel weniger Das für das Beste überhaupt zu halten, was ich nach meinen Einsichten bis jetzt dafür erkennen mußte. Deswegen biete ich jedem denkenden, praktischen Erzieher in dieser Schrift die Gelegenheit an, seine Erfahrungen und Ueberzeugungen dem Publikum bekannt zu machen. Nur ersuche ich, daß die Aufsätze Kürze, Interesse und Anwendbar-

keit bei der Familien-erziehung vereinigen, und mir erlaubt bleibe, zu weitschweifige abzukürzen und zu unzweckmäßige nicht aufzunehmen.

Zugleich sollen von jedem Vater und Erzieher Anfragen aller Art willkommen seyn, welche sich zu praktischen Beantwortungen eignen. Doch muß ich mir auch hier die Erlaubniß vorbehalten, die wichtigern und gemeinnützigern Anfragen den unbedeutendern vorzuziehen.

Dann verspreche ich mir, daß diese Schrift einem großen Bedürfnisse wirklich abhelfen und für die wichtigsten Schwierigkeiten in der Kinderstube Rath und Hülfe schaffen wird.

Ich liefre sie Heftweise, um hierinn dem Geschmacke des Publikums nachzugeben, das nicht geneigt scheint, Werken ernsthaften Inhalts, die zu lange Abschnitte haben, seine Aufmerksamkeit zu schenken. So viel Muße und anhaltende Lust hingegen wird Jeder leicht haben und zu erhalten wissen, als zum Durchlesen eines solchen Hefts im Ganzen, oder eines einzelnen ihn gerade interessirenden Abschnitts, nöthig ist. Vielleicht begünstigt auch der Zwischenraum zwischen der Erscheinung zweier

Hefte den Vorsatz und seine Ausführung, die gelesenen Ideen zu durchdenken, und mit ihrer Ausführung einen Versuch zu machen. Wann ein 2tes und folgendes Heft folgen wird, will und kann ich nicht bestimmen. Weit mehr wird dies von dem Interesse abhängen, das man an meinem Plane nehmen wird. Ich bin über sehr wenig Zeit Herr; ich allein kann daher nicht häufig etwas und nicht viel leisten.

Ich bin noch immer in meiner alten Lage — von früh bis in die Nacht in meinem jugendlichen Zirkel. Alles, was ich denke und schreibe, denke und schreibe ich mitten unter meinen Kindern. Zum Ausfeilen fehlt mir alle Zeit. In dieser Rücksicht habe ich Ursache, um große Nachsicht zu bitten.

Da ich alle Augenblicke unterbrochen werde, so kann ich eines präcisen Zusammenhanges und einer strengen Verbindung der Ideen nicht Herr werden. Ich habe genug zu eilen, die augenblicklichen Gedanken für das Papier festzuhalten; daher habe ich weder Ruhe noch

Muße, auf einen gefeilten Vortrag zu denken. Ich kann nur schreiben, wie ich ungesucht mündlich sprechen würde. Verständlich aber und ohne Weitschweifigkeit hoffe ich mich allezeit auszudrücken. Dies scheint mir die Hauptsache bei einer Schrift, welche blos belehren soll.

Eisenach, im Junius 1798.

Andre'.

Inhalt.

Seite

I. Begriff der Erziehung . . . . 1.
II. Ein wichtiger Umstand vor der Geburt . 2.
III. Wie gewöhnt man Kindern am sicher- sten das Bettp—n ab? . . . 15.
IV. Womit beschäftigt man doch Kinder? 28.
V. Zweckmäßigste Organisation der Kin- derrepublik . , . . . 42.
1. Bestes Verhältniß für die Erziehung . —
2 — 5. Zahl, Geschlecht und Eigenschaf- ten zusammen erzogen werdender Kinder . . . . . 43.
6. Beste Zahl der Erzieher . . . 48.
7. 8. Wodurch werden die Klassen bestimmt? Großer Gewinn einer soliden Classi- fication der Zöglinge . . . 49.
9. Genauere Bestimmung der ersten Klasse überhaupt, und die besondern Forde- rungen für dieselbe . . . 55.
A. Unbedingte Folgsamkeit im er- sten Alter.
B. Viele Anschauungen und Reize zum Anschauen.

C. Mäßigung und Beherrschung sinnlicher Eindrücke und Triebe.
D. Thätigkeit aller Kräfte, vornehmlich der körperlichen.
E. Reinlichkeit.
F. Bescheidenheit.
G. Aeusserer Anstand.
H. Kenntnisse und Fertigkeiten.
a. Sprachen — überhaupt lautes Sprechen — besonders
1) Sprechen und Schreiben der
aa. französischen und
bb. Muttersprache.
2) Hersagen auswendiggelernter Stellen.
b. Künste.
aa. Klavierspielen.
bb. Zeichnen.
c. Kenntnisse
aa. der Natur, mit verwandten ökonomischen und technologischen;
bb. aritmethische.
d. Fertigkeiten
Hand-arbeiten.

10. Versinnlichung dieser Forderungen, sowol an sich, als des Mehr und Minder ihrer Erfüllung für die Zöglinge der 1sten Klasse, durch Listen und eine eigene Art der Berechnung auf Tafeln. Seite 69.

A. Gespräch mit den 12 Zöglingen der 1sten Klasse, zur Einführung dieser Tafeln . . . . 71.
B. Probeschema von der Einrichtung dieser Tafeln . . . . 78.
C. Erklärung von dieser Art pädagogischer Buchhalterei . . . . . . 80.

D. Erläuternde Bemerkungen über die Tafeln und ihre Rubriken . Seite 88.

11. Veranstaltung, den Zöglingen die Erfüllung der Forderungen, die ihre eigne Bestimmung an sie macht, so nahe zu legen, daß sie ihr eben so wenig ausweichen können, als jedem andern freiwillig erkannten Gesetze . . . 95.

A. Von den Aemtern . . . . 101.

B. Von den Amtsbüchern . . . 106.

12. Veranstaltung, 1) die Zöglinge zur Reflexion zu bringen, ob und wie sie in kleinen zurückgelegten Zeiträumen die an sie gemachten Forderungen erfüllt haben; 2) ihnen die deutlichste, unpartheiischste und überzeugendste Uebersicht zu verschaffen: theils, welche Forderungen sie erfüllt und nicht erfüllt haben; theils, in welchem Verhältnisse des genauen Mehr oder Weniger sie die eine gegen die andere erfüllt und unterlassen haben; theils in welchem Verhältnisse dies gegen das Fortrücken und Zurückbleiben eines Jeden der andern Zöglinge geschehen; 3) wichtiger, wirksamer und doch natürlicher Folgen, die Zurückgebliebnen zum Fortschreiten und die Fortgeschrittnen zur Beharrlichkeit und zu weiterm Fortrücken aus eigner Ueberzeugung und eignem freien Entschlusse zu veranlassen; 4) endlich einer Lage zugleich, welche den Egoismus tilgt, welche das Herrschen und Regieren lehrt, ohne dem Uebermuthe Raum zu geben; welche Folgsamkeit und Unterwürfigkeit zur Pflicht macht, ohne dem Klein-

muthe sich zu überlassen; welche das Freiheitsgefühl abwechselnd reizt und schwächt, beleidigt und befriedigt, bis es von selbst sich der Vernunft unterworfen hat, oder
die Revision und ihre Folgen . 130.
VI. Musterhaftes Beispiel, wie man Kindern schwere, abstrakte Begriffe faßlich und interessant machen soll . . 195.

I.

Begriff der Erziehung.

Erziehung ist die der Menschen-Bestimmung gemäße Entwickelung, Uebung und Ausbildung jugendlicher Kräfte. Dies ist mein Begriff von Erziehung, den ich in der ganzen Schrift zum Grunde legen — gegen Einwendungen zu rechtfertigen, und — bei Ueberführung seiner Mangelhaftigkeit zu verbessern suchen werde.

II.

Ein wichtiger Umstand vor der Geburt.

Kunst und Einsichten des besten Bereuters werden zu Schanden, und seine Mühe und Zeit geht verlohren, wenn sein Pferd, das er zureiten will, schwach an Kräften ist, oder wenn sich auffallende Mißverhältnisse in seinem Körperbau finden. Eine Haupt-ursache einer mißlingenden oder sehr erschwerten Erziehung liegt oft im Kinde selbst.

Drei Hauptfehler kann das Kind mit zur Welt bringen:

a. einen schwachen Körper,

b. ein ungünstiges Temperament,

c. Geistesschwäche.

Der letzte Fehler ist der allerseltenste. So viel Geisteskraft bringt in der Regel jedes Kind für seinen künftigen Schauplatz mit, um seine Bestim-

mung (Siehe N. I.) auf demselben begreifen, erfüllen, und zu beidem zugebildet werden zu können.

Aber auch an den wenigen Ausnahmen von dieser Regel halte ich die sich selbst gelaßne Natur sehr unschuldig.

Und woher kämen denn sonst Geistesschwäche, Körperschwäche und ein fehlerhaftes Temperament? Antwort: Von einer zerstörten Natur. Ich werde dies sogleich erklären, oder vielmehr meine Leser auffordern, sich es selbst zu erklären.

Ich bitte Mütter, über sich und andre Mütter fortgesetzte und sorgfältige Beobachtungen während der Schwangerschaft (von einem frühern Zeitpunkte will ich nicht reden, und lieber die Erwägung auch hier eintretender sehr wichtiger Unterschiede dem eignen Nachdenken, das sich aus dem hier Geäusserten nun von selbst zurechtfinden muß, überlassen) anzustellen. Sie mögen alsdann damit folgende Sätze, die mich Erfahrung und Nachdenken gelehrt, vergleichen:

1. Je körperlich-gesünder die Mutter, desto mehr Körperkraft gewinnt das Kind, und umgekehrt.

2. In je reinerer, frischerer und kühlerer Luft, besonders auch des

Nachts, die schwangre Mutter athmet, desto besser Temperament und Körperkraft des Kindes, und umgekehrt.

Gleicher Erfolg 3., je regelmäßiger sich täglich die Mutter in freier Luft bewegt.

4. Je regelmäßiger, mäßiger und je einfachere Nahrung die Mutter zu sich nimmt.

5. Je weniger dunstig und federvoll die Betten sind, je früher die die Mutter des Morgens das Bett verläßt.

6. Je leichter, je weniger die natürlichen Verrichtungen störend und den Körper pressend die Kleidung ist; insbesondere je weniger die Ausdünstungen des Kopfs, entweder durch Kunst oder versäumte Reinlichkeit, oder Mangel an frischer Luft, die frei zutreten kann, gehemmt werden.

7. Je mehr — und dies ist ein bisher so sehr übersehener und doch in seinem Einflusse so wichtiger Hauptpunkt — das Gemüth in einer gleich-artigen, frohen Stimmung erhalten wird. Lieber zu froh und zu heiter, als verdrießlich und mürrisch. Am

nachtheiligsten sind heftige Leidenschaften und schleichende Sorgen.

Sollte noch Jemand so unbekannt mit dem feinsten und innigsten Zusammenhange zwischen Körper und Seele seyn, und den Einfluß der Sorgen und Leidenschaften auf erstern bezweifeln: so betrachte er die bleiche Wange und das eingefallne Auge des von Nahrungssorgen geplagten Armen, oder des gewissenhaften Schuldners, der bezahlen soll, und nicht kann. Er betrachte das glühende Gesicht des Zornigen und die verzerrten Züge des Empfindlichen, des Aergerlichen, und frage den letztern, warum er um die Mittagsstunde nicht essen will, wie sonst.

So lange das Kind im Mutterleibe ist, kann man es als einen sehr wesentlichen Theil des Mutterkörpers selbst betrachten, mit welchem es aufs genaueste verbunden ist. Alles, was die Natur des Mutterkörpers ändert, stört, wird auch das Kind verhältnißmäßig treffen, vielleicht noch weit mehr als die Mutter. Alle leidenschaftlichen Beunruhigungen des Gemüths stören hauptsächlich den ruhigen Kreislauf des Bluts, und verderben seine Masse. Dieses Blut, so wie es ist, empfängt das Kind, als seine einzige Nahrung, als ersten Grundstoff, aus welchem sich nachher alle körperliche Organe, und wer weiß welche Media (Verbindungsmittel zwischen Körper und Seele)

für den Geist, wo nicht Seelen-organe, entwikkeln, oder in ihren Verrichtungen stärken.

Man denke sich nun eine Mutter, der es zur traurigen Gewohnheit geworden, täglich jedem leidenschaftlichen Reize nachzugeben! Man denke sich ein so täglich durch Leidenschaften erhiztes, verdorbnes Blut! Man denke sich dies Blut als die tägliche, einzige Nahrung des Kindes, und — schließe selbst — und wundre sich nicht, wenn sich ausser der Mutter nachher ein sogenannt eigensinniges, boshaftes, ärgerliches und unaufhörlich schreiendes Kind darstellt, welches alle Geduld seiner Wärter erschöpft, diese dadurch zu harter, unvernünftiger Behandlung reizt, wodurch sie die schon vorhandne große Gährung in der Natur des Kindes nur noch mit fürchterlicherm Brennstoffe vermehren, und eine gänzliche Tilgung desselben nachher auch durch die größte Kunst fast unmöglich machen.

Man denke sich, als Contrast dieser Ausartung unnatürlich thätiger Kräfte, eine schwanger Mutter, welche, ausser der mehrern oder mindern Vernachlässigung der oben angeführten 7 Regeln, nun auch

8. sich körperlich und geistig der Unthätigkeit und Trägheit herrschend überläßt. Die Wirkungen auf den Körper

hievon werden seyn — zähes, träges, dickes, schleichendes Blut — schlaffe Muskelfasern — ein Nervensystem ohne Elasticität — alle Bewegungen der Gliedmaßen langsam, unbeholfen, schwerfällig. Ist es zu verwundern, wenn das neugeborne Kind bald alle Anzeigen eines phlegmatischen Temperaments geben — wenn es viel schlafen, essen und trinken, aber wenig schreien und sich bewegen wird — wenn weiterhin alle Muskeln an demselben von aussen aufdunsen, und von innern Verschleimungen die flüssigen Theile noch zäher mischen, und den Stoff zu vielen Krankheiten bilden werden? — Das Kind wird spät, ungeschickt und mit weit mehr Gefahren laufen lernen; seine Körperlast ist, im Verhältniß der Füße, zu groß. Späterhin wird es lieber ruhen als sich bewegen wollen — alle seine Bewegungen aber, sogar seine Sprache, werden sich durch Langsamkeit auszeichnen.

Diese Trägheit des Mutterkörpers wirkt noch weiter und wichtiger. Das Fassungsvermögen des Geistes leidet nicht nur, sondern auch der Frohsinn. Dies hat freilich seine Grade. Wenn also auch nicht gleich oder nicht immer Stumpfheit, Trübsinn, Mißbehagen, üble Laune, heftiger Unwille folgen: so wird sich doch ein erstaunlicher Unterschied zwischen der Geistes-Gewandtheit und Heiterkeit (wenn sonst die Umstände gleich sind) eines körperlich-thätigen und körper-

lich=trägen Menschen zeigen; immer dabei vorausgesetzt, daß die eine oder andre dieser Beschaffenheiten herrschender Zustand sei.

Dies auf die Mutter und ihr Kind angewendet, kann wol von einer an Geist und Körper trägen Mutter ein andres Kind erwartet werden? Wundern würde ich mich vielmehr, wenn sich ein solches Kind nicht durch ein phlegmatisches Temperament auszeichnete —: wenn es späterhin, in Vergleichung mit andern Kindern, nicht viel weniger Begriffe, und diese zugleich viel langsamer, auffaßte —; mit einem Worte, wenn es sich nicht als ein langsamer Kopf zeigte? Und das alles mehr oder weniger merklich freilich — aber immer in einem parallelen Verhältnisse mit den vorausgesetzten Ursachen bei der Mutter.

Ich behaupte hiemit nicht, daß alle langsamen oder schnellen Köpfe und alle phlegmatische und cholerische Menschen ähnliche Mütter gehabt haben müssen. Denn es gibt sowol vor der Mutterschaft, als nach der Geburt, noch andre Ursachen dieser Erscheinung.

1. Vor der Mutterschaft. a) Die Mutter, als Mutter, kann so ernstlich durch Aufmerksamkeit, überhaupt durch Geisteskraft, ihre körperliche Constitution verbessert haben, daß dem Dritten nichts Auffallendes von Fehlern derselben

bemerklich wird. Verbessern heißt aber nicht vernichten. Zähigkeit kann daher noch immer herrschende Beschaffenheit der Säfte seyn. b) Ich habe die merkwürdige Beobachtung mehrmals machen können, daß sich diejenige eigenthümliche Beschaffenheit der Säfte (Temperamentsstoff), welche dem Körper und Geist mehr oder weniger Energie in ihren Verrichtungen verstattet, auf die erste Generation fortpflanzt, ohne sich merklich zu entwickeln, zu assimiliren. Sie schlummert im Sohne, erwacht aber plötzlich im Enkel, in welchem Jeder das leibhaftige Ebenbild des Großvaters erblickt. Vielleicht reicht die Folge noch weiter hinaus; aber ich habe darüber keine Erfahrungen.

2. Nach der Mutterschaft kann eine jede fehlerhafte Behandlung, in Rücksicht obiger 8 Punkte, eben die Nachtheile beim Kinde hervorbringen, als wenn die Mutter jene selbst vernachlässigt hätte.

Auch behaupte ich nicht, daß alle thätige Menschen und rasche Köpfe ähnliche Mütter gehabt haben müssen; denn es ist unglaublich, wie sehr sich durch unermüdete Sorgfalt, Beharrlichkeit und kluge Behandlung, in einer zusammenhängenden Erziehung fehlerhafte Temperamente und Constitutionen verbessern lassen.

Wohl aber folgendes, praktisches Resultat ziehe ich aus dem bisher Gesagten:

Wir können fast ein volles Jahr zuvor, ehe das Kind gebohren werden soll, ausnehmend viel thun, um das ganze nachherige Geschäft seiner Erziehung entweder ausserordentlich zu erleichtern, oder ausserordentlich zu erschweren.

Die Hauptrolle hiebei spielt die Mutter. Sie beobachte die aus den obigen 8 Sätzen von selbst herfließenden Regeln in ihrem Verhalten, und sehe diejenige darunter, welche eine ununterbrochne Heiterkeit des Geistes empfiehlt, als die wichtigste an. Wobei ich aber nicht genug vor der Schwäche warnen kann, diese Heiterkeit nicht in Personen und Dingen ausser sich zu suchen, oder sie von etwas anderm, als von sich selbst abhängig zu machen. Denn diese falsche Maaßregel würde das sicherste Mittel seyn, gerade den entgegengesetzten Zweck zu erreichen. Die erste Folge würden Prätensionen seyn. In den wenigsten Fällen dürfen und können Prätensionen befriedigt werden; die zweite sehr natürliche Folge wäre also Empfindlichkeit über diese Nichtbefriedigung. — Der Empfindlichkeit folgt drittens eine mit dieser immer wachsende Reizbarkeit nach, von allen möglichen Gegenstän-

den, die auch ganz und gar nicht in den Kreis jener Prätensionen gehören, sich aus der ruhigen Gemüthsfassung bringen und nur gar zu oft in die entgegengesetzte spannen zu lassen.

Es würde daher sehr thöricht seyn, wenn eine Frau, ihrer Schwangerschaft und der dieser wieder so zuträglichen und nothwendigen Heiterkeit wegen, besondre Ansprüche auf eigne Ausnahmen oder eigne Opfer machen wollte, die der Mann etwa, jenes engern Zwecks wegen, der höhern Vernunft und Pflicht bringen sollte. Das hieße: klein und niedrig das Schwerdt dem besten Freunde rauben, um es gegen ihn selbst zu kehren.

Der Mann thut genug, wenn er treu und ernstlich, und ohne höhere Pflichten zu verletzen, alles dem Mitwissen der Gattin vorenthält, was ihre Ruhe stören könnte; wenn er, so weit es seine Pflichten und Kräfte erlauben, ihr besondre unschuldige Aufheiterungen verschafft. Aber er darf, der Grillen einer Frau wegen, nicht sein Amt vernachlässigen; noch darf er zugeben, daß sie auf ihre Schwangerschaft ein Recht gründe, ein andres ihrer Kinder verkehrt zu behandeln. Er muß sogar, wenn sanftere Mittel erschöpft sind, durch den ernstlichst geäusserten Unwillen dem fernern Uebel Einhalt zu thun suchen, ohne sich durch die Besorgniß, seine Frau mißvergnügt zu machen, davon abschrecken zu lassen.

Ich warne daher nochmals alle unerfahrne Mütter vor einer Schwäche, die sie so leicht zu unedeln Gesinnungen und Handlungen verleiten könnte. Es ist und bleibt einer der allerbewährtesten Grundsätze:

Wahre und dauerhafte Zufriedenheit schöpft man nirgend als aus sich selbst.

Dieser Grundsatz bleibt auch für eine schwangre Mutter in voller Kraft. Alles, was diese Zufriedenheit von aussen her noch erhöhet, vermehrt, muß jeder Mensch, so auch sie, niemals als ein Recht erwarten, sondern als ein unverhofftes Geschenk dankbar annehmen und brauchen.

Wie man es übrigens anzufangen habe, diese Gesinnung in sich zur herrschenden zu erheben, liegt ausser dem Plane dieser Schrift. Das lehren die Handbücher der Moral; noch weit sicherer aber: ernstlicher Vorsatz, unermüdetes Nachdenken, und strenge Befolgung der Maximen, welche ein solches Nachdenken lehrt.

Leben die Mütter während der Schwangerschaft nach einer vernünftigen Diät, davon Grundlinien in den obigen 7 Punkten angegeben worden; erhalten sie sich in einem möglichst frohen und heitern Gemüthszustande: so werden sie, wenn sonst

die Umstände gleich sind, die Beschwerden der Schwangerschaft kaum empfinden, leicht gebähren, und glücklich-organisirte Kinder zur Welt bringen.

Glücklich-organisirt nenne ich ein Kind, dessen Körper überhaupt die dem Alter angemeßne Kraft und Gesundheit hat; dessen feste Theile sowol unter sich, als mit den flüssigen in einem solchen Verhältnisse stehen, daß die Verrichtungen beider leicht und ungehindert von Statten gehen, weder zu rasch, noch zu langsam; dessen Körper- und Seelenbande endlich so gut gegenseitig passen, daß die Einwirkung vom erstern auf die letztere so leicht, als umgekehrt die Rückwirkung der letztern auf erstern von Statten geht.

Dies sind die kleinen, lieben, fröhlichen, lebhaften Engel, die von selbst schon die größte Biegsamkeit gegen die Eindrücke der Erzieher, mit der schönsten Energie eigner, freier Selbstthätigkeit vereinigen. Für alles offen und empfänglich; immer strebsam und regsam; immer wohl und heiter; gleiche Kraft der Elasticität, sich beschränken zu lassen, und im freigemachten Raume sich auszubreiten!

Solche Kinder erziehen, heißt: in einer kleinen Welt voll Engel sich Fest auf Fest bereiten. Da wird von dieser Seite allezeit die Erziehung

einen leichten, glücklichen, fröhlichen Gang gehen können!

Aber wo sind solche Kinder? Nur da, wo Mütter sind, die uns solche glückliche Zöglinge der Natur und Vernunft schenken können.

III.

Wie gewöhnt man Kindern am sichersten das Bettp — n ab?

Aus öffentlichen Anfragen, Privatbriefen und eignen Erfahrungen mit fremden Zöglingen weiß ich, daß diese Unreinlichkeit weit häufiger ist, als man denken sollte, und daß es gar nicht leicht ist, sie Kindern, die schon ein gewisses Alter erreicht haben, abzugewöhnen.

Alle Angewohnheiten sind schwer, und nicht anders, als durch unermüdete Aufmerksamkeit, Geduld, Beharrlichkeit und kluge Mittel, nur nach und nach, wieder abzugewöhnen. Je länger die Gewohnheit eingewurzelt ist, desto schwerer ist sie wieder auszurotten; desto mehr Zeit bedarf es hiezu.

Dies ist ein Hauptgrund, warum die obige Unreinlichkeit Kindern, die etwa über das 6te Jahr hinaus sind, schon ziemlich schwer abzugewöhnen seyn wird. Ein zweiter Grund liegt darin, weil es eine nächtliche Gewohnheit ist. Sie geschieht entweder ganz ohne Bewußtseyn, oder im Zustande der allerdunkelsten Vorstellungen. Ein dritter Grund endlich: Die Handlung gehört zu den mechanischen, unwillkührlichen Verrichtungen des Körpers, über die der Geist zwar einige, aber nie eine völlige Gewalt bekommen kann.

Woher entsteht denn aber eine Angewohnheit, die so schwer wieder abzugewöhnen ist? Blos von einer vernachlässigten Erziehung in den ersten Jahren des Kindes. Diese Vernachlässigungen sind vornehmlich:

1. Wenn man nicht wachsam genug ist, um das Kind, vom ersten Augenblicke an, nicht eine Minute lang in seinem Unrathe liegen zu lassen. Nach und bei jeder Ausleerung wird das Kind etwas unruhig, und äussert diese Unruhe durch verschiedne Merkmale, welche bald kennen zu lernen sind. Auf diese sei man ja achtsam, und lasse sich durch nichts, am allerwenigsten durch Bequemlichkeit und Indolenz, abhalten, pfeilschnell das liebe kleine Geschöpf wieder trocken zu machen. So gewöhnt das Kind sein körperliches Gefühl eben so sehr

sehr an das Bedürfniß der Trockenheit, als ihm durch eine sorglose Aufsicht die widernatürliche Nässe zu einer erträglichen Gewohnheit werden kann.

2. Wenn man versäumt, Kinder gegen Ende des ersten Jahres sehr oft auf ein Nachtgeschirr zu bringen; wobei man darauf denken muß, diesen Besuch angenehm, wenigstens nicht zuwider zu machen. Im Winter z. B. lasse man das kleine Nachtstühlchen nicht kalt seyn, und sein hölzernes Sitzgestell lieber etwas auspolstern. Der Ausschnitt sei nicht sehr groß; dafür vorn noch ein besondrer, und dieser lieber zu groß als zu enge, vorzüglich der Knäbchen wegen. Man klemme einmal ein armes Kind, oder thue ihm wehe, und man wird, der besondern gefährlichen Folgen einer solchen Verletzung nicht zu gedenken, mehrere Wochen Mühe haben, ehe man das Kind gutwillig wieder zum Sitzen bringt. Hier bereite man ihm kleine Spielwerke, und lasse es seine Ausleerung abwarten; so wie man es gleich dahin bringt, wenn es anfängt, die Stube zu verunreinigen.

3. Wenn man versäumt, dem Kinde, sobald es nur Töne lallen kann, bei jeder anfangenden Ausleerung ein hörbares Zeichen dafür ein=

zuvrägen. — Das einfache Aa ist dazu anfänglich recht gut. Weiterhin gilt bei uns das Wörtchen „à part“ (bei Seite) als Zeichen des Kindes vom drängenden Bedürfnisse, auf welches dasselbe sogleich zu dem bestimmten Orte gebracht werden muß.

Dies alles kann indessen beobachtet und das Kind bei Tage sehr reinlich seyn, ohne deshalb von nächtlichen Verunreinigungen frei zu seyn. Dies wird der Fall besonders seyn,

4. wenn man die Kinder zu warm bettet. Die Wärme reizt den Zufluß der Säfte, erschlafft zugleich die Muskeln und Gefäße, die daher der unwillkührlichen Ausleerung weit weniger Widerstand leisten können, betäubt das ohnedem schwache Bewußtseyn noch mehr. Endlich macht diese Wärme das Kind zu weichlich, und weit empfindlicher gegen die äussere Luft. Das 2 — 3jährige Kind steht in diesem Falle nicht auf, wenn es auch wach würde, und verunreinigt lieber das Bett, besonders im Winter.

5. Wenn man einem Kinde, von diesem Alter an, das Nachtgeschirr nicht nahe und bequem genug setzt. Besonders ist dies wieder im Winter nicht aus der Acht zu lassen. Soll das Kind zu weit gehen, oder in finsterer Nacht lange suchen, so bleibt es

lieber liegen, und verunreinigt das Bett. Ehe das Kind zum Aufstehen gewöhnt ist, muß man wachsam auf sein mündliches Zeichen hören, oder aber es auch ausserdem einmal des Nachts aufheben, und auf das Geschirr bringen. Doch darf dies nicht zu lange geschehen, kaum über das 2te Jahr hinaus. Man muß überhaupt zu verhindern suchen, daß späterhin das Kind des Nachts aufzustehen nöthig habe. Dies wird leicht bewirkt werden können, wenn man sich nur nicht neuer Vernachlässigungen schuldig macht. Dahin gehören,

6. Wenn man sich von dem unseligen Vor-urtheile beherrschen läßt: „man könne Kindern keine größere „Wohlthat anthun, als wenn man sie „recht mit Essen und Trinken stopfe." Uebermaaß in zu sich genommener Nahrung muß natürlich viel häufigere und übermäßige Ausleerungen bewirken. Da kann das Kind ohne solche die Nächte, besonders lange Winternächte, nicht aushalten.

7. Wenn man ihnen zur Abendkost zu warme, zu wässerige oder zu treibende Nahrung, und überhaupt auch um diese Zeit zu viel zu trinken gibt.

Alle warme Speisen erschlaffen die Gefäße mehr, blähen mehr auf, häufen zu viel Dünste, und das alles in weit größerem Maaße des Nachts im Bette. Daher wird bei uns in der Regel des Abends kalt gegessen. — Sind nun die warmen Speisen noch obendrein wässerig und treibend, so wird bei Kindern von etwas schlaffer Constitution kaum die Folge anders seyn können, als daß sie, wenn sie auch sonst, ungestört von der Natur, die Nacht durchschlafen konnten, in einem solchen Falle 1, 2 bis 3mal aufstehen müssen. Zu den Kinder-Speisen, welche eigenthümlich auf den Urin treiben, muß ich besonders rechnen:

1) Kartoffeln,

2) Obst, besonders Birnen,

3) Milchsuppen, wie überhaupt Suppen und Breie.

8. Wenn überhaupt zu spät gegessen wird, und, um das Uebel voll zu machen, die Kinder gleich darauf zu Bette gebracht werden; — ein Uebel, welches doppeltes Uebel wird, wenn der Umstand Nr. 7. noch hinzukommt. Eine Verdauung im Bette, im Schlafe, ist überhaupt schon unnatürlich und ungesund. Bei Kindern wird aber der Nachtheil oft noch hinzukommen, daß auf eine Verdauung im Bette auch eine Ausleerung eben-

daselbst erfolgt. 4 Stunden wenigstens müssen zwischen dem Abend-essen und Schlafen wachend zugebracht werden.

9. Wenn der Luxus und die Mode noch in einer Familie herrschender sind, als Vernunft und Diätetik; die Familie also des Abends spät mehrerlei ißt, und dabei mehr Rücksicht auf Gutschmecken und Gaumenkitzel, als auf Leichtverdauen und Wohlbekommen nimmt, und — zu einer solchen Tafel die Kinder mit, als regelmäßige Tischgenossen, gehören. Wenn ich unter Nr. 7. schon einige einfache und sonst ganz eigentliche Kinderspeisen anführte, welche in dem hier zu untersuchenden Falle sehr nachtheilig werden können, wie weit mehrere üble Folgen müssen wir von zusammengesetzten Speisen, von ihren Säuren, Gewürzen rc., von den Getränken rc. befürchten? — Kinder gehören überhaupt in keine Gesellschaft, also auch in keine Tischgesellschaft, wo nicht Erziehung und ihre Ausübung oberster, gesellschaftlicher Zweck ist, welchem alle andre gesellschaftliche Zwecke untergeordnet werden.

10. Wenn man keine Rücksicht auf die Verschiedenheit der Constitutionen nimmt.

Man kann sich vor allen bisher aufgezählten Vernachlässigungen im Ganzen gehütet, und den-

noch die Unannehmlichkeit haben, zuweilen ein unreinliches Kind des Morgens zu finden. Dies pflegt besonders der Fall zu werden, wenn die Kinder 4 bis 5 Jahr alt geworden sind. Man erstaunt alsdann, da man sich doch bewußt ist, treu alles beobachtet zu haben, um diesem Uebel vorzubeugen, daß von mehrern Kindern ein gewisses eine Ausnahme mache.

Hier sind nur 2 Hauptfälle denkbar:

a) die Schuld lag an der Seele, oder
b) am Körper.

Im ersten Falle ist wieder zu unterscheiden:

a) mit Bewußtseyn,
b) ohne Bewußtseyn.

Geschah es ohne Bewußtseyn, welches sich ereignen kann, wenn z. B. das Kind sich am Tage ausserordentlich ermüdet hatte, oder sehr spät zu Bette ging —; nun so muß die Sache wie ein andrer unvorsätzlicher Fehler betrachtet werden. Man macht liebreich aufmerksam, belehrt, warnt, und er wird sobald nicht wiederkommen.

Geschah der Fehler mit Bewußtseyn, welches daran zu erkennen ist,

aa) wenn die Verunreinigung groß ist; (ihr Anfang konnte wol bewußtlos geschehen, die Fortsetzung gewiß nicht; diese konnte durch Aufstehen gehemmt werden.)

bb) wenn sie sich öfters ereignet. (Wobei angenommen werden kann, daß das Bewußtseyn immer stärker werden müsse, je mehr jedesmal des Morgens, und auch des Abends, bei dem Schlafengehen, der Fehler immer ernster und nachdrücklicher gerügt wird.)

Hier ist der Fehler wie jede andre Unart zu behandeln, die deswegen entsteht, weil der Fehlende entweder seine Aufmerksamkeit nicht genug anstrengt, und besonders nicht auf den nöthigen Punkt richtet, oder aber weil er zwar wol weiß, was er vernünftigerweise thun sollte (wenn er erwacht ist), aber es aus Bequemlichkeit, Weichlichkeit, Sinnlichkeit doch nicht thut.

Man läßt nämlich dem Kinde unangenehme Folgen empfinden, deren Unannehmlichkeit man in eben dem Maaße steigen läßt, wie die üble Gewohnheit, trotz ihrer Einwirkung, zunimmt. Das letzte, kürzeste und souverainste Mittel bleibt in diesem Falle die — Ruthe.

Wir kommen izt zum zweiten Hauptfalle, der uns die Ursache in einer schwächlichen und schlaffen Körper-Constitution des Kindes suchen heißt. Dieser Fall ist daran zu erkennen,

aa) wenn das Kind sehr viel oder sehr wenig Fleisch und Blut hat;

bb) wenn es auch in andern Fällen sich durch Schwäche vor den andern Kindern auszeichnet, z. B. eher Kopfweh bekommt, sich eher den Magen verdirbt, sich eher erkältet rc.

cc) wenn es auch am Tage viel öfters Harnausleerungen hält, als andre Kinder, und überhaupt nicht lange den Urin verhalten kann;

dd) wenn es Langsamkeit und Schlaffheit in allen seinen Bewegungen überhaupt zeigt;

ee) wenn es sonst gut-artig, folgsam, besorgt um Achtung, Liebe und Beifall seiner Erzieher ist;

ff) wenn es insbesondere, nachdem der nächtliche Fehler vorgefallen, eine wahre Bekümmerniß und Unruhe am Tage darüber zeigt, und des Nachts ängstlich schläft.

In diesem Falle muß das Kind mehr wie ein Kranker behandelt werden. Dahin gehört:

1. doppelte Sorgfalt in Vermeidung der oben gerügten Vernachlässigungen;

2. stärkende Mittel für die schwachen Muskelfasern. Dahin gehören vermehrter Gebrauch

a) der frischen Luft,
b) etwas anstrengender Bewegungen,
c) kühlere Betten. Fernere
d) sorgfältigere Auswahl der Speisen,
e) reines, frisches Wasser zum Getränk,
f) leichtere Kleidung,
g) weniger Schlaf und
h) zweckmäßige Bäder.

Diese natürlichen Mittel werden in den allermeisten Fällen ausreichen, und in den allerseltensten wird der Arzt künstlichere ertheilen müssen.

Dennoch ist mir unter meinen Zöglingen zweimal der Fall bei Kindern, die über das 7te Jahr schon hinaus waren, und wo an der bei ihnen lange und tief eingewurzelten Gewohnheit Körper und Geist wol gleichviel Theil hatten, vorgekommen: daß die ganze bisher angeführte Behandlung wenig oder nichts fruchtete. Vielmehr waren wir in halber Verzweiflung, mit Anbruch des Tages bei der Untersuchung das Bett schon unrein zu finden, da wir eben das Kind wecken wollten, daß es sich auf das Nachtgeschirr begebe. Der natürlichste Gedanke war: „wir müssen noch sorgfälti„ger, noch methodischer zu Werke gehen!" Ich will sagen, wie?

Zuerst bestrebten wir uns, die eigentliche Zeit ausfündig zu machen, wann zunächst in der Nacht das Uebel sich ereignete. Zu dem Ende wechselten unsrer Dreie alle Nächte ab, um das Kind zu bewachen. Es zeigte sich bald, daß gewöhnlich um Mitternacht schon die Verunreinigung, mit wenigem Bewußtseyn und im tiefen Schlafe, geschah. Zugleich ein Beweis von einer besondern Schwäche der festen Theile, die in so kurzer Zeit schon ihre Spannkraft verlohren.

Zweitens ward nun festgesetzt, daß der jedesmalige Wächter oder die Wächterin eine Viertelstunde vor Mitternacht das Kind wecken und aufstehen lassen sollten. Dies geschah, es ging zu Stuhle, und das Bett blieb rein.

Drittens ward nach einiger Zeit (es versteht sich, immer in Verbindung mit den oben angeführten Mitteln) das Kind eine Viertelstunde später geweckt. Nach einiger Zeit wieder eine Viertelstunde später, und so fort, bis nach und nach die Natur daran gewöhnt worden war, bis zum Aufstehen den Urin zu halten. — Und so war es wirklich gelungen, auch diesem Kinde die Unart abzugewöhnen.

Nach ein paar Jahren kam mir bei einem andern Zöglinge der nämliche Fall, unter ähnlichen Umständen wieder vor. Ich glaubte daher auch

beim Gebrauche ähnlicher Mittel des Erfolgs gewiß zu seyn. Aber ich hatte mich sehr, und mit desto schmerzhafterer Empfindung geirrt, da das Kind in jeder andern Rücksicht eins der unverdorbensten, liebenswürdigsten Mädchen war.

Hier zeigte sich, nach hundertfältigen Versuchen und Modifikationen aller übrigen Mittel, endlich folgendes Mittel probat: Mein Frau nahm das Kind mit in ihr Bett, und in dem Augenblicke, da die Verunreinigung anfing, jagte sie es hinaus, und ließ es nicht wieder hinein.

Ein geringes Nachdenken wird lehren, warum dies Mittel wirksam seyn mußte.

IV.

Womit beschäftigt man doch Kinder?

Die allgemeine Nachfrage jeder Kinderstube, und doch der Hülfe so viel! Aber wenige halten solche Gegenstände ihrer Aufmerksamkeit und ihres Nachdenkens würdig, weil sie ihnen zu geringfügig und unwichtig scheinen. Ich muß aber behaupten:

Nichts ist für den Erfolg in der ganzen Erziehung wichtiger, als Beschäftigung und die Art der Beschäftigung für Kinder, von dem Augenblicke an, da sich nur die mindeste Spur von Kraft und von Willkühr, sie zu äussern, zeigt.

Was ist Beschäftigung anders, als Stillung des Bedürfnisses zu Kraftäusserungen?

ein Bedürfniß, das dem Menschen bis in das späteste Greisen-alter bleibt, das ihn im jugendlichen Alter — Dank sei es der ewigen Weisheit! — unersättlich drängt. Alles ist und soll Beschäftigung seyn, sogar im ersten Jahre schon. Die ersten Versuche des Kindes, mit der Hand etwas zu ergreifen, den Blick auf Gegenstände zu heften, kriechen, gehen zu lernen. Der Kräfte entwickeln sich in den folgenden Jahren immer mehrere; der Drang, sie zu äussern, wird immer stärker; der Gegenstände, woran sie sich äussern können, sind unzählige — und es sollte an Beschäftigungen fehlen?

Nein! Uns fehlt es vielmehr an Aufmerksamkeit, Eifer und Ueberlegung, unter den tausend möglichen Beschäftigungen die zweckmässigsten auszuwählen, und sie dem Kinde anzuweisen und annehmlich zu machen. Auch hiezu will ich mein Scherflein beitragen.

Es lassen sich hiebei sehr mannigfaltige Fälle denken. Ich will mit dem schwersten anfangen. Dieser ist:

Beschäftigungen für Kinder vom 1sten bis 5ten Jahre für die Jahrszeiten zu finden, wo man sie in der Stube behalten muß.

Für diesen Fall werde ich hier eine Reihe von Beschäftigungen folgen lassen.

1. Man lasse sie mehreremale des Tages sich in allem dem üben, was zum An= und Ausziehen gehört, damit sie beides, ohne fremde Beihülfe, geschwind und gut verrichten können.

2. Man gebe ihnen kleine Aemter. Die Art und Weise, hiebei zu verfahren, und die vielfältigen Vortheile, welche die Befolgung dieser Regel gewährt, werde ich in einem eignen Abschnitte auseinandersetzen.

3. Man lasse sie allein im Arme, oder selb zweie in einem Körbchen mit 2 Henkeln, das kleingemachte Holz für den Heerd oder die Oefen herbeiholen. Dies lehrt sie nicht nur Geschicklichkeit und Stärke, sondern wird auch eine sehr ungezwungne Veranlassung,

a) daß die Kinder öfters die Stubenluft mit der gesündern äussern verwechseln;

b) daß sie sich schon in diesem Alter unvermerkt an Kälte gewöhnen;

c) daß sie sich mehr bewegen.

Es versteht sich dabei, daß man ihnen die vollkommenste Freiheit läßt, diese Arbeit abzubrechen, sobald sie ihnen zu empfindlich wird; so wie man auf der andern Seite wieder zum

Anfange und zu einiger Ausdauer aufmuntern muß.

Solch klein geschnittnes Holz kann auch in die Stube getragen und daraus allerhand gebauet werden, z. B. ein Scheiterhaufen, Haus, Treppe, Pyramide rc.

4. Man lehre die Handgriffe, eine gerade Linie auf dem Papiere mit Bleistift oder Röthel nach dem Lineale zu ziehen.

5. Man lehre sie brochirte Bücher aufschneiden.

6. Man lasse sie alles mögliche alte oder weggeworfne Papier sammeln. Damit ist nun mancherlei zu machen:

a) Man läßt sie gedruckte Buchstaben ausschneiden, und fast von selbst dieselben lernen: z. B. erstlich lauter große deutsche I; dann kleine; dann französische; dann geschriebne. Haben sie darin eine große Fertigkeit erlangt, so lasse man sie die leichtesten Sylben zusammensuchen, ausschneiden, und wieder zusammensetzen, z. B. Du. So lernen sie das Buchstabiren, ohne zu wissen wie? Dies setze man weiter fort, dehne es auch auf die Unterscheidungszeichen aus. Man verschaffe den Kindern ein Fachwerk, wo sie alle diese

Staatliche Bibliothek
Regensburg

verschiednen Zeichen, wie der Setzer in seinem Schriftkasten, gleich-artig ordnen können. Dann lasse man sie ganz kleine angenehme Sätze, Briefchen, zusammensetzen. Man sagt ihnen nämlich die Wörter, frägt ihnen die Buchstaben ab, woraus sie bestehen, läßt sie diese aus ihrem Fachwerke zusammensuchen, und neben einander aufkleben. Will man dies zugleich für eine neue Methode des Lesenlernens gelten lassen, so habe ich nichts dagegen. Nur werde ich, für meine Person, meine Kinder vor dem 12ten Jahre niemals absichtlich lesen lehren. Ich habe schon die Beweise, daß sie es, als Folge meiner andern Lehr-Einrichtungen, von selbst lernen.

b) Man lasse sie alle Briefsiegel ausschneiden, und besonders sammeln.

c) Man lasse sie alle noch weissen, nur etwas beträchtlichen Stellen von den beschriebnen abschneiden, und besonders sammeln, für die eignen Bedürfnisse des Kindes bei seinen Beschäftigungen.

d) Eben so sortiren sie wieder Schreibpapier vom Druckpapier.

e) Die Papierschnitzel, welche sonst gar nicht mehr zu brauchen sind, lasse man sie doch sorg-

sorgfältig in einem Behältnisse sammeln. Sie werden entweder

aa) zu Packereien aufgehoben — wo das Kind, wenn es sie gesammelt, aufbewahrt und herbeigebracht hat, eine kleine Vergütung für Fleiß, Ordnung und Mühe erhält, am besten etwas taxmäßiges an Geld —,

(Man lächle, stutze nicht; ich werde in einem eignen Abschnitte die Wichtigkeit hievon zeigen.)

bb) oder für den Papiermüller gesammelt, der sie wieder brauchen kann, und dafür dem Kinde zu seiner großen Freude Papier oder Pappe geben wird.

f) Man läßt Haarwickel drehen, und Dutzendweise an die Hausgenossen verkaufen.

g) Man läßt die leichtesten Figuren daraus schneiden, Triangel und Vier-ecke aller Art.

h) Man läßt sie Tuten zuschneiden und zusammenleimen ꝛc.

Und wie wollte ich fertig werden, alle Beschäftigungen anzuzeigen, wozu das Papier für Kinder dieses Alters Gelegenheit gibt.

7. Man lasse sie allerhand alte, genähte Sachen zertrennen.

8. Man lasse sie Seifenblasen machen, und lehre sie die artigen Versuche mit dem Gefrieren derselben. (Siehe hievon umständlicheres Detail im 1sten Theile meiner Merkwürdigkeiten *), wobei die bei Nr. 4, sub a, b und c angegebenen Vortheile auch hier wieder eintreten.

9. Man lasse sie allerhand reinigen; a) metallene Sachen, z. B. Leuchter, Schlösser, Messer, Schnallen, Löffel; b) gläserne und porcellanene Geräthe und Geschirre, z. B. Fenster- und Bilderrahme, abwischen, Gläser und Tassen in Wasser ausspülen (wobei sie lernen mit diesen zerbrechlichen Dingen vorsichtig umgehen); c) bestäubte Dinge, so weit sie kommen und reichen können, z. B. mit einem feuchten Pinsel den Staub von Blumen und Blättern, die man in der Stube zieht; d) Mineralien waschen. Wobei ich freilich voraussetze, daß Mineralien da sind. Diese müssen nämlich kleinere und größere Kinder überall im Garten, auf Wegen und Feldern beachten, sammeln, kennen lernen, ordnen. Dann werden sie auch öfters in den Fall kommen, sie

---

*) Merkwürdigkeiten der Natur, Kunst und des Menschenlebens für allerlei Leser, besonders aber für die Besitzer meiner Schriften, gesammelt und herausgegeben von C. C. Andre. 1r Th.

gereinigt haben zu wollen. Wie weit Mineralogie schon für Kinder leicht, lehrreich und wichtig sei, werde ich in einem eignen Abschnitte zeigen.

10. Man lasse sie vielerlei sortiren und ordnen, z. B. a) Geld, wobei sie die wichtige Kenntniß der Münzsorten erlernen; b) Stecknadeln, theils nach der Größe, theils sie in regelmäßigen Reihen auf Papiere zu stecken, theils gleichmäßige Haufen abzählen zu lassen. c) Bücher nach Formaten ꝛc., d) schwarze Wäsche, e) ihre eignen Sachen, f) untereinander geworfne Sämereien, Hülsenfrüchte, getrocknete Früchte, g) die im Sommer gefangnen Insekten, getrockneten Pflanzen.

11. Man schicke sie aus in alle Theile des Hauses, um bestimmte Unordnungen und Unreinlichkeiten zu entdecken und anzuzeigen, z. B. Spinneweben, Staub, Löcher, fehlende Nägel, Dinge am unrechten Platze, Schmutz, abgesprungner Leim vom Ofen, offenstehende Fenster oder Thüren. Es ist unglaublich, was diese Beschäftigung die Aufmerksamkeit schärft. Sie verstattet auch alle Vortheile von a, b und c, bei Nr. 4.

12. Man lasse sie allerhand herbeiholen und wegtragen, nicht gerade dann nur, wenn

man etwas braucht: sondern oft blos deshalb, damit die Kinder eine Beschäftigung erhalten, z. B. Kleiderbürste, Hut, Stock, Stühle, Servietten, Handtücher, Geschirre, Bücher ꝛc.

13. Man lasse das ältere Kind etwas für das jüngere thun, z. B. das 5jährige weiset dem jüngern schon Bilder. Das 4= oder 3jährige fährt das 1jährige in seinem Wagen, macht ihm sein Bettchen, säubert seine kleinen Unreinlichkeiten ꝛc.

14. Man lasse sie zu bestimmten Zeiten, nach bestimmten Regeln, die kleinern und unschädlichern Hausthiere füttern und pflegen, z. B. Vögel, Kaninchen, fromme Hunde.

15. Man lasse sie Körner ꝛc., woraus Speisen bereitet werden sollen, lesen, z. B. Reis, Erbsen ꝛc.

16. Man lasse sie Obst schälen, auskernen, und zu Vierteln zum Dörren schneiden und aufreihen.

17. Man lasse sie Servietten legen und den Tisch mit decken.

18. Man lasse sie Obstkerne (zur künftigen Baumschule) sorgfältig sammeln, sortiren und aufbewahren.

19. Man lasse sie Läppchen von Wolle, Seide, Linnen zu allerhand Gespinnsten zupfen. Am nöthigsten und pflichtmäßigsten aber halte ich das Zerzupfen weisser linnener Lappen zu Charpie, um damit den Wund-arzt des Orts für arme Nothleidende zu unterstützen.

20. Man gebe ihnen Garnstränge, entweder um Winden oder um Stühle gelegt (letzteres ist besser wegen der Bewegung, und den Kindern, wegen der Abwechselung in der Bewegung, angenehmer), auf Knäuel zu wickeln.

21. Man lehre sie Schnüre drehen oder klöppeln.

22. Man lasse sie alte Bilder, Kupferstiche ausschneiden.

23. Man lasse sie Federn schleissen.

24. Man lasse sie leichte Sachen, z. B. die Windeln des jüngsten Geschwister, waschen.

25. Man lasse sie Uebungen zur Schärfung der Sinne vornehmen, z. B.

a) des Gesichts — allerhand abmessen mit Schritten, mit der Elle, und das Maaß vorher schätzen rc.;

b) des Gefühls — mit verbundnen Augen durchs Berühren der Oberfläche die Dinge zu

erkennen; — Dinge nach dem Gewicht zu schätzen, und sie dann wirklich zu wiegen;

c) des Gehörs: z. B. ohne die Klaves (Tasten) des Klaviers zu sehen, sie durchs bloße Gehör, wenn sie angeschlagen werden, zu unterscheiden.

26. Eben so Uebungen, um dem Körper Gewandheit, Haltung und Anstand zu verschaffen; z. B. auswärts gehen auf den Zehen mit gestreckten Beinen, ein Stöckchen auf der Fingerspitze balanciren lassen. Mehr hievon wird bei dem Abschnitte: Aemter, unter der Rubrik: Anstandsamt, vorkommen.

27. Uebungen im Vergleichen und Unterscheiden, wozu alle mögliche gleich-artigen Dinge passen, vorzüglich Naturalien und ihre Abbildungen.

28. Uebungen des Gedächtnisses, der Erinnerung; am besten dadurch, daß man den Kindern kleine Geschichten erzählt, und sie sich nach einiger Zeit wiedererzählen läßt; — daß man am Abend des Tages es recapituliren läßt, was es heute gethan, gesehen, gehört, gelernt rc.; daß man es leichte Verschen, Lieder auswendig hersagen, auch singen läßt. Von Kinderliedern werde ich noch besonders in einem eignen Abschnitte reden.

29. Elementar-Unterricht in Wissenschaften und Künsten

a) in Naturgegenständen, nach Plan und Anleitung meiner gemeinnützigen Spaziergänge. In einem eignen Abschnitte werde ich zeigen, wie diese zu unzähligen leichten, angenehmen und nützlichen Beschäftigungen zu nützen sind.

b) in der französischen Sprache, im Schreiben, Zeichnen und Rechnen, nach den Methoden, die ich in den verschiednen Lieferungen meines Ersten Lehrbuchs des Lesens, Schreibens, Zeichnens, Rechnens, der französischen und der Muttersprache angegeben habe, und noch mittheilen werde.

c) Zur Begründung des richtigen Denkens, Wollens und Handelns, oder, wie man gewöhnlich sagt, der Moralität. Diesem wichtigen Gegenstande werde ich in dieser Schrift einen eignen Abschnitt widmen.

d) In der Musik. Auch hierüber werde ich besonders reden.

30. Spiele. Eben so.

31. Nähen und Stricken. Eben so.

32. Allerhand nicht sehr feste Körper verkleinern, trennen, z. B. Kreide schaben, Zucker stoßen, Farben reiben, Sandsteine und Gips zu Streusand.

33. Beschriebne Pergamenttafeln reinigen, durch Dinte verunreinigte Federn reine schaben, mit Glas kleine Hölzer zu allerhand Gebrauch glatt schaben, z. B. um die ausgeschnittenen Buchstaben darauf zu kleben.

34. Anstalten, Vorbereitungen zu kleinen Festen an Geburtstagen, oder auch ausserdem, um Jemand eine Freude zu machen. So vergeht fast keine Woche, daß nicht ein paar von den allerkleinsten meiner Kinder durch eins der größern ein paar Stunden hiemit beschäftigt werden. Sie holen allerhand buntes Papier zusammen. Dies bezeichnet das Größere, und die Kleinern schneiden es nach dem Bezeichneten aus, reihen es zusammen, oder belegen nach gewissen Figuren mein Bett damit, oder einen Tisch in einer andern Stube, zu dem sie mich hernach führen, dann um mich und den Tisch tanzen, dabei ein fröhlich Verschen singen; und das nennen sie dann in ihrer Sprache: „Mir eine kleine Freude machen.“ Gewöhnlich finde ich dann in der Mitte der Verzierungen kleine naive, herzliche Briefchen, welche sie einem der größern Kinder diktirt, die sie mit Bleistift geschrieben haben, und die kleinern überziehen dann mit Dinte die Züge.

35. Allerhand auf Schnüren und Fäden anreihen lassen.

36. Naturhistorische Belehrungen durch Handlungen der Kinder versinnlichen, z. B. ein Kind stellt die Katze vor; die andern sind Mäuse.

37. Schleifen und Bänder binden lernen.

38. Weiche Materien in Formen gießen und abdrücken.

39. Allerhand aufkleben mit Kleister oder Gummi.

(Die Fortsetzung in einem andern Stücke.)

V.

Zweckmäßigste Organisation der Kinderrepublik.

Fürchterliche Worte vielleicht für Manchen, — unerhörte gewiß für Viele! Und dennoch unschuldig, angemessen und vernünftig, wie ich zu zeigen hoffe. Doch umgehe ich alle theoretische Digressionen, als dem Zwecke dieser Schrift widersprechend, und dem Denker sich von selbst darbietend, wenn ich diejenige Organisation beschrieben haben werde, welche ich bis jetzt für die beste erkannte, und eben daher auch bei mir einführte und eingeführt seyn ließ.

1. Das Familienverhältniß ist das vollkommenste gesellschaftliche für den Erziehungszweck. In der Regel wird

daher die Erziehung eines isolirt erzognen Kindes eben so vielen eigenthümlichen Hindernissen unterworfen seyn, als eines andern, das in einem Institute von 40 und mehr Zöglingen seine Ausbildung erhält.

2. **Ueber 20 gehe die Zahl der zusammen erzogen werdenden Kinder nicht** — und selbst dies noch unter der Bedingung, daß die Kinder nicht gleiches Alters sind, sondern vom 1sten bis 20sten Jahre gegen einander abstufen. Nur dann ist es möglich, daß wenigstens die Hälfte der Kinder mit erziehen helfen kann; wodurch wieder möglich wird, daß nur sehr wenige Haupt-erzieher zu seyn brauchen. Hierauf muß aber durchaus in praxi Rücksicht genommen werden — weil sich sonst unübersteigliche Hindernisse sogleich, entweder von Seiten des verfehlten Hauptzwecks, oder der Unerreichbarkeit der Mittel, darstellen.

Wenn ich hier eine Zahl 20 festsetze: so geschieht es nicht aus blinder Unterwürfigkeit unter der magischen Gewalt eines Größenbegriffs. Es können Umstände eintreten, wodurch eine seltne, glückliche Combination sogar die Zahl 25 den Zweck eher fördern als hemmen würde. Ich rede aber vom gewöhnlichen Gange der Dinge, für welchen ich die Zahl 20 als relatives, ungefähres Maximum festsetze. Wenn es bei dieser Zahl schon

ohne ununterbrochene Aufmerksamkeit, ohne fast unaufhörliche Resignation im Weltsinne, ohne genaue Organisation, ohne Unverdorbenheit der Subjekte, ohne größte Treue und Thätigkeit der Erzieher nicht möglich ist, nur das Erträgliche zu leisten — braucht es eines Beweises, wie alle diese Schwierigkeiten nach Quadratverhältnissen steigen, in eben dem Maaße, wie die Zahl zunimmt!

3. Nicht leicht sei die Zahl unter 10. Sonst fehlt es an Lebhaftigkeit, Energie, Manniafaltigkeit. Die Erscheinungen werden sich zu ähnlich. Die Wirksamkeit der Organisation wird durch die Lethargie des Einerlei entkräftet. Die Kinder lernen sich selbst auswendig. Man wird dies deutlicher einsehen, wenn man den Abschnitt bis zu Ende durchgelesen hat.

4. Die Kinder seien beiderlei Geschlechts. Nicht zu gedenken, daß die Erziehung zum Menschen- und Familiengliede das eigentliche Hauptgeschäft aller Erziehung ist und bleibt — ein Ziel, wohin für Mann und Weib nur ein Hauptweg führt, dessen wenige blos dem einen Geschlechte angewiesenen Nebenpfade hier kaum in Betrachtung kommen; so ist es eine gewiß noch wenig erkannte und noch weniger erfahrne Wahrheit:

daß nicht allein die physischen und geistigen Eigenthümlichkeiten beider Geschlechter, sondern

selbst auf die daher entstehenden, nothwendigen Abweichungen im Gange der Erziehung für jedes besonders, vom allerwohlthätigsten rückwirkenden Einflusse auf die Vervollkommnung der Erziehung selbst werden.

Die Mädchen gewinnen eine Körperkraft und Verstandesreife, die Knaben eine körperliche Politur und einen biegsamen, milden Sinn, wie beides, wird jedes Geschlecht isolirt erzogen, schwer, sehr schwer ihm zuzubilden ist. Und dann doch, welch ein Unterschied, wenn im letztern Falle Kunst beschwerlich erzwingen muß, was im erstern durch natürliche Verschmelzung weit leichter und sichrer von selbst bewirkt wird!

Dies weiß ich nunmehr aus Erfahrung; für eine andre Aussicht erwarte ich sie noch. Sie ist mir aber itzt schon so wichtig, so wahrscheinlich, daß ich es nicht über mich gewinnen kann, ganz davon zu schweigen.

So viel ich beobachtet und durch Beobachtungen Andrer erfahren habe — wird Familienglückseligkeit, ja sogar Familienzustand, eine immer seltnere Erscheinung. Man erklärt sie mit mancherlei Ursachen, Sittenlosigkeit, Luxus, die zwar nicht ungültig sind, aber sich alle auf eine

einzige, auf mangelnden Familiensinn, zurückführen lassen. Dieser wird vollends ganz verschwinden, wenn noch einige Jahre fort, so wie bisher, die Tendenz alles Denkens und Handelns überall nur auf die bürgerliche politische Existenz ausschließend geht; gerade als wäre diese unsre engste Bestimmung die erhabenste, welcher die Familienpflicht und die hohe, unerlaßlich zu verfolgende Perfektibilität des Menschen ohne Bedenken aufgeopfert werden könnten!

Ich bin versichert, und es soll mir nicht schwer fallen, es zu erweisen, daß die so heftigen, politischen Stürme unsrer Tage niemals erfolgt wären, wenn sich Jeder mit eben dem Eifer, als er itzt für und wider Revolutionen Parthei nimmt, debattirt und handelt, bestrebt hätte, sich gegen sich selbst und andre als ein vernünftiger und weiser Mensch geltend zu machen, die Kindes-, Aeltern-, Gatten-, Geschwister-, Freundes- und Dankbarkeits-Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. Die herrschende Neigung, diese Pflichten gewissenhaft erfüllen zu wollen, bezeichne ich eben mit dem Worte: Familiensinn.

Sollte aber dieser wol durch die bisherige Erziehung haben erweckt werden können, da man entweder das eine Geschlecht gar nicht, und das andre abgesondert erzog, oder aber in der häuslichen, sogenannten Hofmeister-Erziehung,

die Kinder nicht aus dem engern Kreise derselben Familie hinausließ, wo manche Tugenden der Familie und Geselligkeit sich gar nicht entwikkeln konnten, wo vielmehr Gewohnheit, zu großes Einerlei, zu leichte Uebersicht, und fast unvermeidliche Partheilichkeit, eher Abneigung und Kälte, wo nicht Zwietracht, in den Familienverein brachten.

Man sieht leicht, daß nichts weiter denkbar übrig bleibt, als die Vereinigung mehrerer Familien zur gemeinschaftlichen Erziehung. Ueber diese werde ich mich bald näher erklären. Hier mache ich sie nur beiläufig, als das wirksamste Mittel zur Bildung des Familiensinns, geltend, und überlasse ruhig die Auffindung des Beweises den Einwendungen scharfsinniger Leser. Diese sehen zugleich, wohin die Einlassung auf Begründung der Gründe führt, und daß die größte Weitläuftigkeit unvermeidlich wäre, wenn ich nicht voraussetzen dürfte, daß mir die meisten Leser meine Behauptungen vor der Hand glauben wollen und können, damit nur meine Schrift praktisch bleibe. Genug, daß allenfalsigen Zweifeln in eben derselben die Prüfung angeboten wird.

5. Es ist besser, die Kinder sind von abgestuften, verschiednen — als von gleichen Jahren und Kräften;

aber es ist auch nachtheilig, wenn die Abstufung zu groß ist, so daß jedes Kind isolirt steht. Das Beste wäre eine Abstufung gleicher Paare. Dies alles gilt indeß nur vorzüglich vom Alter unter 10 Jahren, wo auch gleichartiger Wett-eifer und gleichartige Hülfe mitwirken müssen, Kräfte zur Entwicklung zu reizen, die nachher von selbst sich thätig erhalten.

6. Haupt-erzieher nicht wohl mehr und weniger als Dreie —; soll aber eins seyn, lieber dann weniger als mehr. Der allgemeine Grund liegt in der fast unüberwindlichen Schwierigkeit, auch nur 3 Menschen, von ziemlicher Aehnlichkeit der Aufklärung, Einsichten, Begriffe, Grundsätze, Sitten, Gesinnungen, der Pflichten-Ansicht und Erfüllung, der Lebens- und Handelsweise, des Tons, Temperaments, der Selbstbeherrschung, Geduld, Heiterkeit, der körperlichen Kraft und Gesundheit zu finden. Ohne diese Aehnlichkeit (denn wer wollte wol Gleichheit verlangen?) ist keine wahre Eintracht und ähnliche Behandlung der Kinder in einem Geiste zu hoffen. Fehlt aber in der Erziehung Einheit und unter den Erziehern Eintracht, so ist sie verhunzt; die Zöglinge werden die Opfer.

Unendlich vorzüglicher ist daher eine Erziehung, wo nur zwei, aber recht harmonirende, Erzieher,

als

als wo 6 und noch mehrere arbeiten, aber nur einem das wahre Interesse seiner Zöglinge ernstlich am Herzen liegt, indessen die andern ihre Mitarbeit nur als Mittel zu eigennützigen Privatzwecken ansehen.

7. Klassen müssen seyn, aber nicht durch willkührliche, sondern nothwendige Unterschiede bestimmt werden. Zu den willkührlichen Bestimmungsgründen rechne ich: Die Unterschiede des Geschlechts, des Standes oder Reichthums der Aeltern, des Alters, der Talente, Kenntnisse und Geschicklichkeiten. Auch in den bessern Anstalten, noch weit mehr in den gewöhnlichen Familien, wird auf die letzten 3 Rubriken ein zu großer, ausschließender Werth gelegt, da sie doch nur eine untergeordnete Rücksicht verdienen. Daß die ersten in keine Betrachtung kommen, wird jetzt wohl leicht Jeder zugeben — aber die letzten? Und doch scheint die Sache sehr einfach. Jedes Kind hat Anlage zum Denken, aber nicht jedes besitzt Talente. Kenntnisse und Geschicklichkeiten sind schätzbare Vorzüge; — aber sie machen nicht den wesentlichen Werth des Menschen aus. Sie sind Attribute, die bei jedem anders ausfallen, ohne daß darunter der eigentliche Menschenwerth zu leiden brauchte; aber eben diese Verschiedenheit lehrt auch schon, daß sie sich nicht zu einem Maaßstabe

der Vergleichung eignen. Wer verdient in die höhere Klasse gesetzt zu werden — der bessere Lateiner oder der fertigere Rechner? Heißt das nicht eben so viel, als: wieviel machen 3 Aepfel und 3 Birnen?

8. **Drei Klassen werden festgesetzt nach den drei Ausbildungsperioden, welche die menschliche Natur nothwendig durchlaufen muß.** Diese 3 Perioden sind:

A. in geistiger, theoretischer Rücksicht

a) Anschauungen; b) Begriffe; c) Ideen — oder

a) Sinnlichkeit; b) Verstand; c) Vernunft — oder

a) Wahrnehmen; b) Urtheilen; c) Systematisch denken.

B. In geistiger, praktischer Rücksicht

a) Vielerlei thun ohne vorgeschriebne Gesetze, aber unter beständiger Leitung;

b) Etwas Bestimmtes thun, mit Verstand und Ordnung, nach den Vorschriften Andrer, doch mit freier Wahl der Mittel.

c) Das Nothwendige thun, nach selbstgegebnen Gesetzen, mit freier Wahl der Zwecke und Mittel.

C. In körperlicher Rücksicht:

a) das Kindesalter, bis zur ersten Entwickelung der Geschlechtsreife, ungefähr bis zum 12ten bis 14ten Jahre;

b) das Jugend-alter, bis zum vollendeten Wachsthume, bis ins 16 — 20. Jahr.

c) das volle Alter der Mannbarkeit, nach dem 16 — 20sten Jahre;

Allegorisch könnte man auch diese 3 Stufen so bezeichnen:

[Q] a) das Wachsthum; b) die Blüte; c) die Reife des Menschen.

Eine solche allegorische Bezeichnung ist sehr nöthig, um den Kindern die Klassification überhaupt, wo nicht verständlich, doch anschaulich zu machen.

So wenig wie irgend ein Weiser sagen kann: Heute ist der Tag, wo dieser Jüngling aufhört blos verständig zu seyn, wo er anfängt auch vernünftig zu denken und zu handeln — heute rückt er in die höhere Klasse —: so wenig kann auch diese Klassification die Subjekte rein und vollkommen abschneiden und trennen. Sie bewirkt nur, wie fast alles, was der Mensch unternimmt, eine Annäherung im Ganzen — kein absolutes, nur hinlänglich relatives Maaß zur Beurtheilung des Mehr oder Minder. Die Principien der Klassification sind richtig, denn sie sind von der Natur selbst gegeben; aber die letzte Genauigkeit ihrer Anwendung ist ein unmögliches Unternehmen für den Menschen, der die in ihm selbst zusammenfließenden Gränzen der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft nie rein zu sondern vermag —: wie will er es bei andern genau können?

Es wird daher ganz in der Natur der Sache liegen, daß das sinnliche Kind der 1sten Klasse auch schon oft Verstand, und der verständige Jüngling der 2ten auch schon oft Vernunft zeigen; so wie sich der vernünftige Mensch sehr oft noch bloßen Anschauungen hingeben wird. Im letztern Falle sind dies doch nur Ausnahmen und Erholungen vom bleibenden Hauptgeschäfte, und in den beiden erstern Fällen Anzeigen vom Uebergange zur höhern Kultur.

Auch wird uns das sehr wenig irren oder hindern, daß die Uebergänge von einer Stufe zur andern nicht auf dem Moment in der geistigen und körperlichen Natur gleichzeitig geschehen. Genug, wenn sich die Parallele im Ganzen erhält!

Immer bleibt es großer, reeller Gewinn dieser Klassification:

1. daß wir uns vor dem großen, allgemein herrschenden und wenig erkannten Fehler in der Erziehung verwahren,

weder vom Kinde zu viel noch zu wenig zu fordern — weder ihm zu viel noch zu wenig zu geben.

Ich habe gesehen, daß die gescheitesten Menschen, die sehr wohl sonst wußten, daß der Mensch nicht auf einmal etwas, und am allerwenigsten vernünftig, wird, doch in der Behandlung ihrer Kinder immer sich mit ihnen verwechselten, und z. B. einem blos sinnlichen Kinde eine Rechenschaft, Gründe des Verhaltens, abforderten, die nur ein vernünftiges Wesen geben konnte. Sie verwechselten offenbar Anlage zur Vernunft mit ihrer Ausbildung. Jene haben

alle Kinder, diese nicht. Ihnen diese zu verschaffen, ist ja eben das Werk der Erziehung.

Ich habe aber auch Eltern gesehen, die ihr Kind, da es längst seines Verstandes mächtig war, noch immer sinnlich behandelten, sinnlich liebkoseten, sinnlich verhätschelten. Sie hatten sich nicht deutlich gemacht, daß es hier Unterschiede gebe; nicht untersucht und festgesetzt, worin diese Unterschiede bestehen, um darnach die Uebergänge und Fortschritte von einer Stufe zur andern zu beurtheilen. — Dies führt mich auf den zweiten Vortheil der obigen Klassification, den ich sogleich anführen werde, wenn ich zuvor nur noch angedeutet habe, was ich unter dem zu viel oder zu wenig geben — verstehe. Ich beziehe dies vornehmlich auf Ueberladung oder Lükken des Unterrichts.

Unterricht, Lehren und Lernen einzelner Sprachen, Wissenschaften, Künste, Fertigkeiten — das ist fast überall die Hauptsache der ganzen Erziehung. Daher haben wir so viele tüchtige Gelehrte, Künstler und Geschäftsmänner, und so wenig tüchtige Menschen. — Erst aber kommt die Bestimmung des Menschen, dann erst der bürgerliche Beruf. Der leztere muß also der erstern untergeordnet werden, und nicht umgekehrt.

Das Unterrichtsgeschäft bleibt daher bei der wahren Erziehung nicht allein ein Nebengeschäft, sondern es wird auch auf das bestimmteste durch das Hauptgeschäft modificirt. Der Lectionsplan muß sich also nach den Forderungen der oben angegebnen drei Haupt-abstufungen der Ausbildung des Menschen richten, und nur so weit er ihnen nicht widerspricht, kann er willkührlich, durch die Rücksicht auf das künftige Fortkommen im Staate, verändert werden.

2. Vielmehr werden wir durch diese Klassification auf ganz bestimmte Hauptgegenstände hingeführt, mit denen wir uns pflichtmäßig in jeder Periode des Zöglings zu beschäftigen haben. — Jetzt verbreitet sich Ordnung und Licht über das ganze Geschäft der Erziehung; aus der Verwirrung wird Einheit, aus der Dunkelheit Klarheit.

9. Genauere Bestimmung der ersten Klasse überhaupt, und die besondern Forderungen für dieselbe.

Das Kind hat Kräfte, aber unentwickelte; daher bedarf es eben einer Lage, in welcher die Entwickelung vor sich gehen könne. Das Kind soll sich aber zum Menschen entwickeln; daher

bedarf es einer Lage, in welcher es seine Kräfte auch seiner menschlichen Bestimmung gemäß entwickeln könne. Diese aufzufinden und zu begreifen, ist das Werk einer sehr ausgebildeten Vernunft. Um deswillen kann also keinesweges die Entwicklung der Natur allein überlassen werden; vielmehr muß der vernünftige Mensch, der schon selbst theoretisch und praktisch mit seiner Bestimmung und ihrer Erfüllung vertraut ist, das ganze Entwicklungsgeschäft leiten. Diese Leitung wird insoweit absolut und unbedingt nothwendig, als und so lange dem Kinde noch alle Anschauungen, Begriffe und Ideen fehlen. Sie wird aber auch in eben dem Verhältnisse nur mehr relativ nöthig und eingeschränkt, als das Kind selbst zu Vorstellungen gelangt. Der Erzieher denkt für das Kind die zu seiner zweckmäßigen Entwicklung nöthigen Gedanken, deren das Kind selbst noch unfähig ist. Hierauf gründet sich die

A. Nothwendigkeit der unbedingten Folgsamkeit in der ersten Periode der Erziehung. Das Kind muß da den Vorstellungen Andrer folgen, wo es noch keiner eignen fähig ist. Dies ist aber der Fall durchaus, besonders beim Anfange der ersten Periode, wo ja die Seele noch einer weissen Tafel gleicht.

Doch ist diese Folgsamkeit nicht Zweck der Erziehung, sondern nur das unerlaßliche Mittel, um eben dieser Folgsamkeit recht bald entrathen seyn zu können. Selbstdenken und Selbstthätigkeit nach selbstgedachten Gesetzen ist vielmehr das große Ziel! Die größte Sorge des Erziehers muß daher seyn, sich selbst auf das baldigste entbehrlich zu machen. Dies wird desto eher der Fall seyn, je sichrer er seinen Zögling zum richtigen Selbstdenken und Selbsthandeln anführt. Dies ist nicht möglich, ohne der wichtigsten Ideen Herr zu seyn.

Ideen setzen aber, mit unbedingter Nothwendigkeit, viele Begriffe, und diese eben so unerlaßlich eine unzählige Menge von Anschauungen voraus. Mit den letztern also muß das Werk der zweckmäßigen Ausbildung beginnen.

Der Erzieher sorge also

[A.] *) 1. für viele Gegenstände der Anschauung,

---

*) Warum hier, schon einmal oben und in der Folge am Rande große lateinische Buchstaben eingeklammert stehen, wird Nr. 10 erklären.

2. für Antriebe, daß das Kind sie auch anschaue.

Er wache aber auch,

3. daß das Vermögen zu Anschauungen sich nicht unverhältnißmäßig entwickle.

Es ist dies ein so wichtiger als schwerer Punkt. Die Sphäre der Anschauungen ist die Sinnenwelt. Sinnliche Gegenstände aller Art stellen sich dar, und überströmen das Kind mit ihren Eindrücken. Mit den meisten dieser Eindrücke vereinigt sich in der jungen Seele ein Gefühl des Wohlseyns oder der Unbehaglichkeit (Empfindungen). Das Gefühl der letztern bewirkt dunkle Vorstellungen vom Vermeiden, vom Entgehen jener Eindrücke (Abscheu). Das Gefühl des erstern bewirkt dunkle Vorstellungen vom Wiederholen der angenehmen Eindrücke (Verlangen). So begründen sich von dieser Seite Leidenschaften schon in dieser frühen Periode, die aber auch von einer andern Seite — ich meine, durch die körperlichen Bedürfnisse — viele Nahrung erhalten.

Soll der ganze Zweck der Erziehung: der wichtigsten Ideen Herr zu werden,

nicht aufs Spiel gesetzt werden, so darf sie nicht den Leidenschaften (mit welchen sich niemals deutliche Begriffe, geschweige Ideen, vertragen) freies Feld einräumen, am allerwenigsten in der ersten Periode, da die erste Richtung der Kräfte, bei ihrer beginnenden Entwickelung, den bleibendsten Einfluß auf die ganze Zukunft hat. Sie muß sie beständig einschränken, zähmen, tilgen. Daher verdient jeder Ausbruch einer solchen Leidenschaft,

[B.] a) er bestehe nun in Ungeduld über ein nicht befriedigtes Verlangen,

b) oder in Unzufriedenheit über das Duldenmüssen eines Eindrucks, den man verabscheuet,

[C.] c) oder im Drange körperlicher Bedürfnisse,

die allergrößte Aufmerksamkeit des Erziehers und seine thätigste Mitwirkung, ihn zu hemmen. Er darf es hierin ja nicht zur Gewohnheit kommen lassen. Ist das Kind noch nicht fähig, durch ihn zur Herrschaft über seine Leidenschaften und sinnlichen Triebe gehoben zu werden: so muß er sich bemühen, wenigstens diese unge-

stümen Feinde der ruhigen Vernunft mit letzterer ins Gleichgewicht zu bringen.

Alle entwickelte Kräfte müssen aber auch in beständiger Regsamkeit erhalten werden;

theils damit sie sich nicht wieder einwickeln,

theils damit es durch ununterbrochen fortgesetzte gleich-artige Kraft-äusserungen (Uebungen) zu Fertigkeiten komme, dem unentbehrlichen Erfordernisse zu jeder Ausbildung.

[D.] Thätigkeit, und zwar aller Kräfte ohne Ausnahme, welche in dieser Periode nur sich äussern dürfen und können, also ganz vornehmlich der körperlichen, ist eine Hauptforderung.

Die Entwickelung der körperlichen Kräfte würde aber schlecht von Statten gehen, wenn letztere nicht erhalten und gestärkt, sondern geschwächt und gestört würden. Was also die körperliche Natur thierischer Wesen zur Erhaltung und Stärkung bedarf, und wobei Uebertreibungen oder Vernachlässigungen auch schon vom Zöglinge selbst abhängen, da tritt das Leitungsgeschäft des

Erziehers ebenfalls ein. Es beschränkt sich in dieser Periode vornehmlich auf 2 Gegenstände:

[C.] a) Enthaltsamkeit und Mäßigkeit im sinnlichen Genusse der Nahrung, des Schlafs, der Wärme ꝛc.

[E.] In Erhaltung der nöthigen Reinlichkeit zur Gesundheit.

Es gehört freilich zur Erhaltung und Stärkung der körperlichen Natur noch mehr — vornehmlich frische Luft und Bewegung. Die erstre zu genießen, kann nicht sowol dem Zöglinge zur Forderung, als vielmehr dem Erzieher zur Pflicht gemacht werden, ihren Genuß zu veranstalten.

Mit der Bewegung ist es zum Theil der gleiche Fall, zum Theil liegt diese Forderung schon mit in der verlangten Thätigkeit.

Dies wären die absoluten Forderungen für den künftigen Menschen, als isolirt ausgebildeten Menschen, die man in dieser ersten Periode oder Klasse an ihn zu machen hätte. Diese sind unabänderlich, und gelten für jeden Menschen, ohne Ausnahme.

Der künftige Mensch wird aber nicht isolirt — er wird in der Gesellschaft der Familie und in der bürgerlichen Welt der gebildeteren Stände *) leben. Um durch die gesellschaftlichen Verhältnisse möglichst wenig gehindert zu werden, seine Menschenbestimmung zu erreichen, gibt es zwei sehr wirksame Mittel:

a) Bewahrung vor Ansprüchen und Anmaßungen der eignen Eitelkeit, und Schonung der Eitelkeit Anderer — mit einem Worte: wahre Bescheidenheit. [F.]

b) Die Erwerbung vieler Kenntnisse und Geschicklichkeiten, wodurch man sich die Bedürfnisse seiner Existenz sichert.

Für beides kann der Erzieher schon früh wirken. Durch gehörige Zurückweisung aller Anmaßungen, die jedes Kind versucht, kann schon in den ersten Jahren die Bescheidenheit des Charakters festgegründet werden.

---

*) Ich bitte, auf diesen Gesichtspunkt zu achten, da für diese Stände besonders mein ganzes Wirken, und auch diese Schrift, berechnet ist.

Aber es gehört hieher auch noch ein anderer Punkt, nicht nur von conventioneller Wichtigkeit in Rücksicht auf die Gesellschaft, sondern selbst von Erheblichkeit für die Stärkung und Ausbildung der körperlichen Kräfte. Ich meine alles, was zu dem sogenannten äussern Anstande und Ton, was zu den äussern feinen Sitten gehört, und sehr entscheidend oft für das äussere Fortkommen in der Welt, aber auch nur dann von Wirkung ist, wenn es uns zur Natur geworden. Das letztere wird dann am leichtesten bewirkt, wenn man, von frühester Jugend an, bei den Kindern darauf sieht. Die ernstliche Sorge dafür schafft aber auch noch zwei andre bedeutende Vortheile:

a) die wirkliche Vervollkommnung, theils in der Stärkung der körperlichen Kräfte, theils in der ihnen verschafften größern Gewandtheit, Leichtigkeit und Freiheit in den Bewegungen.

[C.] b) Die Beförderung der Selbstbeherrschung. Ohne angestrengte Aufmerksamkeit, ohne beständige Beherrschung des Körpers, ohne Besiegung der Trägheit, ist keine Erwerbung eines feinen, äussern Anstandes möglich.

Was die Kenntnisse und Fertigkeiten anbetrifft, so ist der Durst danach ohnedem schon jedem Kinde natürlich. Es kommt also nur darauf an, daß man das Verlangen danach gehörig beachte und nähre, und dann diejenigen auswähle, welche sich für dieses Alter schicken. Ich werde sie hier anführen, und mich um so kürzer dabei fassen können, da ich in meinen Lehrbüchern, auf die ich verweisen werde, schon mehrentheils die Gründe dieser Auswahl entwikkelt habe.

a) Sprache.

Die Anschauungen erzeugen im Kinde bald Begriffe, die es bezeichnen und mittheilen lernt.

aa. Das Sprechen der Muttersprache wird daher bald unentbehrliches Bedürfniß, und hat nicht nur weiter keine Schwierigkeit, sondern verträgt auch die gleichzeitige Mitlernung der allgemeinsten und unentbehrlichsten lebendigen Sprache — der französischen *).

---

*) Man sehe mein Erstes Lehrbuch des Zeichnens, Schreibens, Lesens, Rechnens, der französischen

und

Eine allgemeine Forderung aber, ohne Rücksicht auf welche Sprache, auf welchen Stand, sondern als unentbehrliche Bedingung alles Sprechens überhaupt — als allgemeines Bildungsmittel der Stimm- und Sprech-Organe, und endlich als nöthige Hemmung eines unter Kindern sehr gewöhnlichen Fehlers — würde, ausser der richtigen, [H.] die laute Aussprache seyn.

[I.] bb) Das Schreiben beider Sprachen, sowol richtig als zierlich. Dies halte ich in der ersten Klasse für Hauptsache, nicht das Lesen. Meine Gründe findet man in dem erwähnten Lehrbuche.

cc) Gelesene oder gehörte, verständliche und [O.] interessirende, prosaische oder poetische Stellen aus dem Gedächtnisse treu wieder mittheilen. Diese Seelenkraft fordert, in gesellschaftlicher Rücksicht, eine besondre und sehr frühe Cultur, die von großem Nutzen für die Zukunft ist.

b) Künste.

---

und der Muttersprache. Zum Gebrauch für Lehrer aus den gebildeteren Ständen. 1te und 2te Lieferung. Nebst Wörterbuch. Halle, bei Gebauer. 1797.

[K.] aa) Klavierspielen, nicht blos in Rücksicht des besondern Zwecks, wovon hier die Rede ist, sondern als Mittel zur allgemeinen ersten Ausbildung des Gehörs, Geschmacks, des Gefühls für Ordnung und Regelmäßigkeit. — Ich werde dies und mehr in einem eignen Abschnitte auseinandersetzen.

[L.] bb) Zeichnen, erst als Vorübung zum Schreiben, dann als Uebung um der Kunst selbst willen. Man sehe mein Lehrbuch.

Alle diese bis hieher angeführten Gegenstände liegen noch ganz im Kreise der Anschauung, und lassen sich anschaulich behandeln. Ganz vorzüglich muß dies auch noch der Fall seyn bei den

c) Kenntnissen deren ich blos 2 Arten auswähle, und für hinreichend halte,

[M.] aa) der Natur, im weitesten Sinne, und damit verwandte ökonomische und technologische *).

---

*) Man sehe meine gemeinnützigen Spaziergänge auf alle Tage im Jahre für Eltern, Hofmeister, Jugendlehrer und Erzieher. Zur Beförderung der anschauenden Erkenntniß, besonders aus dem Gebiete

[N.] bb) arithmetische. Ich verweise wegen des Unterrichts im Rechnen theils auf die schon erschienenen, theils auf die noch kommenden Lieferungen meines ersten Lehrbuchs.

d) Fertigkeiten.

Alle bisherigen Forderungen waren für beide Geschlechter dieselben, und man wird nicht bezweifeln, daß sie für beide zulässig, und theils absolut, theils relativ nothwendig sind — zur Bestätigung dessen, was ich oben (Nr. 4) anführte.

Bei den Fertigkeiten aber tritt, nach der Verschiedenheit der künftigen Bestimmung, ein kleiner Unterschied ein. Ich schränke mich nämlich hiebei nur auf die einzige Forderung der

[P.] Hand-arbeiten

ein, die ich bei den Mädchen vornehmlich im Stricken, leichter Nähterei, leichten Haus- und Garten-arbeiten — bei den Knaben in Papp-arbeiten und schwerern Haus- und Gartengeschäften setze.

---

der Natur und Gewerbe der Haus- und Landwirthschaft. Th. I bis X. Braunschweig, in der Schulbuchhandlung. 1797.

In dieser Forderung liegen zugleich ebenfalls die nöthigen Veranlassungen zu hinlänglicher Bewegung und des gehörigen Genusses der frischen Luft.

Dies sind meine Hauptforderungen für die 1ste Klasse. Sie enthalten manches, was man gewöhnlich für die ersten 10 bis 12 Jahre nicht fordert; noch mehr aber fehlt, was man gewöhnlich für diese Jahre unentbehrlich hält, z. B. Buchstabiren, Lesen, Geographie, Geschichte, Religion, Moral.

Insofern diese Gegenstände schon faßlich zu machen sind, werden sie beiläufig mitgenommen. Insofern einige Begriffe, besonders von diesen letztern 3 wichtigen Wissenschaften, nöthig werden sollten: so wäre das nur so weit möglich, als sich natürliche Veranlassungen zu ihrer Entwicklung darböten. Dann könnte sie geschehen, aber auch nicht weiter, als für das augenblickliche Bedürfniß hinreichte. — Auch von der Geographie gilt dasselbe. Sie bleibt eine unterstützende Hülfswissenschaft, deren Beistand man nutzt, wie man ihn braucht. Ueber Buchstabiren und Lesen

sehe man mein Erstes Lehrbuch des **Zeichnens, Schreibens, Lesens** rc.

10. **Versinnlichung dieser Forderungen, sowol an sich, als des Mehr und Minder ihrer Erfüllung für die Zöglinge der ersten Klasse.**

Ich ließ Tafeln von Pappe, mit Papier überzogen, etwas über 1 Schuh lang, und nicht völlig $\frac{1}{2}$ Schuh breit, machen, in allem 16. Sie bekamen Ueberschriften, laut den Nr. 9. angegebnen Forderungen (die ich dort mit eingeschlossenen, großen lateinischen Buchstaben am Rande bezeichnet habe, die ich hier bei jeder Rubrik, der Kürze wegen, beimerken werde, um diese mit jenen erörterten Forderungen zu vergleichen), wie folget:

a. **Aufmerken, achten und folgen.** [A]
b. **Geduld und Heiterkeit.** [B]
c. **Enthaltsamkeit, Mäßigkeit und Selbstbeherrschung.** [C]
d. **Schnelle Thätigkeit, Fleiß und Verlangen nach Unterricht.** [D]
e. **Reinlichkeit.** [E]
f. **Aeusserer Anstand, Sittlichkeit und Bescheidenheit.** [F]

g. Laute Aussprache. [H]

h. Hand-arbeiten mit der Nadel, in Pappe rc. [P]

i. Instrumentalmusik. [K]

k. Naturkenntnisse. [M]

l. Größenlehre. [N]

m. Französisch. [G]

n. Schön- und Rechtschreiben. [I]

o. Zeichnen. [L]

p. Gedächtniß. [O]

q. Wachsthum, Blüthe, Reife. [Q]

A.

Gespräch mit den 12 versammelten Zöglingen der ersten Klasse, wie es wirklich gehalten worden, ohne alle Nachhülfe oder Verschönerung *).

Vater. Wenn ich, die Mutter und alle Erwachsne im Hause euch verließen, was würde das wol für Folgen für euch haben?

Die 11jährige Sophie. Wir würden wieder zurückgehen. (Sie meint es im moralischen Sinne) Wir würden dann unsre Zuflucht zu andern Freunden nehmen müssen, die es vielleicht nicht so gut mit uns meinten.

Die 7jährige Fanny. Wir würden uns selbst Geld verdienen müssen.

Vater. Warum wolltest du denn Geld verdienen?

Fanny. Wenn ihr wegginget, hätten wir ja kein Geld mehr.

---

*) Es soll nur ungefähr zeigen, auf welche Weise diese Einrichtung eingeführt werden könnte.

Vater. Ist denn euch Geld so nöthig?

Der 6jährige Rudolph. Ja. Denn wenn unsre Kleider zerrissen wären, müßten wir ja Geld haben, um neue zu kaufen.

Die 10jährige Röse. Wir müßten uns auch unter einander fortzuhelfen suchen; denn Einer würde nicht viel ausrichten können.

Sophie. Wenn wir allein wären, würden wir uns auch durch unsre Sinne verführen lassen zu lauter Sinnlichem.

Der 13jährige Adolph. Wir würden suchen durch die zurückgebliebnen Bücher uns selbst zu helfen, um weiter zu kommen.

Der 11jährige Charle. Wir müßten unsern Verstand brauchen.

Röse. Die Größern müßten den Kleinern beistehen.

Rudolph. Was wir wüßten, müßten wir den Kleinern lernen.

Sophie. Wir müßten eine treue Freundschaft schließen, daß der, welcher einen Fehler beginge, von dem andern darauf aufmerksam gemacht würde, um ihn abzulegen.

Vater. Lauter gute Vorschläge. Aber warum thut ihr dies alles nicht schon izt, da wir bei euch sind?

Sophie. Weil wir es nicht nöthig haben, da Sie uns schon auf unsre Fehler aufmerksam machen, und uns alles lernen.

Vater. Sollte ich weiter nichts thun, als euch unterrichten und vor Fehlern bewahren?

Adolph. Sie sorgen auch für unsre Erhaltung, Nahrung, Kleidung.

Vater. Thäte ich weiter nichts?

Das 12jährige Malchen. Sie sorgen auch für unsre Gesundheit.

Vater. Für weiter nichts?

Röse. Du suchst uns dahin zu bringen, daß wir uns einmal in der Welt selbst forthelfen können.

Vater. Könntet ihr euch denn izt schon wol in der Welt allein forthelfen?

Sophie.
Röse.
Adolph.
Fanny. } Ja! ich wollte es wol!

Die Andern. Nein!

Vater. Wenn das bei euch Vieren wirklich der Fall ist, so halte ich es für unnöthig, daß ihr noch meiner Hülfe ferner bedürft.

Malchen. O, nein! Denn bei Ihnen lernen wir immer mehr zu, und werden, je länger wir bei Ihnen bleiben, immer vollkommner.

Vater. Das, dachte ich, könntet ihr auch ohne uns.

Sophie. Wir wüßten aber nicht, wie wir es anzufangen hätten. Wir würden durch viele Erfahrungen, in langer Zeit erst, mit Schaden klug werden.

Vater. Sollten denn also wirklich die Aeltern und Erzieher den Kindern nöthig und wichtig seyn?

Alle. Ja.

Vater. Den Beweis von der Nöthigkeit.

Sophie. Wären wir so groß, wie die kleine Nette, so würden wir allein unsern Verstand nicht recht brauchen können. Wir würden thun, was uns einfiele.

Rudolph. Wir würden ohne Aufsicht wild herumlaufen, keine Geschäfte haben —

Röse. Wir lernten nicht denken, und würden nicht verständiger.

Vater. Wenn nun Kinder noch nicht selbst wissen, was sie thun und lassen müssen, um besser und klüger zu werden, um weiter zu kommen, wenn sie doch gerne vollkommner werden wollen —

Wenn sich Erwachsne, Aeltern finden, die das recht gut verstehen, welche die Kinder auch lieb genug haben, um ihnen zu sagen und zu zeigen, was sie thun müssen —

Wenn es die Erzieher auch wirklich den Kindern recht deutlich sagen —: was ist nun wol die Hauptsache, damit alles gut gehe?

Fast Alle. Daß sie auch recht folgen.

Vater. Ich glaube aber, daß, ehe es ans Folgen kommen kann, noch etwas sehr Nöthiges vorausgehen müsse.

Adolph. Das Begreifen und Verstehen.

Vater. Aber auch um das, was der Vater sagt, zu begreifen und zu verstehen, ist noch etwas unentbehrlich.

Das 11jährige Julchen. Man muß aufmerksam seyn.

Vater. Sehr gut. Was heißt denn aber aufmerksam seyn?

Adolph. Seine Gedanken auf nichts anderes richten, als das, was einem vorgetragen wird.

Vater. Recht gut. Und was heißt denn folgen?

Sophie. Thun, was uns Lehrer und Vorgesetzte sagen.

Vater. Richtig. Und da habt ihr zugleich die beiden sichersten Mittel, bald verständiger, geschickter, stärker und in Allem besser und vollkommner zu werden. Aufmerken und Folgen. Diese Worte sind hier von mir auf eine Tafel geschrieben worden, die ich hinhängen werde, daß ihr euch beständig erinnert, daß auf diese beiden Punkte, auf ihre Beobachtung alles ankomme — wenn ihr recht bald gute und verständige Menschen werden wollt, die sich selbst helfen und regieren können; die selbst wissen, was sie zu thun haben, ohne unsern Beistand und Rath.

Aber ich habe da noch das Wörtchen: Achten hinzugemerkt, und das rathet ihr schwerlich warum, da wol achten und aufmerken ziemlich dasselbe ist.?

Adolph. Das soll wol heißen, daß man die Lehren, die man hört, auch werth und nicht etwa für unnöthig hält.

Vater. Das könnte es wol heißen. Aber deshalb setzte ich dies Wörtchen nicht hinzu, da ich schon weiß, daß ihr schwerlich daran zweifelt, ob das, was ich euch sage, auch wol nöthig und der Aufmerksamkeit werth sei. Nein! es hat einen andern Sinn. Es soll sehr kurz eine Lehre ausdrücken, welcher ihr gleich zuerst eure Aufmerksamkeit widmen sollt, und die dann Gelegenheit geben wird, euch recht in der Folgsamkeit auszuzeichnen, nämlich diese:

Beobachtet überall, und achtet auf Alles, was euch noch unbekannt ist, um damit bekannter zu werden.

Durch viele Beobachtungen bekommt man viele Vorstellungen. Durch viele Vorstellungen nimmt der Verstand zu. Meldet mir eure Beobachtungen. Ich werde darüber Rechenschaft führen. Ich werde mit Zahlen bezeichnen, wer überhaupt beobachtet, wer nicht — wer viel, wer wenig bemerkt. Dieses Zeichen, Plus (+) genannt, wird ein Thun, ein Vorwärtsgehen im Guten, dieses Zeichen, Minus (—) genannt, ein Unterlassen, ein Zurückgehen im Guten, anzeigen. Jeder meldet mir seine Beobachtungen, und er wird unter seinem Namen so viele + notirt erhalten, indessen die, welche nichts beobachtet haben,

so viele — bekommen. Zu dem Ende wollen wir hier die Namen unter der Rubrik der Tafel, nach dem Alter eures Eintritts bei mir, hersetzen:

B.

Probe-Schema der 1sten Tafel,

a. auf der einen Seite *).

Aufmerken, achten und folgen.

Malchen	Röse	Emil	Sophie	Adolph	Rudolph
60 + *	NB	+	NB	15 Mill	100 —*
=		=	NB		100 —
60	NB	10 *	NB		1000 —
=		=	NB*		10000 —
70	NB	10 *	NB		100000 —*
	NB*	=	NB		100000 —
	NB*	10 *	NB		
				25 Mill	
				35 Mill	

---

*) Ich gebe es hier grade so, wie die Kinder gegen einander standen, in dem Augenblicke, da ich dieses schreibe. Man muß sich natürlich einen sehr ansehnlichen Zeitraum zwischen dem ersten Gespräche A, bei der Einführung der Tafeln und ihres itzt hier gelieferten Innhalts, denken.

b. auf der andern Seite.

Aufmerken, achten und folgen.

Fanny	Charl	Lotte	Nette	Julchen	Wilhelm
NB NB NB	NB*NB*NB*	NB NB NB	NB*NB*NB*	NB NB NB	NB NB NB*
NB*NB*	NB*NB*NB*	NB NB NB	NB NB NB	NB NB NB	NB NB NB
NB*NB*	NB*NB*NB*	NB*NB*NB*	NB NB NB	NB NB NB	NB NB NB
NB*NB*NB*	+	NB*NB*NB*	NB NB NB	NB NB NB	NB NB NB
NB*NB*NB*	NB NB NB	NB NB NB	NB*NB*NB*	NB NB NB	NB*NB*NB*
NB*NB*	NB NB NB	NB NB NB	NB NB NB	NB NB NB*	NB*NB*NB*
NB*NB*	NB NB NB				
NB*					

C.

Erklärung dieser Art von pädagogischer Buchhalterei *).

a) Das erste, was auffallen dürfte, wird ein scheinbarer Sprung in der Rechnung seyn, da, ausgenommen bei Emil, die Einheiten in allen übrigen Rubriken fehlen. Zur Erklärung dient folgendes: Einer wird so weit auf der Tafel fortnotirt, daß der Platz in seiner Rubrik bis hinab ausgefüllt ist. Hier treten zwei Fälle ein. Es geschah dies durch + oder durch — Zeichen. In beiden Fällen muß nun die Tafel wieder mit weissem Papier überzogen werden; im ersten Falle von dem, der das Amt der Aufsicht über das Tafelwesen hat, im andern aber von dem selbst, der durch seine Vernachlässigungen diese Veränderung nöthig machte. — Ich weiß bei meiner Erziehung eigent-

*) Es würde viel zu weitläuftig werden, die dialogische Form ferner beizubehalten. Jeder wird von selbst einsehen, daß die Sache nicht auf eben die Weise Kindern vorgetragen werden könne, wie ich sie bei Erwachsnen anzeigen will.

eigentlich nichts von Strafen; aber durch das eigne Gefühl und die allgemeine Meinung ist es dahin gekommen, daß dieses Frischüberziehenmüssen der Tafel durch eigne Schuld ꝛc. für eine sehr empfindliche Strafe gehalten, und die Arbeit selbst sehr oft unter Vergießung der bittersten Thränen verrichtet wird. Es wird übrigens dabei also verfahren:

Die letzten Zeichen unter jedem Namen werden grade so, wie sie da stehen, als Latus betrachtet, der auf die neue Tafel oben hin transportirt wird. Alle Latus werden mit den dazu gehörigen Namen auf einen Zettel abgeschrieben; diese Abschrift wird von den dazu bestellten Aufsehern mit der Tafel selbst controllirt, und nun erst diese frisch überzogen. Die obersten Zeichen auf dem hier gegebenen Schema hat man also als lauter Transporte von einer ältern Tafel zu betrachten.

b) Die Zählungsart geschieht, der Kürze wegen, und um bei der Vergleichung größere und auffallendere Verhältnisse zu bekommen, progressiv, doch bei den + anders, wie bei den —.

Zählungsart der +:	Zählungsart der —:
+	—
=	
10	10
=	
20	100
=	
30	1000
=	
40	10000
=	
50	100000
=	
60	1 Mill.
=	|
70	|
=	|
80	|
=	|
90	|
=	
100	10 Mill.
=	|
200	|
=	|
300	|
=	|
400	20 Mill.
=	|
500	|
=	|
600	|
=	|
700	|
=	
800	30 Mill.
=	

Uebettrag	Uebertrag
900	
1000	
NB.	
	40 Mill.

Das NB. bei den + soll andeuten, daß Jemand in der Erfüllung einer Forderung so anhaltend war, daß ihm diese Erfüllung nun schon um sein selbst willen zum Bedürfniß geworden und also keine weitere Zählung mehr nöthig ist. Man trauet ihm in diesem Punkte Fertigkeit zu.

Die Zählungsart der Minus hat nicht nur weit mehrere und größere Stufen, sondern auch eine Art der Bezeichnung, welche weit schneller die Minus- als die Plus-Rubrik zu Ende bringt. Es würde gefährlich gewesen seyn, eine Fertigkeit in der Unterlassung eines Guten, oder im Thun eines Unrechts, durch das zu lange Verzögern einer unangenehmen Folge zu begünstigen; so wie die Probe der Fertigkeit im Guten zu unsicher gewesen wäre, wenn sie zu leicht und kurz gemacht worden wäre.

c) Jeder Zögling kann jeden Augenblick, für jede Erfüllung der Forderung, für jeden Beweis, ihr nachleben zu wollen, die Tafel, worauf sie

enthalten ist, bringen. Hat er lauter gute Zeichen, so wird, nach der Zählungsweise der +, zehnfach weiter gezählt.

d) Jeder Aufseher kann aber auch jeden Augenblick von einem Zöglinge, der einer Forderung durch sein Betragen nicht entspricht, die dahin gehörige Tafel holen lassen, und ihn deshalb notiren. Hat er lauter gute Zeichen, so wird das letzte durchstrichen. Hat er lauter nachtheilige, so wird nach der Zählungsweise der Minus fortgezählt.

e) Folgt der mindeste Beweis zur Befriedigung der Forderung, so kann sogleich ein ausgestrichnes gutes Zeichen dadurch restituirt werden; und so umgekehrt bei nachtheiligen ausgestrichen gewesenen Zeichen.

f) Hätte ein Zögling lauter NB.; aber er machte sich einer so groben oder auffallenden Vernachlässigung der Forderung schuldig, daß sich dies nicht mit der Idee der erlangten Fertigkeit und erworbnen eignen Gewissenhaftigkeit in ihrer Erfüllung vertrüge: so werden alle NB. durchstrichen *). Zeichnet er sich sogleich auf eine

*) Da es zu viel Mühe und Kosten verursachen würde, wenn man die durchstrichnen NB NB im Drucke

vortheilhafte Weise darin aus, so erhält er das letzte NB. restituirt. Geschähe das Gegentheil: so erfolgte ein —. Dieses müßte er durch Auszeichnung erst wieder in einen + verwandeln, und nun wieder seine Bemühungen erneuern, es bis zum NB. zu bringen.

Dies, denke ich, wird hinreichend seyn, diesen Theil einer Einrichtung kennen zu lernen, welche ich bis diesen Augenblick, da nun einmal ohne alle sinnliche Maschinerie nicht zurechte zu kommen ist, für die beste und bewährteste habe erkennen müssen. Ich habe seit 18 Jahren, von den goldnen Nägeln auf der Meritentafel und vom Ordensstern an, alles, bis auf die Ruthe herab, versucht: aber die gewöhnlichen gangbaren Mittel, auf Zöglinge in der gesellschaftlichen Erziehung zu wirken, entweder unzureichend oder eben so nachtheilig in einer, als vortheilhaft in anderer Rücksicht gefunden.

Dieses simple pädagogische Buchhalten bewirkt, wie man weiterhin sehen wird, al-

---

gerade so vorstellen wollte, wie es bei jener geschriebenen Tabelle geschehen ist: so hat man diejenigen Stellen mit einem * bezeichnet, um sie von den undurchstrichenen zu unterscheiden.

les. Ich brauche weder durch Lob die Eitelkeit und falsche Motive der Handlungen zu befördern, noch durch Tadel den Schwachen und Reizbaren zu beschämen und niederzuschlagen. Es wird blos bemerkt, und nur selten etwas über die Natur der Forderung erklärt, da bei Kindern des ersten Alters auf deutliche Vorstellungen gar nicht, auf die Macht der Gewohnheit alles zu rechnen ist. — Die Einbildungskraft erhält so wenig Nahrung als der Ehrgeiz. Der Dünkel und der Uebermuth der Größern gegen Kleinere, der Aeltern gegen die Jüngern, der Talentvollern gegen die Unfähigern, der Reichern gegen die Aermern, kann nicht aufkommen (wie man noch deutlicher aus dem bald zu erklärenden weitern Zusammenhange dieser Einrichtung sehen wird), da hier weder Größe, noch Alter, noch Talent, noch Stand und Reichthum der Aeltern, entscheiden: sondern ganz allein *faktische Beweise des guten Willens, den festgesetzten Forderungen nachzukommen.*

Willigkeit und Thätigkeit als Gesinnung, nicht etwa der minder oder mehr glänzende Erfolg einzelner Unternehmungen;

Viele oft hinter einander wiederholte Beweise dieser Gesinnung, nicht etwa die beurtheilte Größe, Kleinheit, Vortrefflichkeit oder Mittelmäßigkeit —

entscheiden die Hauptdata der Rechnung. Daher ist es möglich, daß hier das 3jährige Kind (wie z. B. auf dem Probeschema die Nette) mit dem 13jährigen (Adolph) nicht nur concurriren, sondern auf die günstigste Art (wie das Schema zeigt) die Concurrenz aushalten kann, da nicht die Größe des Erfolgs (welche nicht gleich seyn könnte), sondern die Lebendigkeit des Willens (welche sehr wohl in gleichem Grade Statt finden kann) entscheidet.

Diese Einrichtung erspart alles Moralisiren, wodurch so viele Erzieher, in ihrem blinden Eifer, so vielen Kindern das Gute verleiden. Es wird blos notirt, und das Notirte ruhig angezeigt. Denn die Absicht des Notirens ist, weder durch Lobpreisungen noch durch Zürnen Affekten zu reizen; sondern

1. entweder die Erinnerung oder die Vergleichung mit den Datis Andrer auf derselben Tafel, die entweder mehr oder weniger gethan *), oder den Entschluß, oder das befriedigende Bewußtseyn deutlicher und lebendiger zu machen.

---

*) Dahin gehört auch, daß wenn einer allein eine Forderung erfüllte, die doch allen zukam, diese übrigen zugleich mit minus notirt werden, indessen dieser allein + bekommt, und so umgekehrt.

2. einen Maaßstab zu vollenden, dessen Verhältnisse die Kinder selbst geben, nicht Willkühr oder Partheilichkeit der Erzieher. Die Tafeln liegen offen jederzeit da. Jeder kann jeden Augenblick wissen, wie sein Verhältniß zu sich selbst und zu den Uebrigen, in Rücksicht jeder Forderung, ist. Er kann es, ist es ungünstig, jeden Augenblick verbessern.

Doch ich würde noch viel sagen müssen, wenn ich alle die Vortheile dieser Einrichtung auseinander setzen wollte, die sich mir nach einer fast 10jährigen Probe bewährt gezeigt haben. Die weitere Beschreibung derselben wird dies mehr ins Licht setzen. Den sichersten Beweis von ihrer Güte wird aber jeder meiner Leser durch eigne Versuche finden, wobei ich indeß vernünftige und geschickte Erzieher und unverdorbne, natürliche Kinder voraussetze.

D.

Noch einige Bemerkungen über die Nr. 10. angegebnen Tafeln und ihre Rubriken.

a) die Tafel: Geduld und Heiterkeit wird am gewöhnlichsten bei dem Kindern des

ersten Alters, bis etwa ins 6te Jahr, so gewöhnlichen, Fehler des **Weinens** gebraucht. Sobald — wie es seyn muß — die Tafeln im ganzen Hause volle Wichtigkeit haben; sobald ihr Holen, besonders bei der Bezeichnung mit Minus, allezeit ein ernsthafter, feierlicher Akt wird, der Alle als solcher interessirt: so ist die Wirkung der Aufforderung an das 3jährige Kind, wenn es weint, das Täfelchen, **Geduld und Heiterkeit**, holen zu sollen, auffallend. Ich habe mehr Erfolg und versuchte Anstrengung, das Weinen zu unterdrücken, gesehen, als von vielen, sonst gebrauchten, andern Mitteln.

b) Die Tafel: **Schnelle Thätigkeit, Fleiß und Verlangen nach Unterricht**, faßt mehrere Nüancen der Hauptforderung in sich, so wie mich auch bei den andern Forderungen die Erfahrung gelehrt hat, daß man sie nicht zu kurz und einsilbig ausdrücken darf, da oft Zustände vorkommen, welche eine Bezeichnung verdienen, der doch, unter der beabsichtigten Rubrik, der Sprachgebrauch entweder entgegen seyn, oder wodurch das Kind zu falschen Begriffen verführt werden würde. Ich will, um mich deutlich zu machen, diese Tafel daher etwas zergliedern. Thun ist schon besser als nichts thun, als faullenzen. **Thätigkeit** überhaupt muß daher schon, wenn sich Müssiggänger in der Gesellschaft

befinden, bemerkt werden. Aber diese Thätigkeit muß vervollkommt werden, und zu dieser Vervollkommnung wird am einfachsten bewogen, wenn nur die Thätigzeit Mehrerer beobachtet, und die sich dabei ergebenden Unterschiede bestimmt und laut bemerkt werden. Da zeigen sich 3 wesentliche Unterschiede, ohne alle Rücksicht auf die Güte des Erfolgs, auf welchen ich überhaupt keinen großen moralischen Accent bei der Erziehung lege:

aa) Viel
bb) Schnell } thun.
cc) Mit Anstrengung

Jedes hat sowohl seinen eigenthümlichen, als relativen Werth. Alles kommt auf Lage, Umstände, Gelegenheit, Kräfte und den Gegenstand der Thätigkeit an, ob die eine oder andre Art der Thätigkeit, oder mehrere vereint, Statt finden. Genug, es muß dem größten und stärksten, wie dem kleinsten und schwächsten Zöglinge, ohne daß man zu willkührlichen Erklärungen der zu kurzen und unbestimmten Tafelnrubrik eine Ausflucht nimmt, freier Spielraum genug bleiben, sich durch die verschiedensten Auszeichnungen ein gutes Credit auf der Tafel zu gründen, zu erhalten und zu vermehren. Wenn also der 3jährige Zögling nur 6 kleingeschnittne Holzstückchen in einer Viertelstunde aus dem Holzstalle in die Stube bringt, und zu glei-

cher Zeit der 13jährige über 100 große Scheiter in die Klafter legt: so hat jeder das Recht, das Täfelchen Thätigkeit zu holen, und um 10 + weiter zu rücken.

Fleiß drückt übrigens hier nicht nur eine anhaltende und mit Anstrengung verbundne Thätigkeit aus; sondern hat auch noch eine besondre Beziehung auf vorzüglich benutzten Unterricht. Mit Vorbedacht ist auch gesetzt: Verlangen nach Unterricht, indem dadurch gleich anfänglich der Unterricht nicht als ein Zwang, sondern als eine Wohlthat gestempelt wird. Diesem Begriffe gemäß wird auch in meiner Familie niemand zu einem Unterrichte genöthigt, wiewohl jeder Fehlende, so wie jeder, der ihn benutzt, bemerkt wird. Auch erwarten wir zu den meisten Arten des Unterrichts und der Belehrungen entweder besondre Aufforderungen von Seiten eines Zöglings, oder wir erbieten uns im Allgemeinen, für Jeden, den es interessire, oder der es bedürfe, eine Kenntniß mitzutheilen oder Begriffe zu erklären. Dies ist einmal eingeführte Sitte, wodurch es zur Natur geworden, dem Lehrfleisse zu leben, und jedem Unterrichte um die Wette gern beiwohnen zu wollen. Die Vortheile dieser Methode zeigen sich nirgend auffallender als bei dem moralischen und Religions-Unterrichte, im Vergleich mit der gewöhnlichen Weise, nach welcher man diese wichti-

gen Lehrgegenstände der Jugend entweder verleidet oder wirkungslos macht.

c. Laute Aussprache. Mancher wird sich wundern, daß ich nicht vielmehr oder doch eben so gut gesagt habe: Richtige Aussprache. Aber ich muß hier eine Generalbemerkung machen, die für mehrere Fälle gilt.

Die Theorie der Pädagogik im Buche oder Kopfe muß es sich gefallen lassen, unbeschadet ihrer Principien, die ewig freilich unveränderlich bleiben, in den Formen, in welchen sie auftritt, durch die Praxis der Kinderstube mannigfaltig verändert und umgemodelt zu werden.

Besonders gilt dies in Rücksicht auf Kindersprache und fehlerhafte Gewohnheiten der Kinder. Die Theorie unterscheidet nur

a) richtig
b) deutlich } sprechen.
c) angenehm

Die Praxis belehrt uns aber, daß es in der Erziehungsfamilie (freilich nicht in der Gesindestube oder unter solchen Erwachsnen, die selbst einen

häßlichen Dialekt führen) eine sehr seltne Erscheinung ist, daß Kinder nicht gerade so richtig nachsprechen sollten, als sie richtig vorgesprochen hören. Aber weit häufiger ist der Fall, daß sie, besonders wenn sie von feinerer Organisation oder von einem blöden Naturell sind, sehr leise und unvernehmlich die wenigen Worte hervorbringen, zu denen sie sich entschließen. Noch häufiger aber ist der Fall, daß das verhaltne Sprechen bei Kindern ein Zeichen ist, womit sie das Bewußtseyn eines gethanen oder erlittnen Unrechts, oder einen Unwillen gegen den, mit dem sie sprechen, oder ein hartnäckiges Widerstreben ausdrücken — lauter häßliche Aetz-Flecken im Charakter, die in eben dem Verhältnisse weiter um sich fressen, als man gleichgültig gegen das Zeichen bleibt, wodurch sie sich äussern. Daher ist es nicht nur von großer Erheblichkeit, immer zum lauten Sprechen zu ermuntern; sondern es ist auch ein gewisses Mittel, durch Beförderung dieser Art der Bezeichnung vorzüglich leicht, rückwirkend (welches die Anthropologie erklärt) die dadurch bezeichneten schönern Seiten des Charakters, Unbefangenheit, Offenheit, Wahrheitsliebe, Seelenruhe, Gleichmüthigkeit, Leidenschaftlosigkeit rc. zu bilden.

d. Wachsthum, Blüthe und Reife.

Diese Tafel war noch nöthig,

aa. um durch die leichte bildliche Darstellung der Stufen, Anfänge und des Ziels menschlicher Ausbildung, lehrreiche Vergleichungen, Ideen und Entschlüsse durch die Ideen-Association zu veranlassen, so oft der Zögling ein Blatt, ein Pflänzchen, eine Blüthe sieht, eine Frucht genießt.

bb. Die Gedanken der Zöglinge von den mehrern einzelnen Forderungen auf das Ganze, auf das gemeinsame Ziel, auf den letzten Zweck hinzurichten — gleichsam den Schlüssel zur ganzen Einrichtung und einen Reiz zu geben, auf das bloße anfängliche Wachsthum bald Blüten folgen zu lassen, oder suchen, aus der ersten Klasse bald in die edlere zweite zu gelangen, oder dem wahren (Kindern aber noch unverständlichen) Sinn nach, von der bloßen Sinnlichkeit sich zur Verständigkeit zu erheben, nach deutlichen Begriffen richtig urtheilen lernen.

cc. Um auch noch eine Tafel zu haben, auf der das bei einigen Zöglingen mehr hervorstechende Bestreben, im Ganzen sich der 2ten Klasse würdig zu machen, zu bemerken, und durch dies fleissige Bemerken selbst das Ziel immer wieder in lebhaftes Andenken zu bringen, und so den Haupthebel zu vermehrter Thätigkeit und Vervollkommung wirken zu lassen.

11. Veranstaltung, den Zöglingen die Erfüllung der Forderungen, die ihre eigne Bestimmung an sie macht, so nahe zu legen, daß sie ihr eben so wenig ausweichen können, als jedem andern freiwillig erkannten Gesetze.

Daß die Kinder ihre Kräfte zu entwickeln haben, ist klar. Aber die große Sache ist,

a) zu machen, daß sie dieselben frei entwickeln, oder doch frei zu entwickeln glauben, nicht, weil es geboten wird, nicht weil sie müssen; sondern weil sie sollen, weil sie wollen;

b) zu machen, daß keine eigennützige, falsche, temporelle Motive diesen Willen bestimmen, und doch bei so sinnlichen Geschöpfen, als Kinder des ersten Alters sind, dieser Wille immer in reger Kraft erhalten werde;

c) zu verhindern, daß dieser Zweck nicht auf Kosten der Kinder-Natur erreicht werde; zu machen, daß die Kinder immer als Kinder erscheinen, und doch anhaltend ihrem Geschäfte der Entwickelung, wie einer Regel der Natur oder Vernunft, nachleben;

d) zu verhindern, daß die Kinder diese ihnen zugestandne Freiheit nicht mißbrauchen, entweder zu Unterlassungen im nöthigen Entwicklungsgeschäfte oder zu einer verkehrten Entwicklung.

Ich wette viel, daß die allermeisten meiner Leser diese Forderungen zugleich zu erfüllen, für eine chimärische, unmögliche Aufgabe erklären werden. Sie möchten Recht haben, wenn die Rede von großen Menschen und nicht von Kindern wäre. Aber diese glücklichen Wesen,

a) ohne Leidenschaften und Sorgen,

b) ohne Eitelkeit und Ansprüche,

c) ohne Begriffe,

d) voll angeborner Liebe zu uns, und so glücklich durch jeden geringsten Beweis unseres Wohlwollens,

e) voller Gefühl ihrer keimenden Kräfte,

f) voll Seligkeit über jedes wahrgenommene Gelingen des kleinsten Kraftgefühls,

g) so arm an allem, daher so reich gemacht durch die geringste Kleinigkeit,

h) so voll natürlichen, unverdorbnen Gefühls für Natur, natürliche Bedürfnisse und Realitäten,

i) so

i) so voll Empfänglichkeit für die Belehrung, für den Reiz der Nachahmung, für die Macht der Gewohnheit;

k) so voll nicht willkührlicher, ersonnener, erkünstelter, sondern der einfachsten und natürlichsten Bedürfnisse;

l) so überzeugt, daß ihre Abhängigkeit ihr Glück sei!!!

NB.

wenn Nachlässigkeit und Unvernunft der großen Menschen nicht diese und mehrere Attribute der Natur an ihnen verunstaltete oder zerstörte.

Aber meine Kinderrepublik ist auch undenkbar, wenn die Erzieher nachlässig oder unvernünftig, oder die Zöglinge verdorben wären. Wenn dagegen die Erzieher so viel Sinn und Liebe für ihr Geschäft haben, daß sie es der größten Aufmerksamkeit, Ueberlegung und Thätigkeit werth halten, wie wenig wird ihnen dann ihr Amt durch unverdorbne Kinder erschwert, wie viel mehr erleichtert. Ja das stärkste und sicherste Mittel zum glücklichen Erfolge liegt in solchen Kindern selbst, nämlich:

in dem sehr frühen Erwachen des Bewußtwerdens ihrer physischen, sittlichen und intellektuellen Bedürfnisse.

Zwar ist dies Bewußtseyn äusserst verworren, es beruht ganz auf dunkeln Vorstellungen, auf bloßen Gefühlen in Rücksicht der Natur, des Unterschiedes dieser Bedürfnisse, der Mittel, sie zu stillen ꝛc. Aber desto schärfer und entscheidender fühlt das Kind, ob dies Bedürfniß leer bleibe, oder befriedigt oder gekränkt werde.

Im ersten und letzten Falle ist das Kind mißmuthig und unbehaglich — welches die Kindermuhmen oft ungezogen nennen, ohne zu erwägen, daß der simple Sinn dieses Worts der größte Vorwurf für sie selbst wird. Im letztern Falle erzeugt sich Abneigung und Haß gegen den Feind, der seine Natur angegriffen hat; Liebe, anhänglichste Liebe und Ergebenheit aber gegen den, der diese Natur als solche erkennt, hegt, pflegt, behandelt und schätzt — welches eben durch die ernstlichste Vorsorge geschieht, daß sich die Kräfte des Kindes, der Menschenbestimmung gemäß, entwickeln, üben und ausbilden.

Worin diese bestehe, davon hat das Kind, wie gesagt, anfänglich keine Begriffe, eben so wenig vom Zusammenhange seines eignen Thuns und Lassens mit dem letzten Ziele seiner Existenz; aber so viel dunkles Vorahndungsgefühl von beidem, daß sich zu demselben ein unausbleibliches Wohlbehagen gesellt, wenn der Weg, den es geht

oder geführt wird, in der Richtung des Ziels liegt, so wie das Mißbehagen im Gegentheile erfolgt.

Die Gesinnungen des Kindes folgen diesen Gefühlen auf dem Fuße nach. Traf es aus eigenem Versuche den rechten Weg, so wird es äusserst zufrieden mit sich und voll Liebe zu sich selbst. Verdankt es die rechte Bahn dem Führer, so wird dieser dadurch sein Alles, sein Abgott. Es folgt ihm so gern, so freiwillig, weil er es so gut, so richtig führt. Dies letztre sagt ihm ein scharfes Gefühl von dem, was seiner Natur entspricht oder widerspricht.

Dies Gefühl wird aber in der Folge immer weniger dunkel, und geht immer mehr in deutliche Vorstellungen über, je mehr der Erzieher Einheit und Consequenz in der Führung des Zöglings auf dem richtigen Wege beobachtet. In eben dem Grade entwickelt sich auch bei diesem eine weitere Ansicht von erworbnem und vermehrtem Werthe, von einem beträchtlichen Theile zurückgelegten Weges, von eben dadurch erfolgter Annäherung zum Ziele.

Und aus diesem Grunde nimmt in eben dem Maaße, wie der Zögling selbst fühlt, daß ihm ein Führer weniger nöthig werde, die Liebe und Achtung zu letzterm, nicht mehr blos aus Gefühlen,

sondern aus immer heller werdenden Gründen, zu, eben weil es dieser Führer war, der für seine eigne Entbehrlichwerdung und für immer größere Erweiterung der Freiheit des Zöglings arbeitete.

Sind und bleiben die Verhältnisse zwischen Erzieher und Zögling so: so sind und bleiben letztern alle Vorschläge des erstern lieb und wichtig. Um des Erziehers willen merkt er auf sie und versucht die Ausführung. Die Erfahrung belehrt ihn von ihrer Güte und Zweckmäßigkeit, und um sein selbst willen setzt er die Praxis fort. Er fing an zu folgen aus freiwilligem Glauben; er fährt fort zu handeln aus freier, eigner Ueberzeugung.

Aber auch umgekehrt kann der Erzieher der Folgsamkeit seines Zöglings in den ersten Versuchen im voraus so gewiß seyn, daß er sie nicht zu befehlen, nur vorzuschlagen, nur zu rathen braucht; da der Zögling selbst noch viel zu arm an Ideen ist, um nicht jede Beisteuer, die seiner Dürftigkeit und seinem großen Bedürfnisse zu Hülfe kommt, willkommen zu heißen. Alles kommt denn nur darauf an, daß diese Vorschläge weder Einfälle, noch Despotismus, noch Unwissenheit — diktiren; sondern daß sie sich als unveränderlich nothwendig aus der

Menschen-Natur und Bestimmung von selbst ergeben, und der Erzieher nur das Organ ist, durch das sie sich dem Kinde verkünden und versinnlichen.

Doch ich sehe, daß ich mich, wider meinen Willen, zu einer zu theoretischen Digression habe verleiten lassen. Ich breche ab, und komme zur Veranstaltung selbst. Sie ist eigentlich zwiefach, wenn ich die Einrichtung mit den Tafeln besonders rechne; oder vielmehr es ist alles ein innigst verbundnes Ganze, was ich nur, der deutlichern Uebersicht wegen, abgesondert beschreibe.

A. Von den Aemtern.

a) Ein Amt unterscheidet sich von andern Arten der Geschäfte und des Thuns dadurch:

aa. daß der Beamte freiwillig Verpflichtungen übernimmt, wegen deren Leistung er sich einem Dritten nicht nur verantwortlich macht; sondern diesem auch das Recht einräumt, ihn zur Leistung anzuhalten.

bb. Daß es in der Ausführung die eigene Willkühr einschränkt, und an gewisse gegebne Regeln, besonders der Ordnung, der Zeit, des Orts rc., bindet.

cc. Daß es an bestimmte Zwecke bindet, die im Auge behalten werden müssen.

dd. Daß es dennoch einen bedeutenden freien Spielraum behält, das Thun nach eigner, freier Wahl einzurichten.

b) Aemter wären daher schon im Allgemeinen ganz zweckmäßig, Thätigkeit überhaupt zu veranlassen. Da sie nun aber auch eine Thätigkeit nach Regeln und für Zwecke zugleich, mit freiwilliger Resignation eigner Freiheit, ohne Aufopferung dieser Freiheit, verlangen: so können sie schwerlich durch eine andre Veranstaltung, um einen großen Theil der oben erwähnten, ja aller dieser Forderungen, in Erfüllung zu bringen, übertroffen werden.

c. Ueber die Theorie wird kein Zweifel seyn; ich breche daher hievon ab. Die Frage ist, ob sich die Sache in Praxi, und wie etwa, ausführen läßt? Die Ausführbarkeit ist bei mir schon lange entschieden, mit dem glücklichsten Erfolge,

so, daß die Aemter ein mir ganz unentbehrlicher Hebel meiner Erziehung geworden sind; so daß mein 3jähriges Kind schon Aemter angetragen erhält, annimmt, und Versuche macht, sie zu verwalten. Sie sind bei mir eben so Haupt- und der Unterricht Nebensache, als es umgekehrt in andern Anstalten zu seyn pflegt.

d) Niemand fürchte sich, in seinem Kindeskreise diese Aemter einzuführen. Die Kinder übernehmen sie gern, und wollen selbst, kennen sie dieselben einmal, nicht ohne solche seyn. Man fange erst mit der Einführung eines einzigen an. Dies kann auf mancherlei Art geschehen: ernsthaft, feierlich, lustig, zufällig, — Alter des Kindes, Beschaffenheit der Umstände müssen über die zu erwählende Form entscheiden.

e) Es ist auch anfänglich ziemlich gleichgültig, was für ein Amt den Anfang mache — wenn es nur ein Amt ist. Alles Uebrige findet sich nachher von selbst. Ist aber nur erst einem Kinde ein Amt gegeben, so entsteht bald in allen andern ebenfalls ein Verlangen, ein Amt haben zu wollen. Das gibt bald Gelegenheit, daß mehrere von den Kindern verlangt oder ihnen vorgeschlagen werden. Die Erfahrung belehrt Kinder und Erzieher bald, daß ein Amt zweckmäßiger, ausführbarer ist, als das andre. Es werden mit der

Zeit einige anfängliche Aemter ganz wegfallen, einige andre diese ersetzen, und endlich wird eine gewisse Anzahl so heilsam und nothwendig von beiden Theilen anerkannt werden, daß sie als unentbehrlich bleibend angenommen werden.

f) Ich will, nicht zum Muster, sondern zur Erläuterung, diejenigen Aemter anführen, welche jetzt wirklich bei meiner ersten Klasse im Gange sind.

aa. Das kleine Erziehungsamt,
bb. der Mutter Gehülfin,
cc. das Rechen-amt,
dd. das Bibliothekar-amt,
ee. das Reinlichkeitsamt,
ff. das männliche Erziehungsamt,
gg. die Gehülfin im Küchen-amt.
hh. das Gartenreinlichkeitsamt.
ii. das Naturgeschichtl. Amt,
kk. das Orthographische Amt,
ll. das Lichtputzen-amt,
mm. das Tafel-amt,
nn. das Garnir-amt,
oo. der Erziehungsbote,

pp. das Spiel-amt mit den Kleinsten,

qq. das Papp-amt,

rr. das französische Amt,

ss. das Holz-amt.

g) Anfänglich gibt man diese Aemter mit keiner andern Einschränkung oder Vorschrift; sondern erklärt nur mit zwei Worten den Sinn des Amts. Nach und nach lehrt die Erfahrung das Kind eine Regel nach der andern. So vom Kinde selbst an einzelnen Fällen abstrahirt, wird die Regel verständlich, und erhält Werth. — Diese Regel schreibt man, oder, kann das Kind so viel schreiben, läßt sie vom Kinde in ein Büchlein schreiben, das sogenannte Amtsbüchlein. So bildet sich nach und nach die Instruktion für die Kinder durch sie selbst. Diese Amtsbücher werde ich jetzt gerade so, wie sie auf diese Art entstanden sind, mittheilen, mit aller ihrer Naivetät und unvollkommnen Form. Ich denke, sie werden vieles anschaulich erläutern.

B. Von den Amtsbüchern.

a) Erziehungs-Amtsbuch für die Wachsenden. Abgeschrieben den 3ten December 1797. von Röse Andre'.

Punkte fürs kleine Erziehungsamt, die die kleine Erzieherin zu erfüllen hat.

1) Ermuntert die Kleinen zum frühen Aufstehen, und zu einer thätigen Arbeitsamkeit.

2. Die Kleinern läßt sie niemals ohne besondre Aufsicht.

3. Sorgt bei Tische mit für die Kleinern.

4. Notirt täglich das Auszeichnende von den Kindern im Guten oder Bösen auf, macht aber auch Mittags oder Abends Anzeige davon, damit die + und — richtig notirt werden können.

5. Spricht mit den Kleinen meistens Französisch, und zeigt diejenigen im Journal an, welche sich im Sprechen auszeichnen, worin auch gemeldet wird, über welchen Gegenstand und nach welchem Leitfaden gesprochen wird.

6. Leidet nicht, daß ein Andres auf das Chor geht, als sie. Gibt auch niemand den Schlüssel.

7. Erinnert und ermuntert die Kleinen an ihre Amtsbücher, daß sie sie aufzeigen.

Erläuterungen.

1. Den Namen: „kleines Erziehungsamt oder Amtsbuch für die Wachsenden" hat es deshalb, weil in der 2ten oder der Klasse der Blühenden, auch noch ein Erziehungsamt, das sogenannte große, ist. Dieses letztere hat die Aufsicht und eigentliche Erziehungsgeschäfte bei der ganzen untern Klasse, welche die Verwalterinn desselben als nächste Instanz zu betrachten hat. Die Verwalterinn des Kleinen steht eben so wieder unter dieser, als diese unter uns Haupt-erziehern selbst stehet, und von uns wieder geleitet wird. Die Verwalterinn des kleinen Erziehungsamts hat unter ihrer besondern Aufsicht, als Assistentin und Beratherin, diejenigen der ersten Klasse, welche an Kräften noch zu weit zurück sind, und daher nicht nur weit mehr Beistand, sondern auch weit öfter besondre Leitung bedürfen, als die übrigen, die sich schon selbst helfen.

2. Der Chor ist ein eigenes verschlossenes Behältniß im Hause, blos dazu bestimmt, den ge-

sammten Erziehungsapparat, unter andern auch alle Spielsachen, aufzubewahren.

3. Da die Allerkleinsten, bis auf das 3jährige Kind hinab, Aemter erhalten und annehmen, und es, wie sich weiter unten zeigen wird, eine nöthige Observanz ist, daß Jeder ein Amtsbüchlein habe, aber auch dasselbe täglich dem Aufseher zur Untersuchung bringe: so müssen die Kleinern an diesen ihnen noch nicht geläufigen Umstand so lange erinnert werden, bis sie daran gewöhnt sind.

4. Unter allen Aemtern sind keine von herrlicherm und augenscheinlicherm Nutzen zur schnellen Veredlung und ächten Ausbildung des jungen Menschen, als diese Erziehungsämter, und das für die kleinsten wie für die größten. Das Beste und Wichtigste, was darin geleistet wird, steht gerade nicht im Amtsbuche; denn das ist zu individuell, läßt sich nicht vorschreiben, und kann ohne große Weitläuftigkeit nicht beschrieben werden.

b) Der Mutter Gehülfin — ohne Amtsbuch dermalen, weil sich durch vielfache Vorfälle und Veränderungen in der Oekonomie, in den häuslichen Geschäften, durch eine Niederkunft und Reise, die Geschäfte bei der Mutter, wo eins der Kleinen Beistand leisten konnte, so vielfach

jede Woche änderten, daß die Punkte des vorhanden gewesenen Amtsbuchs niemals passen wollten. Dies Amt dient vortrefflich, Kinder an die Person der Mutter zu attachiren, ihre Stimmung, wenn sie etwa gemein, leichtsinnig, sinnlich geworden, wieder zu erheben, zu veredeln, indem dieses Amt die Annäherung zu einem mehr vertrauten und freundschaftlichen Verhältnisse veranlaßt.

c) Das Rechen-amt

ist bestimmt, die Kleinern, welche noch nicht schreiben können, durch mündliche Uebungen zum schriftlichen Rechnen vorzubereiten, überhaupt sie im Durchdenken der Größenverhältnisse zu üben. Jene Uebungen wechseln beständig ab. Ich will diejenigen, welche das Amtsbuch für den gegenwärtigen Monat anweiset, mittheilen.

Uebungen im Kopfrechnen, vorzüglich mit östreichischen Münzsorten.

1. Es wird vor der Hand nur addirt und subtrahirt, indem man mit beiden Rechnungsarten abwechselt.

2. Der Anfang wird mit Fl. und Kr. gemacht. Abwechslungen dabei sind, daß man

a. mit Fl. allein oder mit Kr. allein addiren und subtrahiren läßt;

b. daß man mit Fl. und Kr. addiren und subtrahiren, und also in ungleich-benannten Zahlen rechnen läßt;

c. daß man 10Kr.- und 20Kr.-Stücke als Brüche von einem Fl. ansieht, und also fragt: wie viel $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$ Fl. sei, u. s. w.;

d. daß man fragt: wie viel 20 — 10 — 5 — 3Kr.-St. zu 1 Fl., zu 2 Fl., zu 3 Fl. rc., ferner zu $1\frac{1}{2}$, zu $2\frac{1}{2}$, zu $1\frac{1}{3}$, zu $1\frac{1}{4}$ Fl. rc. gehören.

3. Hierauf können Fl. und Thlr. gegen einander verglichen werden. Ein Thlr. z. B. ist $1\frac{1}{2}$ Fl. oder 90 Kr. — $\frac{1}{2}$ Thlr. = 45 Kr. = $\frac{3}{4}$ Fl. $\frac{1}{3}$ Thlr. = 30 Kr. = $\frac{1}{2}$ Fl. — Ferner 1 Fl. ist $\frac{2}{3}$ Thlr.; wie viel ist 2 Fl. in Thalern? wie viel $2\frac{1}{2}$ Fl. in Thlrn? — wie viel $\frac{1}{4}$ Thlr. in Kreuzern?

Abwechslung. Es werden auch Gr. und Kr. verglichen. Z. B. 8 Gr. = 30 Kr. — 15 Kr. = 4 Gr.: wieviel sind also 45 Kr. in Gr.? wieviel sind 60 Kr. in Gr. Wieviel hat $\frac{1}{2}$ Fl. Groschen? wieviel hat er Kr.-, wieviel 3Kr.-, wieviel 10Kr.-, wieviel 20Kr.-Stücke?

4. Alsdann mit Dukaten und Thalern, und mit Dukaten und Gulden.

5. Alsdann mit Fl. und 17 Kr.-Stücken.

6. Hierauf mit Fl. und 7 Kr.-Stücken.

7. Endlich mit ganzen und halben Souveraind'or. Der ganze ist 13 Fl. 20 Kr., der halbe 6 Fl. 40 Kr.

Einige Notizen für die Lehrenden.

a) Gulden und Kreuzer.

1	Fl. =	60	Kr.	$1\frac{1}{2}$	Fl. =	90	Kr.
$\frac{1}{2}$	— =	30	=	2	= =	120	=
$\frac{1}{4}$	— =	15	=	$2\frac{1}{2}$	= =	150	=
$\frac{1}{8}$	— =	$7\frac{1}{2}$	=	3	= =	180	=
$\frac{2}{3}$	— =	40	=	$3\frac{1}{2}$	= =	210	=
$\frac{1}{3}$	— =	20	=	4	= =	240	=
$\frac{1}{6}$	— =	10	=	$4\frac{1}{2}$	od. 1 Duk. =	270	=
$\frac{1}{12}$	— =	5	=				

b) Fl. und 20Kr.=, 10Kr.=, 3Kr.=Stücke.

1 Fl.	=	drei 20Kr.=Stücke
1 =	=	sechs 10 —
1 =	=	dreissig 3 —

Anm. Ein 3Kr.=St. heißt in Böhmen ein Groschen, oder Kaisergroschen, oder Böhm.

c) Gulden und Thaler.

$1\frac{1}{2}$ Fl.	=	1 Thlr.
2 =	=	1 = 8 Gr. od. $1\frac{1}{3}$ Th.
3 =	=	2 =
6 =	=	4 =
12 =	=	8 =

d) Groschen und Kreuzer.

2 Gr.	=	$7\frac{1}{2}$	Kr.
4 =	=	15	=
6 =	=	$22\frac{1}{2}$	=
8 =	=	30	=
10 =	=	$37\frac{1}{2}$	=
12 =	=	45	=
14 =	=	$52\frac{1}{2}$	=
16 =	=	60	=
18 =	=	$67\frac{1}{2}$	=
20 =	=	75	=
22 =	=	$82\frac{1}{2}$	=
24 = od. 1 Thl.	=	90	=

e) Dukaten, Gulden und Kreuzer.

1 Duc.	=	4 Fl.	30 Kr.
2 =	=	9 =	
3 =	=	13 =	30 =
4 =	=	18 =	
5 =	=	22 =	30 =
6 =	=	27 =	

f) Dukaten und Thaler.

1 Dukaten = 3 Thlr.

g) Gulden u. Siebenzehner.

48 Siebenzehner = 13 Fl.

Auf 3 Siebenzehner gehören zu 1 Fl. noch 3 Kr.

d) Das Bibliothekar-amtsbuch.

Punkte darin zu thun sind

1. Sich fleissig bei dem Vater zu melden, und zu fragen, ob er etwas darin zu thun hat.

2. Wenn Auktionskataloge angekommen sind, werden die von dem Vater angemerkten Artikel in den Preiskatalogen aufgesucht, und mit des Vaters bestimmtem Gebote zur Versendung ausgezogen.

Wenn rohe Bücher zum Buchbinder geschickt werden sollen, wird ein genaues Verzeichniß darüber gemacht, um, wenn sie zurückkommen, gleich sehen zu können, ob sie alle zurückgeliefert sind.

4. Ordnet alle angekommnen Zeitungen, die gesammelt werden, welche hernach, sobald ein Jahrgang vollständig ist, zum Buchbinder geschickt werden.

5. Wenn der Vater Bücher erhält, werden dieselben in den allgemeinen Bücherkatalog notirt.

6. Hilft dem Vater, wenn er in der Bibliothek zu thun hat.

7. Klebt weisse Zettelchen Papier auf den Rücken der Bücher, um den Haupt-inhalt des Titels darauf zu notiren.

8. Hält auf Reinlichkeit in der Bibliothek.

e) Reinlichkeitsamtsbuch.

1. Ist die erste auf.

2. Sorgt in den Stuben und im Saale entweder selbst für Reinlichkeit, oder trägt es Jemand auf.

3. Sieht auf die Spinneweben.

4. Sieht sich stündlich an einem andern Orte im Hause um, um den Tag rings herum zu kommen.

5. Sieht sich des Morgens um, ob reinlich gekehrt ist, und besonders in den Ecken.

6. Hält auf Ordnung in den Geräthschaften, die beim Reinlichkeitsamte gebraucht werden.

7. Zeigt die Unreinlichkeiten, die sie nicht selbst abändern kann, der Mutter an.

8. Reinigt besonders die Bücher des Vaters vom Staube.

9. Läßt die kleinen Papierschnitzel vom Fußboden auflesen.

10. Notirt die Kinder, die auf Reinlichkeit halten, mit +, die andern mit —.

11. Macht Sonnabends die Spiegel rein.

12. Läßt auch an diesem Tage die Treppen abstäuben.

13. Zuweilen muß sie auch die Schlösser putzen lassen.

14. Sieht alle Tage nach, ob unter den Betten vorgekehrt ist.

15. Den Sonnabend läßt sie die hölzernen Geräthschaften abscheuern.

f) Amtsbuch über das männliche Erziehungsamt.

1. Sorgt, daß die Kleinen des Morgens immer beizeiten aufstehen, und notirt den ersten mit +, und den letzten mit —.

2. Nimmt die Kleinen dem Erziehungsamte eine oder mehrere Stunden ab, und beschäftigt sie auf eine nützliche Art.

3. Sieht besonders auch darauf, daß die Kleinen des Abends nicht herumliegen und schlafen.

Erläuterungen.

a. Ich bitte, nicht zu vergessen, daß ich hier weder idealisiren, noch täuschen, noch

glänzen — sondern die Verfassung meiner Erziehungsfamilie so geben wollte, wie sie ist, folglich mit allen ihren Unvollkommenheiten, die aber insofern eher zu ihrer Vollkommenheit gehören, da es etwas Unnatürliches seyn würde, in einer Kinderrepublik lauter Werke der Vollkommenheit zu finden.

b. Die Punkte dieses Amtsbuchs sind wahrscheinlich von einem 4 — 5jährigen Knaben selbst sich auferlegt, und einem Größern, zur Aufbewahrung im Amtsbuche, in die Feder diktirt, da er dieses Amt zum erstenmale übernommen hatte. Gewiß weiß ich es nicht, da ein Zögling, wenn er sein Amt abgibt oder verliert, das dazu gehörige Amtsbuch seinem Nachfolger überliefert. Und so geht es lange von Hand zu Hand fort.

Betrachtet man die Artikel dieses Amtsbuchs aus diesem Gesichtspunkte: so werden sie gewiß genügen. Noch mehr wird aber das Unbefriedigende wegfallen, wenn ich versichre, daß, ohne sich ein Verdienst daraus zu machen, weit mehr vom gegenwärtigen Verwalter dieses Amts, einem 8jährigen Knaben, geschieht, als im Buche steht, und ich begünstige diese hier wirklich als Ton herrschende Sitte auf alle Weise:

es ganz natürlich zu finden, weit mehr zu leisten, als vorgeschrieben ist, und sich daraus weiter gar kein besonderes Verdienst zu machen.

So, z. B., hilft er, alle kleinere Knaben anziehen, waschen, des Abends ausziehen, und bleibt so lange bei ihrem Bette, da sie früher als die größern sich niederlegen, bis sie wirklich eingeschlafen sind. — Auch hat vielleicht schon in 14 Tagen dies Amtsbuch eine ganz andre Gestalt, wenn einer der größern Knaben dies Amt übernimmt.

c. Man wird vielleicht auch das ganze Amt für sehr überflüssig halten, da ja schon zwei Erziehungsämter vorhanden sind; aber

aa. ist es einmal eingeführt, daß jedes Amt, wenn es nur nicht an sich unvernünftig ist, von einem Zöglinge als solches gewählt und neu geschaffen werden kann. Ja, es wird ein besondrer Werth darauf gelegt, viele Aemter zu haben, und man betrachtet Den mit Bedauern, wie einen Armen, der ohne Amt ist. Wenn also auch der jüngste und unfähigste Knabe dies Amt haben wollte, so würde es ihm überlassen.

Viel wäre es ja schon werth, daß eine solche Idee in einem solchen Kinde entstände. Müßte man diese nicht nähren? Noch mehr würde gewonnen, wenn ein solches Kind nur ganz schwache Versuche der Theilnahme an seine ältern Mitzöglinge und einiger Thätigkeit zu ihrem Besten machte. Müßte man diese nicht begünstigen? Der größte Gewinn aber ist für das Kind selbst, daß ihm deutlicher wird,

wie wenig es noch eisten könne,

wie viel ihm insbesondere noch Kräfte zu diesem Amte fehlen,

wie sehr ihm also die ältern Knaben überlegen sind,

wie viel dazu gehöre, daß einer von diesen dies Amt verwalte,

und daß so auf das unwillkührlichste sich ihm die Gefühle der Liebe, Achtung und Dankbarkeit gegen diese aufdringen.

bb. Ich habe aber auch den Grundsatz, daß eine recht genaue Aufsicht, so wie unaufhörlicher Reiz zu Beschäftigungen, die Seele der ganzen Organisation in der Kinderrepublik sei. Daher benutze ich alles, um es beinahe bis zur Unmöglichkeit zu bringen, daß ir-

gend ein Kind, besonders von den Kleinern, auch nur eine Minute ohne Aufsicht und Beschäftigung sei. Da nun die 3 wichtigsten Gegenstände der Erziehungsbeamten Aufsicht, Beistand und Sorge für Beschäftigung der Kleinen sind: so begünstigte ich sehr gern die Vertheilung dieses Amts auf mehrere Köpfe, so daß immer einer den andern controllirt, oder auch einer des andern Abwesenheit sogleich ersetzt, oder, wie es in der hiesigen Kindersprache heißt, ihm die Kleinen auf eine Zeitlang abnimmt.

cc. Endlich sind manche Beistände, deren die Knaben bedürfen, nicht recht schicklich für Mädchen, z. B. da alles, was männlich ist, in einem eignen Zimmer schläft, das Wecken und Anziehen größerer, das Helfen bei manchen Arbeiten — daher nun ein eigenes, wiewol untergeordnetes, Erziehungsamt für die Knaben.

g) Amtsbuch für den Gehülfen oder die Gehülfinn im Küchen-amt.

Anmerkung. Sowol das große Erziehungsamt als das Küchen-amt sind Aem-

ter der 2ten Klasse. Um aber immer eine innige Verbindung zwischen beiden Klassen zu erhalten, und der untern Klasse die Fähigkeit zur zweiten desto leichter zuzubilden, lasse ich sehr gern solche Aemter zu, die eigentlich mehr verlangen, als die Zöglinge der untern Klasse zu leisten im Stande sind, wo aber dieses Mehr durch das entsprechende Amt in der 2ten Klasse ersetzt wird. Auch bewirkt dies zwischen den beiden Klassen mehr gegenseitige Vertraulichkeit, Annäherung, und entfernt den vornehmen Abstand, in welchem sich sonst junge Leute auf einer höhern Stufe gern gegen tiefer stehende brüsten).

Punkte zu erfüllen.

1. Erkundigt sich fleissig, ob sie etwas in der Küche helfen kann.

2. Thut alles, was ihr aufgetragen wird, oder was sie von selbst thut, mit der größten Geschwindigkeit, damit sie sich nicht zu lange in der Küche aufhält, und deswegen die Lectionen oder andre Arbeiten versäumt.

3. Uebt sich in der Mässigkeit, nichts zu benaschen.

4. Wenn Die, die das Küchen-amt hat, nicht Zeit hat, so sieht sie nach, ob nichts bei Tische fehlt.

5. Hilft des Morgens, Mittags und Abends das Essen mit austheilen.

6. Sieht mit darauf, daß die Kinder die Geräthschaften aus der Küche wieder an ihren bestimten Ort thun, und zeigt an, wenn es nicht geschieht.

7. Sorgt mit dafür, daß des Sonnabends die silbernen Löffel geputzt werden, und läßt es entweder die Kleinen thun oder thut es selbst.

h) Gartenreinlichkeitsamt.

Zu erfüllende Punkte:

1. Thut täglich etwas, oder läßt es thun, zur Erhaltung oder Verbesserung der Reinlichkeit im Garten.

2. Wenn im Garten geschrieben wird, so hält sie darauf, daß keine Papiere hingeworfen werden, sondern sie thut ein Körbchen hin, und läßt sie darin sammeln.

3. Beschäftigt vorzüglich die Kleinern mit allerhand Geschäften, z. B. läßt sie Holz zusammenlesen, Wege reine machen u. dgl.

4. Sorgt mit für die Vertilgung des Ungeziefers im Garten.

5. Duldet nicht, daß Holz und Steine in den Wegen und im Grase herum liegen.

i) Naturgeschichtliches Amt.

Punkte, welche in diesem Amte zu erfüllen sind.

1. Muß Diejenige, die dieses Amt hat, alle Abende Dem, der den andern Tag die Inspektion hat, die nöthigen Spatziergänge geben, und sorgt dafür, daß dieselben gleich wieder an ihren Platz kommen.

2. Sind die Spatziergänge beschädigt, so läßt sie sie wieder in Ordnung bringen, und zwar auf Unkosten Desjenigen, der es gethan hat.

3. Untersucht zuweilen die Pflanzen und Mineraliensammlungen der Kinder, und gibt dem Vater Rechenschaft davon.

4. Hält die Insekten und ausgestopften Vögel in ihren Kästen in Ordnung, reinigt sie täglich vom Staube, putzt zuweilen die Gläser derselben;

wenn welche weggenommen werden, sorgt sie dafür, daß sie gleich nach dem Gebrauche an den bestimmten Platz kommen. Ist etwas beschädigt, so zeigt sie es dem besondern Aufseher der Naturalien an.

5. Druckt den deutschen, lateinischen und französischen Namen zu jedem ausgestopften Vogel, und klebt ihn sauber dabei.

6. Macht ein Verzeichniß der Insekten und ausgestopften Vögel des Vaters.

7. Schreibt den deutschen, linnéischen und französischen Namen zu den Vögeln, welche der Vater, in Kupfer gestochen, hat.

8. Wenn der Aufseher oder die Aufseherinn nicht aus dem Spatziergange durchnehmen können, so thut es Diejenige, welche das naturgeschichtl. Amt hat.

9. Sorgt gewissenhaft dafür, die Naturalien unsers guten Vaters, wo nicht zu vermehren, doch wenigstens zu erhalten.

10. Benutzt alle Gelegenheiten, den Kindern durch die Spatziergänge nützlich zu werden.

11. Macht naturhistorische Tabellen.

12. Wenn sie die Erlaubniß hat, die Unterhaltungen zu wählen, so bittet sie den Vater, die naturhistorischen Kupferstiche zu ordnen.

13. Alle vier Wochen besorgt sie, daß die getrockneten Fische mit Weingeist bestrichen werden.

14. Sucht aus Goezens entomologischen Beiträgen die französischen Benennungen der Insekten zusammen.

15. Läßt sich allemal die Naturalien von Der, welche das Amt gehabt hat, ausliefern.

16. Leitet die Kleinen an, daß sie sich Sammlungen von allerhand Naturalien machen, und steht ihnen hierin bei.

17. Nimt allemal beim Spatzierengehen einen Spatziergang mit.

Erläuterungen.

1. Die gemeinnützigen Spatziergänge, deren ich schon oben erwähnt habe, und von denen die fünf vorhandenen Jahrgänge für jeden Tag eben so viele passende Artikel hergeben, sind der Leitfaden des naturhistorischen Unterrichts, der Hauptstoff zu Unterhaltungen auf wirklichen Spatziergängen und kleinen Reisen und zu tausenderlei Beschäftigungen. Sie werden auf sehr abwechselnde Weise gebraucht; itzt, z. B., so, daß der Aufseher des künftigen Tages den Abend vorher

anzeigt, welche Artikel auf den morgenden Tag fallen, wo dann gemeiniglich der Aufseher und vier Zöglinge sich in diese fünf Artikel theilen, um sich im voraus damit bekannt zu machen, und damit die übrigen wechselsweise zu unterhalten, besonders die Kleinern.

2. Zum vorhandenen Erziehungsapparat gehört auch eine kleine Druckerei, die mir in den langen Winter-abenden für 3- bis 6jährige Kinder vortreffliche Dienste gethan.

3. Die Abendstunden sind bei uns zur Erholung und gemeinschaftlichen Unterhaltung bestimmt. Der Zögling, welcher sich den Tag über vorzüglich ausgezeichnet hat, oder sonst die erste Stelle behauptet, hat einigemal in der Woche das Vorrecht, die Unterhaltung zu wählen und zu bestimmen.

k) Das orthographische Amtsbuch.

Punkte.

1. Nimt täglich Sophien, Malchen, Rösen, Julchen und Carl eine Stunde, in welcher er ihnen etwas aus einem Buche diktirt,

und die Fehler, die sie machen, anstreicht, und selbst aufsuchen läßt.

2. Die übrigen Kleinern, welche noch nicht schreiben können, läßt er mündlich die ihnen vorgesagten Buchstaben in Sylben aussprechen, oder die Buchstaben angeben, aus denen vorgesagte Wörter zusammengesetzt sind.

1) Das Lichtputzen-amt.

Ohne Amtsbuch. Es erklärt sich selbst. Aber vielleicht vergnügt es den wahren Freund der Erziehung, wenn ich einen Zug anführe, welcher zeigt, wie Aufmerksamkeit, Nachdenken, Speculation, Thätigkeit, Industrie, durch solche Einrichtungen entwickelt und gebildet werden. — Dies Amt existirt noch gar nicht lange. Die Aemter für die untere Klasse waren alle ausgetheilt worden, und ein 5jähriger Knabe leer ausgegangen. Er bat sich dieses neue von ihm selbst ersonnene Amt aus, nicht nur überhaupt, um auch ein Amt zu haben, sondern um sich Geld damit zu erwerben, einmal dadurch, daß er die Lichtschnuppen sammelte, um sie an das Reinlichkeitsamt, zum Reinigen der Spiegel, wozu sie recht gut sind, zu verkaufen, und dann um sie statt Zunders, zum

Feuer=anmachen, an die Mutter zu verhandeln. In der That ward er ein eifriger Sammler aller möglichen Lichtschnuppen.

m) Das Garnir=amt.

Ohne Amtsbuch. Es ist eins der allerleichtesten, für die Kleinsten bestimmten, Aemter, und besteht darin, bei Tische den Platz des Vaters, der Mutter, oder eines vorzüglich werth gehaltnen Zöglings, mit Blumen, Steinen, Papier, Zeichnungen rc. auszuschmücken.

n) u. o) Erziehungsbote, und Spiel=amt mit den Kleinsten.

Der Ausdruck Bote deutet in unserer Republik ein Mitglied an, welches keinen eigenen Wirkungskreis hat, in welchem es wirken und gebieten kann, sondern seine Thätigkeit von den Vorschriften eines oder mehrerer Andrer bestimmen lassen muß. Ein solcher hat folglich kein Amt. Wie er amtlos wird, werde ich bald erzählen.

Diese beiden Aemter aber erhält der jedesmalige Oberste dieser Boten (oder auch Kammerboten, wie sie heißen), und sie sollen eine Art Mitteldinq zwischen einem eignen freien und durch des Andern Willen beschränkten Wirkungskreis andeuten. Sein Geschäft ist nämlich, besonders der kleinen Erzieherin und dem männlichen Erziehungsamte in ihren Aemtern, auf ihr Verlangen, sogleich beizuspringen, und die Kleinsten mit allerhand Spielen und Zeitvertreiben zu beschäftigen. In Rücksicht des Letztern bleibt ihm mehr Freiheit; in Rücksicht des erstern folgt er der Vorschrift. Wenn ich erklärt haben werde, wie die Kammerboten zu dieser Herabsetzung kommen: so wird man gleich sehen, daß die Schuld sehr verschieden ist, und sich vom obersten, der die geringste auf sich hat, bis zum untersten, der der größten unterliegt, sehr auffallend abstuft. Deshalb glaubte man den ersten dieser Schuldigen nicht mit den übrigen gleichstellen, sondern ihm selbst durch diesen Ausweg noch Schonung genug, und zugleich der ganzen Klasse der Kammerboten Muth genug geben zu müssen, wenn sie es nicht mehr vermeiden konnten, dahin rangirt werden zu müssen, doch wenigstens zu streben, noch den ersten Platz zu erringen.

p. Papp-amtsbuch.

Punkte.

1. Wenn es schlecht Wetter ist, so läßt er oder sie die Kleinen, statt der sonstigen Hand-arbeiten in freier Luft, Papp-arbeiten, nach der Blaschischen Anweisung, machen. *)

2. Lehrt die Kleinen besonders die mathematischen Körper kennen, und zeigt ihnen, wie man die Netze dazu macht.

q. Französisches Amt.

Ohne Amtsbuch, weil es eigentlich nur das Geschäft der Wiederholung Dessen für die Kleinern auflegt, was von einem Zöglinge der 2ten Klasse

---

*) Aus eigner Erfahrung kann ich allen Erziehern, als ungemein brauchbar zum Selbst-unterricht, das Werk des Herrn Blasche empfehlen. Es heißt: Der Papp-arbeiter, oder Anleitung, in Pappe zu arbeiten. Vorzüglich Erziehern gewidmet von A. H. Blasche, Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Mit Kupf. 1797.

nach einer eigenen Instruktion, die bei der Beschreibung der 2ten Klasse mitgetheilt werden wird, aufgetragen worden.

r) Holz-amt.

Auch itzt ohne Amtsbuch, weil es jetzt blos in einer Beschäftigung für eine der Kleinsten besteht, kleines Holz in die Küche oder zum Ofen zu tragen.

---

12. Veranstaltung, 1) die Zöglinge zur Reflexion zu bringen, ob und wie weit sie, in kleinen zurückgelegten Zeiträumen, die an sie gemachten Forderungen erfüllt haben; 2) ihnen die deutlichste, unpartheiischste und überzeugendste Uebersicht zu verschaffen, theils, welche Forderungen sie erfüllt und nicht erfüllt haben; theils in welchem Verhältniß des genauen Mehr oder Weniger sie die eine gegen die andre erfüllt und unterlassen haben; theils in welchem Verhältnisse dies gegen das Fortrük-

ken und Zurückbleiben eines jeden der andern Zöglinge geschehen; 3) wichtiger, wirksamer und doch natürlicher Folgen, die Zurückgebliebnen zum Fortschreiten, und die Fortgeschrittnen zur Beharrlichkeit und zu weiterem Fortrücken aus eigner Ueberzeugung und eignem freien Entschlusse zu veranlassen; 4) endlich einer Lage zugleich, welche den Egoismus tilgt, welche das Herrschen und Regieren lehrt, ohne dem Uebermuth Raum zu geben; welche Folgsamkeit und Unterwürfigkeit zur Pflicht macht, ohne dem Kleinmuthe sich zu überlassen; welche das Freiheitsgefühl abwechselnd reizt und schwächt, beleidigt und befriedigt, bis es von selbst sich der Vernunft unterworfen hat;

oder

die Revision und ihre Folgen.

Um hievon einen Begriff zu geben, werde ich eine Beschreibung der zuletzt gehaltnen mittheilen.

a. Der Sonntag Morgen ist zu diesem Geschäfte bestimmt, wobei es hauptsächlich darauf ankommt, aus einer Menge einzelner Data von

Beobachtungen und Bemerkungen über die Zöglinge, während einer Zeit von 14 Tagen, bestimmte Resultate zu ziehen.

b. Zu dem Ende liefern alle Beamte, sowol der ersten als zweiten Klasse, die ihrigen, in Form von Listen und Tabellen, ein. Ich werde diese hier mittheilen, grade so, wie sie diesmal gegeben worden, wobei ich nur bemerke, daß die folgenden Aemter, von A bis I, alle zur zweiten Klasse gehören.

A.

Einige Bemerkungen vom Ordnungsamte.

Zwischen der Stunde hinaus gegangen sind		+ —	Nr.	Am ersten an der Arbeit des Morgens waren	+ —	Nr.	Etwas gebrauchtes nicht wieder gleich an seinen Platz thaten		+ —	Nr.
Malchen	o	10+	I	Malchen	o		Malchen	1mal	10—	
Röschen	1 mal	5 —		Röschen	o		Röschen	1mal	10—	
Sophiechen	o	10+	I	Sophiechen	10+	I	Sophiechen	2mal	20—	
Adolph	o	o	o	Adolph	o		Adolph	o	o	
Emil	1 mal	5 —		Fanny	5—		Emil	2mal	20—	
Rudolph	1 —	5 —		Julchen	5+	II	Rudolph	2mal	20—	
Charl	1 —	5 —		Lotte	3+	III	Charl	1mal	10—	
Wilhelm	1 —	5 —					Wilhelm	1mal	10—	
Fanny	1 —	5 —					Fanny	2mal	20—	
Julchen	1 —	5 —					Julchen	o	20+	I
Lotte	o	o	o				Lotte	2mal	20—	
Nette	o	o	o				Nette	o	o	

Sannchen.

Erläuterungen.

1. Die Forderungen und Aemter der zweiten Klasse werde ich in einem folgenden Hefte beschreiben. Indessen kann man sich aus dieser Tabelle schon einen vorläufigen Begriff vom Ordnungsamte machen.

2. Geboten, als Gesetz, wird eigentlich bei uns wenig oder gar nichts. Mir ist alles Thun nicht viel werth, was nicht aus Reflexion und eignem freien Entschlusse geschieht. Auf diese suche ich also zu wirken. Was anderwärts Gesetz heißt, ist bei uns Vorschlag, Uebereinkunft, die gewöhnlich dann erst erfolgen, wenn die Kinder selbst ihre Nothwendigkeit davon fühlen. Da bei meinen Zöglingen fast in allen Stücken die vollkommenste Freiheit herrscht: so können sie auch gehen und kommen, wann sie wollen. Da aber bald auch allgemein bemerkt wurde, wie nachtheilig der Mißbrauch dieser Freiheit für den Fortgang fast aller vorgenommenen Beschäftigungen, wie störend und beunruhigend für die Fleissigen, Achtsamen, Lernbegierigen sei: so wurde allgemein beschlossen,

unter einer Stunde, deren Ablauf allezeit durch eine Klingel angezeigt wird, nicht ein- und auszugehen; wer aber dagegen handle, sollte mit —, so wie der, welcher den Vorschlag befolge, mit + notirt werden.

Hier ist nun die Uebersicht von 14 Tagen. Man sieht daraus, Sophiechen und Malchen haben gar nicht gefehlt, die meisten 1mal; Adolph war Patient wegen einer äussern Verwundung, und Lotte und Nette wurden auch, als 4- und 3jährig, noch passiv notirt, weder für noch wider.

3. Unter Arbeit ist hier vornehmlich die Art von Beschäftigungen zu verstehen, welche gemeinschaftlich und gesellschaftlich im Versammlungssaale verrichtet werden, vorzüglich des Vormittags. Die Knaben haben hier Aufgaben von mechanischen Hand- oder schriftlichen Arbeiten; die Mädchen weibliche Hand-arbeiten, Nähen, Stricken, Sticken, Waschen, Küchenvorbereitungen. Wie bald Einer zu diesen Arbeiten (die während des Unterrichts, welcher als Beschäftigung des Verstandes dabei betrachtet wird) auf dem Saale erscheine, hängt theils davon ab, wie früh oder spät er aufgestanden (worin Jeder Freiheit hat, aber auch Jeder mit + und — notirt wird); — theils davon, wie schnell Jemand seine Amtsverrichtungen abgethan hat, für welche, ausser mehreren Tageszeiten, auch gleich die Zeit nach dem Aufstehen bestimmt ist. Um nun auf frühes Aufstehen, schnelles Anziehen, schnelle Verwaltung der Aemter zu wirken, wurden genau Die beachtet, welche früher

oder später im Versammlungssaale erschienen. — Man sieht aus der Tabelle, daß Sophiechen diese 14 Tage, im Durchschnitte, die erste und Fanny die letzte war.

Erläuterungen zu Tabelle B.

1. Es sind eigne Uebungen eingeführt, um a) zu befördern leichte und natürliche Haltung des Körpers, im Ganzen und eines jeden seiner Theile — natürliche Bewegungen, besonders leichtes und natürliches Gehen; — b) zu lehren das Conventionelle der Welt in Begrüßungen rc.

2. Man sieht, daß in Absicht des anständigen äussern Betragens Emil diesmal den ersten und Rudolph den letzten Rang hatte — eben so Röse und Rudolph in Rücksicht der Gefälligkeit und des Tons — Malchen und Fanny in Rücksicht des Geräusches. Wenn bei Jedem die verschiednen + und — in den fünf Rubriken gegen einander verglichen werden: so ergibt sich das Resultat, was unter der letzten Rubrik „Anstand" bemerkt worden, wonach Röse die anständigste im Ganzen, so wie Rudolph der unanständigste war.

zu Seite

a

Malch.
Röſ.
Soph.
Adolp
Julch.
Emil
Rud.
Fanny
Charl
Lotte
Wilh.
Nette

C. Bemerkungen.

Schreiben.

	Weiter gegangen sind.	Lob haben verdient.	Tadel hab. verdient.	Versäumt haben den Unterricht.	Für die Federn.		710,,		Aufmerken, Fleiß, Geduld und Wachsthum.
Malch.	o	1 mal	o	o	o	8	II		28 +
Röse	1 mal	2 mal	o	o	o	19	IV		29 +
Soph.	1 mal	3 mal	o	1 mal	3 +	19	I		NB.
Adolph	1 mal	2 mal	o	o	o	17	V		26 +
Charl.	3 mal	9 mal	2 mal	o	4 +	N	III		NB.
Emil	2 mal	9 mal	2 mal	o	o	40	I		75 +
Rud.	1 mal	5 mal	5 mal	1 mal	o	10	III		30 +
Fanny	1 mal	8 mal	3 mal	o	o	20	III		40 +
Wilh.	1 mal	9 mal	1 mal	o	o	30	II		55 +
Julch.	1 mal	4 mal	2 mal	o	o	28	II		42 +
Lotte	o	5 mal	2 mal	o	o	17	IV		32 +

Erläuterungen zu Tabelle C.

1. Es wird in diesem Unterrichte mein Erstes Lehrbuch des Zeichnens, Schreibens, Lesens rc. zum Grunde gelegt, wo alles in Lektionen abgetheilt ist. Wer hinlängliche Fertigkeit erworben hat, die Aufgabe der ersten Lektion zu lösen, geht fort zur zweiten, und dieser Fortschritt wird jedesmal bemerkt.

2. In Rücksicht der Federn ist eingeführt, a) daß Jeder wenigstens 3 geschnittene Federn vorräthig hat, wovon wenigstens 2 allezeit, der Vorschrift des Lehrbuchs gemäß, im Stande seyn müssen; b) daß die Kleinern, welche noch nicht selbst Federn schneiden können, die ihrigen den größern zu der von ihnen hiezu bestimmten Zeit (gewöhnlich die Tischzeit) bringen, welche sie schneiden oder verbessern.

3. Jede Klasse der Zöglinge hat ihre eigenen, ihren Fähigkeiten und Forderungen angemessenen, Liedersammlungen. Jede Sammlung ist in 12 Abschnitte geordnet, so daß in jedem Monat eine Zahl Lieder, gleich-artigen Gegenstandes, vorkommt. So sind z. B. für den Monat Julius Wiegenlieder bestimmt. Diese Lieder lernen die Zöglinge spielen, singen, verstehen; erklären und schreiben die Texte sich selbst, in eignen Bü-

chern, richtig und schön ab. — Die Lieder des künftigen Monats werden allezeit den Monat zuvor abgeschrieben, und die Verwalterin des Schreibamts untersucht im Monat Junius z. B. fleissig, wer die Lieder für den Monat Julius in gehöriger Ordnung copirt hat.

4. Die numerischen Resultate des Ganzen und die Tafeln, wohin sie einzutragen sind, sieht man am Ende bemerkt.

D. Bemerkungen vom französischen Amte der 2ten Klasse.

Untere Klasse.

Wer sich diese Woche in den französischen Stunden des Herrn Fouchier ausgezeichnet hat.

	+	—
Malchen	0	30 —
Röse	0	0
Sophie	30 +	0
Adolph	0	30.

le 10. Juin 98. D.

Erläuterungen.

1. Auch in der 2ten Klasse ist noch eine Beamte für das Französische (ausser dem noch gehaltnen Sprachmeister), um Lebhaftigkeit und Vielfältigkeit der Uebungen im Sprechen desto mehr zu befördern.

2. Diese Uebersicht ist gegen die andern, wie man sieht, und auch gegen die Forderungen der Amts-Instruktion, sehr kurz und einseitig ausgefallen. Doch ist sie nur Resultat aus einer andern täglich und öffentlich bei Tische gegebnen, wovon ich hier die Probe von 6 Tagen beilege.

Tabellarische Uebersicht, wer die französischen Stunden recht lebhaft durch schnelles Antworten benutzt

Datum Juni	Dort.	Mal.	Röse	Soph.	Adolph	Sanchen	Suschen	Nanchen	Kätchen	Minchen	Fritz
4.	ja	nein	nein	ja	nein	ja	ja	ja	nein	ja	ja
	10 +	10 —	10 —	10 +	10 —	10 +	10 +	10 +	10 —	10 +	10 +
5.	ja	nein	nein	ja	nein	ja	neiu	ja	ja	nein	ja
	20 +	20 —	10 —	20 +	20 —	20 +	o	20 +	o	o	20 +
6.	ja	nein	ja	ja	nein	nein	nein	ja	nein	ja	nein
	30 +	30 —	o	30 +	30 —	30 +	o	30 +	10 —	10 +	10 +
7.	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	o	nein
	20 +	40 —	10 —	20 +	40 —	20 +	o	20 +	20 —	10 +	o
8.	ja	ja	ja	ja	ja	ja	nein	ja	ja	ja	ja
	30 +	30 —	o	30 +	30 —	50 +	o	30 +	10 —	20 +	10 +
9.	ja	ja		ja	ja	nein	o	ja	ja	ja	ja
	+	o	o	+	nein	+	o	+	+	+	+

Wer sich seit

9. Jun.	1	2	3	4	...ür Arbeit haben verdient.		
Nahmen.	Fleißig und anhaltend nach einander bügeln.	Gut Bügeln.	Gut und fleißig Wäsche recken.	Gut und fleißig zusammenlegen.	...r.	Gr.	Pf.
Mal.	2 mal 18 +	o	o	o	=	=	6
Rösch.	o	o	o	o	=	=	=
Emil	o	o	o	o	=	=	=
Sophie	27 +	5 —	10 +	o	=	=	10
Adolph	o	o	o	o		=	=
Rud.	o	o	o	o	=	=	=
Fanny	10 +	2 +	o	o	=	=	6
Lotte	o	o	o	o	=	=	=
Julchen	8 +	5 +	8 +	o	=	=	7
Charl	o	o	o	o	=	=	=
Wilh.	o	o	o	o	=	=	=
					=	2 Gr.	5 Pf.

...chen Schindler.

Erläuterungen zu Tabelle E.

1. Fast alles wird sich von selbst erklären, ausser die Nota von 10 — bei Charl, unter der Rubrik: Freiwillig bei der Wäsche helfen. Auch mir fiel diese Nota bei dem Knaben, der nichts mit der Wäsche zu thun hat, auf. Nach Befragen erfuhr ich, daß ihm die Beamte, da er eben seinen Weg nach der Waschkammer zu nahm, aufgetragen, sein abgelegtes Hemde mit dahin zu nehmen, welches er sich zu thun geweigert.

2. Mehrere Arbeiten haben ihre Taxe, und werden danach bezahlt.

F. Bemerkungen im Musik-amt.

Wer sich von den Wachsenden täglich in der Musik übt oder nicht.

Größere Wachsende.

Namen	+	−	Rang
Malchen	24+	=	II.
Röse	o	=	IV.
Sophie	300+	=	I.
Adolph	+	=	III.

Kleinere Wachsende.

Namen	+	−	Rang
Emil	85+	=	III.
Rudolph	45+	=	VII.
Fanny	400+	=	I.
Charl	60+	=	V.
Wilhelm	400+	=	I.
Julius	70+	=	IV.
Lotte	50+	=	VI.
Nette	90+	=	II.

Kätchen Schindler.

zu Seite 143

G.

Nahmen.	Früh Aufstehen.	Garten=arbeit.	Französisch sprechen.	Ordentlich.	Anständig beim Essen.	Tafeln machen.
Charl	20 +	40 +	20 —	10 —	10 +	30 +
Emil	20 +	20 +	20 +	10 —	0	30 +
Rud.	0	10 —	20 —	10 —	10 —	20 —
Wilh.	25 +	20 +	20 —	10 —	25 +	30 +
Fanny	5 +	0	0	0	10 —	40 +
Lotte	15 +	20 +	20 —	0	20 —	40 +
Nette	0	20 +	0	0	10 —	40 +

ny.

Erläuterungen zu Tabelle G.

1. Die Erzieherin aus der 2ten Klasse führt ein Journal über die vorfallenden Auszeichnungen der 1sten Klasse, welches täglich bei Tische laut vorgelesen wird, aus welchem diese Tabelle das 14tägige Resultat liefert.

2. Die Rubrik: Liebe zur Wahrheit erschien seit mehreren Jahren gerade diesen Monat zum erstenmale, weil Rudolph eine Unwahrheit gesagt; da es Sitte ist, einem sich neu einschleichenden Fehler sogleich eine allgemeine Rubrik zu geben, und diese so lange fortzuführen, bis er sich verloren. Dies kann kaum fehlen, da der Fehlende der einzige Leidende ist, und durch den beständigen sinnlich und deutlich gemachten Contrast mit allen Uebrigen, die von diesem Fehler frei sind, täglich die Aufmerksamkeit sehr lebhaft auf seineu Fehler und dessen unangenehme Folgen erregt wird. Ich suche überhaupt mehr durch Belebung der Aufmerksamkeit, als durch Annöthigung zur Folgsamkeit, die sittliche Veredlung zu bewirken.

3. Es ist eingeführt, daß jeder der Zöglinge, auf das Zeichen der Klingel, schnell herbeieilt, und sich, nach der Numer seines Rangs, in Ordnung stellt.

4. Schon oben habe ich erwähnt, daß Jeder, wer so fortwährend Nachlässigkeiten häuft, daß er auf irgend eine der Tafeln bis unten hinab mit — notirt worden, alsdann diese Tafel erneuern, und den Latus neu transportiren muß. Hier hat nun die Erzieherinn Rudolphs wegen, der sich allein dies in den 4 Tagen hat zu Schulden kommen lassen, eine Uebersicht deshalb entworfen, wo er allein im nachtheiligen Lichte erscheint.

F. Das

Einige Nachrigen Sachen dazu in Ordnung haben.

a) | Tafeln.

	Gehörig ordentlich kleiden sic an.		Nadeln haben.				Reinlichkeit.	Aufmerken Wachsthum.
Malchen	8+ V 3—	I	5— III				20+	40+
Röse	10+ I	I	5— III				30+	50+
Sophie	8+ IV 2—		5— III				20+	39+
Adolph	o o		o				o	o
Julchen	9+ II 1—		10+ I				21+	37+
Emil	8 III 1—		10+ I				16+	10+
Rudolph	6+ VI 2—		5— III				12+	13+
Fanny	6+ VI 3—		o III				12+	12+
Charl	7+ VII 3—		5— III				10+	3+
Lotte	6+ VI 3—		5+ II				16+	23+
Wilhelm	8+ IV —	I	5+ II				18+	45+
Nette	o o		o					

zu Seite 145

U

Nahmen.	Wer seine Zahl hat.	ich kt.	Strickzeug in Ordnung.	Num.
Malch.	— —	+	10 +	21 +
Röſe	— —	+	5 +	11 +
Sophie	hat ihre Zahl	+	10 +	47 +
Fanny	— —	h	20 —	67 +
Lotte	94 mal herum	+	0	35 +
Julchen	— —	h	0	30 —

Malchen iſt
Röſe iſt en tter. Hannchen.

I. Das Nähe- und Stricke-amt. (b)

Wer die Geräthschaften einer guten Nätherinn hat, und wie viel.

Namen	Näh-nadeln	Nadel-büchse	Finger-hut	Näh-kissen	Scheere	Stopf-nadeln	Zwirn	— +	Nro.
Malchen	keine	1	1	keines	eine	keine	keinen	5 —	IV.
Röse	viele	2	1	2	2	viele	—	40 +	I.
Sophie	11	1	1	keins	keine	1	welch.	20 +	II.
Fanny	1	keine	keinen	keins	keine	keine	keinen	35 —	V.
Julchen	8	1	keinen	eins	eine	keine	keinen	5 +	III.
Lotte	0	1	0	0	0	0	0	5 +	III.

Nähe-amt. Mutter. Hannchen.

S

Erläuterungen.

1. Es trift sich, daß bei der Austheilung der Aemter eins derselben erledigt bleibt, weil es niemand in dieser Klasse aus irgend einem Grunde übernehmen will. Dann wird es entweder der folgenden Klasse angetragen, oder bleibt unbesetzt, oder wenn dies nicht gut, wegen der Einrichtung des Ganzen, in die es einmal verflochten ist, angeht: so übernimmt es eins von uns Erwachsenen, wie es diesmal der Fall mit dem Näh- und Strick-amte gewesen war, welches meine Frau selbst unmittelbar übernommen hatte, und die vorstehende Uebersicht von einem der Zöglinge aus ihrem geführten Journale ziehen ließ.

2. Jedes der Zöglinge hat, nach Verhältniß des Alters und der Geschicklichkeit, eine gewisse tägliche Zahl auf. So viel davon gemacht, so viel +; so viel daran fehlt, so viel — werden gerechnet; daher bedurften die ersten vier Rubriken keiner besondern Angabe deshalb.

3. Malchen war entschuldigt, weil sie diesmal das Amt gehabt hatte, der Mutter ihre Gehülfin zu seyn, wodurch sie sehr, besonders durch Wartung eines jüngstgebornen Kindes, beschäftigt, und vom Stricken abgehalten worden war. Röse

zu Seite 147

K. Uebersicht von M. Amt hatte.

Nahmen.	Aufmerken.	Geduld.	Französ.	Schreib.
Emil	80 +	63 +	10 +	30 +
Rud.	10 —	5 —	19 +	0
Fanny	91 +	68 +	1010 +	16 +
Charl	NB.	NB.	15 +	31 +
Wilh.	NB.	NB.	19 +	13 +
Lotte	NB.	68 +	95 +	12 +
Nette	30 +	20 +	32 +	0

aus ähnlichem Grunde, wegen des übernommenen Küchen=amts, in welcher Beziehung die Mutter folgenden Zettel übergeben ließ.

Die Mutter läßt bitten, Röschen ihre treuen Dienste im Küchen=amte auf den Tafeln auszeichnend zu notiren.

Hannchen.

Das Küchen=amt gehört nämlich, der Einrichtung nach, in die 2te Klasse, in welcher es aber bei der letzten Austheilung der Aemter niemand übernehmen wollte. Hier erbot sich Röschen, ein Zögling der 1sten Klasse, es zu besorgen, und es ward ihr übergeben.

Erläuterungen zu Tabelle K.

1. Diese Uebersicht ist gleich nach den Tafeln der ersten Klasse gemacht, und unter dieselben das Resultat von 14tägigen Bemerkungen, als Auszug des geführten und täglich öffentlich controllirten Journals, bemerkt.

2. Da es zu weitläuftig seyn würde, diese Journale selbst in extenso (die ohnedem jedes Kind fast jede Woche anders, nach seinen Fähigkeiten, Einsichten, erlangten Erfahrungen, einrichtet) mitzutheilen: so will ich nur einen einzigen Tag aus dem Journale über das naturgeschichtliche Amt anführen.

Den 23sten Mai.

Emil André. War nur im Anfange aufmerksam, zuletzt aber war er nicht recht gut. = = = = =	0.
Rudolph. War der unaufmerksamste.	10—
Fanny. War die zweite. = = =	5 +
Charl. War aufmerksam und anständig.	15 +
Lotte. War erst gut, dann wollte sie aber Wilhelmen von seinem Platze verdrängen; und als dieser sie nicht hinlassen wollte, machte sie ein Gesicht und ging fort. = = = =	10—
Julchen. Ist immer aufmersam und gut. = = = = = = = =	15 +
Wilhelm. — — — —	15 +
Malchen. Ich theilte die Spatziergänge aus, und nahm vom Löwenzahne durch. = = = = =	20 +

Endlich erhielt ich noch von Derjenigen, welche die 3 Aemter B, C. und I. gehabt hatte, zu meiner Erleichterung, die nach allen dreien resultirenden einem jeden Zöglinge zukommenden + und — in folgender Tabelle gleich unter alle Tafelrubriken vertheilt.

Auszug aller Plus und Minus von meinen Zetteln. F. B.

Namen	Aufmerk.	Fleiß	Geduld	Anstand	Reinlichkeit	W. B. R.	Schreiben	Zeichnen
Malchen	68 +	28 +	28 +	17 +	20 +	28 +	8 +	20 +
Röse	79 +	29 +	29 +	59 +	30 +	29 +	19 +	10 +
Sophie	NB.	NB.	NB.	14 +	20 +	NB.	19 +	NB.
Adolph	26 +	26 +	26 +	0	0	26 +	17 +	9 +
Emil	85 +	75 +	75 +	19 +	16 +	75 +	40 +	35 +
Rudolph	43 +	50 +	50 +	8 —	12 +	50 +	10 +	20 +
Fanny	53 +	40 +	40 +	4 +	12 +	40 +	20 +	12 +
Charl	NB	NB.	NB.	3 —	10 +	NB.	NB.	20 +
Wilhelm	95 +	55 +	55 +	5 +	18 +	55 +	30 +	25 +
Julchen	69 +	42 +	42 +	16 +	21 +	42 +	18 +	25 +
Lotte	55 +	32 +	32 +	5 +	16 +	32 +	17 +	15 +
Nette	9 +	6 +	6 +	3 +	3 +	6 +	5 +	3 +

c) Nachdem nun so die Bemerkungen der Beamten über die Zöglinge gesammelt worden: so werden nun die Resultate über die Amtsführung der erstern, insofern sie zur ersten Klasse gehören, selbst festgesetzt. Diese ergeben sich von selbst aus den täglichen Bemerkungen. Nämlich, der Einrichtung zufolge, hat jeder Beamte sein Prüfungsbüchlein, welches er täglich aufweiset, und in welchem durch ein Zeichen bemerkt wird, ob er sein Amt gut, mittelmäßig oder schlecht gethan. Im erstern Falle macht der Aufseher seinen Namenszug, im zweiten eine o, und im dritten einen — oder gar kein Zeichen. Zur Probe will ich ein Blatt aus Malchens Prüfungsbüchlein über ihre diesmaligen 2 Aemter hersetzen.

Erziehungsamt.

Mai		Juni	
23.		1.	H.
24.	A.	2.	H.
25.	A.	3.	H.
26.	o.	4.	—
27.		5.	A.
28.	H.	6.	H.
29.		7.	
30.	H.	8.	A.
31.	A.	9.	

Mutter ihre Gehülfinn.

Mai		Juni	
23.	H.	1.	H.
24.	H.	2.	H.
25.	o.	3.	H.
26.	o.	4.	
27.	o.	5.	
28.	H.	6.	
29.	H.	7.	
30.	H.	8.	H.
31.	H.	9.	H.

Man sieht, daß sie, als Gehülfinn der Mutter z. B., in 18 Tagen 11mal der Mutter Beifall, 4mal ihr Mißfallen hatte, oder aber so nachlässig war, das Prüfungsbüchlein denselben Tag nicht aufzuweisen, und 3mal eben so viel Anlaß zu Klagen als zur Zufriedenheit gab, daß folglich das Resultat im Ganzen günstig für sie ausfällt. Eben das ist der Fall mit dem Erziehungsamte.

d) Die Resultate dieser Prüfungen werden in die Amtstabelle eingetragen. Um auch von dieser einen Begriff zu geben, folgt hier ein Fragment derselben.

		NB.	N+	30+	20+
		Kleine Erziehungs-Amt.	[illegible]	Tafeln-Amt.	Garnier-Amt.
April	8	Röse	...phie	Sophie	Emil
		—	-	o	—
Mai	21	Malchen	M...ph	Wilhelm	Wilhelm
		+	-	—	—
Juny	10	Röse	Fa...hie	Emil	Fanny

100	50 +		
Erziehungs-Boten-Amt	Spielamt mit Carl u. Fobi.		
Rudolph	Rudolph	...p	Sophie NB.
+	+	-	
Adolph	Adolph	...m	Lotte
—	—		
Wilhelm	Wilhelm		

e) Die Aemter sind der Reihe nach verzeichnet, und über jedes gleich die Zahl von +, welche, wenn es gut verwaltet worden, dem Beamten auf den Tafeln gut geschrieben wird; so wie eine gleiche Anzahl von — im entgegengesetzten Falle, und keins von beiden, wenn es mittelmäßig verwaltet worden.

Diese Aemter wurden 3mal vertheilt: den 8ten April, 21sten Mai und 10ten Juni. Die + unter den Namen zeigen an, daß das Amt gut verwaltet worden, die —, daß es schlecht, und die o, daß es mittelmäßig gethan worden. Die den 10ten Juni vertheilten werden itzt (den 15ten Juni, da ich dieses schreibe) noch verwaltet; deren Prüfung steht erst noch bevor. Wer sein Amt schlecht oder mittelmäßig verwaltet hatte, kann eben dasselbe das nächstemal nicht wieder erhalten. — Der Bemerkung scheint mir werth, daß Emil, der diesmal das Rechen-amt bekommen, nur ein 7jähriger Knabe ist, der weder lesen noch schreiben kann. Dennoch hatte er eine unbeschreibliche Freude, zum erstenmale in seinem Leben die günstige Gelegenheit zu ergreifen, sich dies Amt auszubitten. Er verrichtet es wirklich zu meiner Zufriedenheit und mit Nutzen für die 7 Kinder, von denen eins mit ihm von gleichem Alter und noch eins älter ist. Er übt sie im Zählen von 1 — 100, im Rückwärtszählen von

100 — 1, und im unterbrochnen Zählen von 1 — 100 und zurück, z. B. 2, 4, 6, 8; ferner 3, 6, 9, 12 u. s. f. Er versinnlicht das mit Steinen, die er die Kleinen aus dem Garten holen läßt, mit Blumenblättern etc., und das Ganze hat das Ansehen der freundlichsten Unterhaltung, in einem eignen, unnachahmlichen Tone, der aus einer Mischung von Ernst und Spiel, Lebhaftigkeit und Gelassenheit, Frohsinn und Eifer besteht — und in einer so treffenden, zugänglichen, verständlichen Sprache, die vollends kein Erwachsner je erreichen kann. Was diese kleinen Bildungsversuche den Lehrlingen wirklich nützen und zur Veredlung des kleinen Lehrers beitragen, ist kaum zu glauben, wenn man es nicht versucht hat. Alles würde dabei freilich verdorben werden, wenn man unverständig genug wäre, dem kleinen Lehrmeister zu schmeicheln, ihn zu loben, oder gar zu belohnen. Nein! bei ihm muß der Gedanke herrschend erhalten werden: Ich thue meine Schuldigkeit, wenn ich mein freiwillig übernommenes Amt verwalte. Es müssen immer natürliche Ideen bleiben: Ich will so gut machen als ich kann — Die Verwaltung des Amts gehört zu meinen angenehmen Beschäftigungen. Das dunkle Gefühl des Pflichtmäßigen muß der Drehpunkt der Gesinnungen bleiben. — Die sicherste Probe hievon ist (wie das

bei uns fast immer der Fall ist), daß das Kind, wenn es sich nicht beobachtet glaubt, seine Geschäfte eben so gut verrichtet, und oft noch besser, als vor Zeugen. Ganz verschieden aber von Loberserhebungen über die That, sind einfache und ruhige Urtheile über die Weise des Thuns. Letztere können und müssen Statt finden. Es muß fleissig gesagt und gezeigt werden: „Hier machst Du es recht, dort unrecht! — So wirst Du es besser machen! — Versuche es selbst, damit Du siehst, warum und worin die Unterschiede liegen!" — Dies schärft den Verstand, bildet den Geist, ohne Nachtheil für die Motive des Handelns.

Das Amt, dem Vater zu helfen, war bei der letzten Prüfung vom Vater selbst aus der 2ten in die 1ste Klasse verlegt worden, weil er gern auf eine ungesuchte Art auf Einige in der 1sten Klasse näher wirken und sie sich selbst näher bringen wollte, wozu gerade dieses Amt die natürlichste Veranlassung gibt.

f) Auf die Prüfung der Beamten folgt die Nachfrage, wie die Beamten mit ihren Untergebenen (Kammerboten) zufrieden waren. Diese Letztern müssen sich durch schriftliche Zeugnisse von den Beamten, in deren Dienst sie standen, legitimiren. Ich habe ihre Namen, bei

der Prüfung des 10ten Juni, in der Amtstabelle mit aufgeführt. Man lieset hier zuerst den Namen des kleinen Charl, der doch auch zu gleicher Zeit, wie aus der Amtstabelle erhellet, ein Beamter war. Er hatte sich aber theils durch freiwillige Hülfe, die er einem Mitbeamten seiner Klasse geleistet, ausgezeichnet; theils hatte er, zufolge der Verfassung, einem Beamten der 2ten Klasse wirkliche Dienste geleistet. — Die 2te Klasse hat nämlich das Vorrecht, wenn sie Beistand bedarf, die untere Klasse, ohne Rücksicht, ob es Beamten oder Kammerboten treffe, dazu aufzubieten. Seine zwei Zeugnisse lauteten also:

1. Charl holte mehreremale die Zeitung von der Post.

Sekretair-amt. F. S.

2. Charl spielte mit dem kleinen Karl.

Adolph.

Jedes gute Zeugniß gilt 20 +; folglich kamen ihm noch 40 + zu gute.

Wilhelms Zeugnisse.

1. Wilhelm im Reinlichkeitsamte gut.

Charl.

2. Wilhelm brachte dem Vater einigemal Wasser zum Trinken und Waschen.

F. B.

Sophiens Zeugnisse.

1. Sophie im Ordnungsamte willig und thätig.

S. S.

2. Sophie übernahm Rösens Geschäfte im Küchen-amte, weil letztere Abhaltung hatte, zeichnete sich übrigens in der bestimmten und guten Erfüllung ihrer Geschäfte nicht aus. Die Haupt-ursache war zu wenige Thätigkeit. Mehrere Tage nehme ich aus, wo sie ihre Geschäfte mit Thätigkeit und Ordnung verwaltete.

D.

3. Sophie im Küchen-amte willig und auch thätig.

Mutter.

4. Sophiechen im Ordnungsamte gut. Sie besorgte ihr aufgetragnes gut, und wenn sie manchmal etwas vergessen hatte: so nahm sie Erinnerungen gern auf, und verbesserte ihre Fehler.

Sannchen.

5. Sophie im Reinlichkeitsamte gut und willig.

Charl.

Fanny's Zeugnisse.

1. Fanny im Küchenamte recht gut, ausser einen Tag nicht.

R. A.

2. Fanny im Reinlichkeitsamte gut.

Charl.

3. Fanny war kein guter Kammerbote im Küchen-amte, ließ sich oft an ihre Geschäfte erinnern, und viele Mahle ließ sie das ihr Aufgetragene von Sophiechen und Julchen thun.

D.

4. Wenn ich Fanny etwas auftrug, that sie es gern und willig.

S. L.

5. Fanny, wenn ich ihr etwas auftrug, that sie es gern und willig. S. S.

6. Fanny spielte oft mit dem Karl.

Adolph.

Julchens Zeugnisse.

1. Julchen half mir viel im Anzugsamte.

F. B.

2. Julchen die letzte Woche im Ordnungsamte recht gut; denn sie that nicht nur gern, was ich ihr auftrug, sondern war auch selbst aufmerksam, wenn sie etwas helfen konnte.

Sannchen.

3. Julchen vorige Woche im Anzugsamte recht willig und thätig, ohne ein Kammerbote zu seyn.

S. L.

4. Julchen half mir im Küchen-amt vielerlei freiwillig.

D.

5. Julchen half freiwillig im Küchenamt, ohne ein Kammerbote zu seyn, that alles gern und willig.

Susette.

g) Und somit sind nun alle Posten des moralischen Credit und Debet beisammen, welche

in eine Generaltabelle (s. die Beilage A.), nach den Namen der Zöglinge und Rubriken der Tafeln, eingetragen und da summirt werden. Die summirten Posien werden auf den wirklichen Tafeln zu den dort schon vorhandnen Posten hinzugefügt, oder von ihnen abgezogen, und — wie nun die letzten Posten als Latus ausfallen, so werden sie als jetziger Bestand in das Revisionsbuch eingetragen, und geben folgende Uebersicht:

Zu Seite 160

d e r

...en	Anstand	Rech...	Wachsthum	Französisch
...o	17+ NB		28+ NB	30— 30— 60—
...N.	NB 59 +	NB	NB 29+	
...B	14+ NB		NB	30+
		1000...	100000—	

Den 10. Juni 1798.

	Aufmerken	Geduld	Thätigkeit	Reinlichkeit	Laute Ausspr.	Enthaltsamk.	Hand-arbeiten	Anstand	Musik	Größenlehre	Naturkennt.	Französisch	Gedächtniß	Schreiben	Zeichnen	Wachsen, Blühen 2c.	Nr.
1. Wilhelm	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	98	NB	NB	25	NB	II.
2. Malchen	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB		10	NB	20	NB	VIII.
3. Julchen	NB	NB	NB	40	NB	NB	NB	NB	NB	NB	55	NB	NB	NB	25	NB	IV.
4. Lotte	NB	NB	NB	NB	44	NB	NB	70	NB	NB	NB	NB		NB	15		IX.
5. Charl	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	80	NB	20	NB	III.
6. Adolph									NB						9		XII.
7. Nette	NB	NB	NB	NB	10	NB	NB	39	NB	45	NB	NB	10	NB	3	NB	VII.
8. Rudolph	20	20	25	98		20	NB		NB	NB	24		44	NB	20	30	XI.
9. Emil	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	98	NB	NB	100	NB	NB	NB	35	2c	V.
10. Röse	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	10	NB	I.
11. Sophie	NB	NB	NB	10		500	NB	NB	NB	NB	7	20		19	NB	NB	X.
12. Fanny	NB	NB	NB	20	NB	NB	NB	NB	NB	NB	NB	50	90	NB	12	NB	VI.

h) Nach dem Bestande dieser Tabelle ergibt sich, wie weit überhaupt und in welchem Verhältnisse mit den andern Zöglingen jeder die Forderungen seiner Klasse, in dem letzten kleinen Zeitraume von 14 Tagen oder 3 Wochen oder 1 Woche (nachdem hierüber Abschnitte festgesetzt werden), erfüllte. Um dies Verhältniß, und danach die Klassifikation der Zöglinge, zu bestimmen, ist die erste und wichtigste Frage:

I. Wer hat alle Forderungen beachtet?

Im vorliegenden Falle 1. Wilhelm, 2. Julchen, 3. Charl, 4. Nette, 5. Emil, 6. Röse und 7. Fanny.

II. Wer hat es von diesen 7 in den meisten Forderungen zur Fertigkeit bei ihrer Erfüllung gebracht?

Da diese Fertigkeit durch die NB. angedeutet wird: so sieht man, daß es Röse am weitesten gebracht hat, da sie ihrer 15 zählt, und im Zeichnen allein noch zurück ist.

Wilhelm und Charl sind sich in dieser Rücksicht gleich. Wilhelm aber erhält den

höhern Rang, weil er es im Französischen bis 98 + und im Zeichnen bis 25 +; Charl in Gedächtniß-übungen nur bis 80 + und im Zeichnen bis 20 + gebracht hat. Es ergibt sich also im Ganzen hier eine Differenz von 23 + zum Vortheile Wilhelms.

Dann kommt Julchen mit 13 NB.

Dann Fanny und Emil mit 12 NB.; Letzterer aber zuerst, weil die Zahlen-Differenz zwischen 152 und 155 mit 3 zu seinem Vortheile ausfällt.

Dann Nette mit 11 NB.

III. Wer hat von Denen, welche nicht alle Forderungen beachteten, die wenigsten unbeachtet gelassen?

Malchen, welche nur das Französische vernachläßigte.

Dann Lotte und Sophie, welche Jede zwei Forderungen aus der Acht ließen; jene, die Uebung ihres Gedächtnisses und das ernstliche Streben zum Weiterkommen überhaupt — Diese, ebenfalls die Uebung

des Gedächtnisses und das laute Sprechen. Da aber Lotte ausserdem 11 NB. und Sophie nur 7 aufzuweisen hat: so erhält Lotte den Rang vor ihr.

Dann kommt Rudolph, welcher das Französische nicht genug übte, und im lauten Sprechen, so wie im äussern Anstande, fehlte.

Endlich ist Adolph der Letzte, welcher fast alle Forderungen vernachlässigte, besonders durch die saumselige Verrichtung seiner Aemter, wie oben die Amtstabelle schon ergab — und welche Vernachlässigungen überhaupt hier, ohne besondre Anzeige der —, nur durch die leeren Fächer angedeutet werden.

Dies wird hinlänglich deutlich machen, nach welchen Rücksicht die Zöglinge bei der Revision classificirt, rangirt und numerirt werden, und wie die Numern entstanden sind, die man in der letzten Rubrik der eben mitgetheilten Revisionstabelle antrifft. Ihr zufolge erhielt also diesmal Röse den ersten und Adolph den letzten Rang. Hiemit ist aber die Classification noch nicht geendet, sondern nun wird erst noch eine 4te wichtige Hauptfrage untersucht:

IV. Wer ist seit der letzten Revision in seiner Ausbildung vorwärts gerückt, stehen geblieben oder zurückgegangen?

Dies wird erkannt durch Vergleichung der jetzigen Numern mit denjenigen, welche die Zöglinge in der letzten Revision erhielten, und nach welchen ihre Namen in der Revisionstabelle folgen; so daß also in der letzten Revision Wilhelm den ersten und Fanny den letzten Rang hatte. Demnach waren diesmal

a. Die Vorwärtsgegangenen oder Gestiegenen.

1) Röse, von 10 auf 1. 2) Charl, von 5 auf 3. 3) Emil, von 9 auf 5. 4) Fanny, von 12 auf 6, und 5) Sophie von 11 auf 10.

b. Die Gebliebnen.

Nette allein.

c. Die Zurückgegangnen oder Gefallnen.

1) Wilhelm, von 1 auf 2. 2) Julchen, von 3 auf 4. 3) Malchen von 2

auf 8. 4) Lotte, von 4 auf 9. 5) Rudolph, von 8 auf 11; und 6) Adolph von 6 auf 12.

Hierdurch entstehen nun für die nächsten 14 Tage zwei Haupt-abtheilungen: a. die Gestiegenen, b. die Gefallnen; denn die Gebliebnen werden mit in die Abtheilung einrangirt, zu welcher sie bei der letzten Revision gehörten, z. B. Nette diesmal zu den Gestiegnen, weil sie bei der letzten Revision auch dazu gehörte.

h) So wäre nun die Revision geendigt, und noch übrig, von ihren Folgen Einiges zu sagen.

Erste Folge.

Die veränderte Classificirung überhaupt und dadurch abgeänderter Rang. Dies ist von Wichtigkeit, weil auf diese 14 Tage, in allen Collisionsfällen äusserer Rechte, Vorzüge ꝛc. die höhere Numer entscheidet. Z. B. Zwei wollen sich zu gleicher Zeit an demselben Klaviere, da die übrigen Instrumente schon besetzt sind, üben: so würde Charl der Röse weichen müssen. — Oder es sind bei einer kleinen Lustreise zwei Plätze im Wagen übrig, welche noch zwei Kinder der untern Klasse einneh-

men könnten: so ergibt sich von selbst, daß diese Plätze die beiden obersten Gestiegnen, also Röse und Charl, erhalten. Nach diesen Numern stellen sich auch die Kinder, so oft zur Ordnung gerufen oder geklingelt wird. Nach diesen Numern sitzen sie bei Tische, erhalten die Speisen ausgetheilt ꝛc. — Es ist dies den Kindern selbst so begreiflich, so natürlich, daß darüber nie ein Zweifel oder eine Unzufriedenheit entsteht. Und dieser Einrichtung habe ich es nicht wenig zu verdanken, daß in meiner Familie das ganze Jahr von eigentlichen Gezänken oder Streitigkeiten nichts vorfällt. In allen nicht klaren Sachen entscheidet sogleich der Rang der Revision. Wie viel hierdurch überhaupt Ordnung, Bestimmtheit, Ruhe und Frieden, Sinn für Recht und Gerechtigkeit, das Gefühl der eignen Verschuldung, Dämpfung der Leidenschaften, und Gewöhnung an äussere Disciplin und mittelbar die Lebhaftigkeit eigner Entschlüsse zum Fortschreiten, zu möglichster Auszeichnung in Erfüllung aller Forderungen — befördert werde, muß man selbst erfahren. Denn es ist ja auch eine natürliche

Zweite Folge,

daß alle Augenblicke für Jeden Anlässe zu Vergleichungen mit irgend einem

Mitzöglinge entstehen, welche die Aufmerksamkeit auf das bestimmteste und lebhafteste auf irgend eine der Forderungen lenken, welche vernachlässigt war, wodurch ja wieder der Entschluß so natürlich als lebendig wird, ihr ganz vorzüglich für die nächsten 14 Tage alle Kräfte zu widmen. Wir wollen nur z. B. einen der feinern Fälle hier beleuchten. Röse und Wilhelm befanden sich, da das Resultat der Revision endlich zum Vorscheine kam, in den verschiedensten Gemüthszuständen. Röse empfand die lebhafteste Freude, den ersten Rang erhalten zu haben. Diese Freude war aber doch mit Besorgnissen gemischt, wie leicht um ein Haar die Classificirung anders ausfallen, und wie ihr da besonders das fehlende NB- unter Zeichnen den Rang streitig machen konnte. Sie wird sich gewiß alle Mühe geben, die nächsten 14 Tage es auch im Zeichnen bis zum NB. zu bringen. Wilhelm auf der andern Seite fühlt sich beklemmt, überhaupt den ersten Platz verloren zu haben, und besonders da er ihn so leicht erhalten konnte, wenn er nur noch etwas mehr Fleiß den Uebungen der französischen Sprache widmete. Diese wird also seine Aufmerksamkeit auf die nächsten 14 Tage vornehmlich beschäftigen. — Noch vielmehr fällt dies in die Augen, wenn man sinnlichere Collisionen nimmt. Z. B.: Ein

Buch soll in das Haus eines Freundes gebracht werden, wohin Rudolph, wegen eines kleinen Spielkameraden, vor sein Leben gern geht. Der Vater fragt: wer ist am ersten bei der Hand, reinlich und ordentlich angezogen, um dies Buch Herrn B. zu bringen? Emil und Rudolph erscheinen ohne äussern Tadel. Der Vater: Nur Einer kann gehen; welcher hat die höchste Numer? Emil: Ich habe die V und bin ein Gestiegner. — Emil erhält das Buch und Rudolph ist niederschlagen, und der Vater bedauert, daß er Emil den Vorzug lassen müsse, indem er ihn zugleich frägt oder erinnert, warum er bei der letzten Revision gefallen sei? wodurch denn vor allen die Forderungen des lauten Sprechens, des äussern Anstandes und des Französischsprechens in lebhafte Anregung kommen, die er vernachlässigt hatte, und itzt (— und wer weiß wie oft noch in diesen 14 Tagen) mit mehr Eifer zu befriedigen durch lebhafte Empfindungen und Reflexionen veranlaßt wird.

Dritte Folge.

Alle Gestiegenen haben das Vorrecht zu Aemtern. Auch diese Folge ist von Wichtigkeit, nicht nur überhaupt für den Zweck der Erziehung an sich, sondern auch in Rücksicht des besondern

aufmunternden Einflusses für die Zöglinge, ihre Kräfte immer mehr zu brauchen, anzustrengen, auch um des besondern Reizes willen, den die Aussicht nach einem Amte darbietet. — Worin liegt aber für den Zögling das Reizvolle dieser Aussicht? Darin:

1. einen bestimmtern Wirkungskreis,

2. einen Spielraum für freie und edlere Kraft-äusserungen angewiesen zu erhalten;

3. in ein Verhältniß zu kommen, worin man auf seines Gleichen durch Lehre und That nützlich wirken und sich ihre Liebe verdienen kann;

4. ein Recht zu erhalten, seines Gleichen gebieten zu dürfen;

5. eine Gelegenheit zu erhalten, sich den Erwachsenen näher anzuschließen, von ihnen verständiger und achtungsvoller behandelt zu werden.

Diese Reize sind nicht nur wirkliche und mächtige Reize für ein unverdorbnes Kind; sondern sie hängen auch so innig und nothwendig mit der Natur des Menschen und seiner Bestimmung zusammen, daß der Erzieher für ihre Befriedigung nicht nur sorgen kann und darf, sondern — muß.

Ich will die sich hier aufdringenden Betrachtungen, wie brauchbar und gebildet Menschen für den wirklichen Beruf in der Welt werden müssen, die als Kinder vom 3ten Jahre schon ein Amt als einen reellen Lohn ansehn, und bei denen Amtsthätigkeit, Ordnung und Treue zur andern Natur wird — nicht verfolgen. Ich will überhaupt nicht viel raisonniren; ich muß, nach dem Zwecke der Schrift, mehr beschreiben, und meinen denkenden Lesern mehr den Stoff zu Reflexionen — mehr Recepte zu pädagogischen Experimenten geben.

Vierte Folge.

Annäherung zu — oder Entfernung von der zweiten Klasse.

Dies ist das höchste Ziel, wohin die Aufmerksamkeit und Thätigkeit aller Zöglinge der ersten Klasse gespannt wird; je eher, je lieber sich fähig zu machen, in die zweite Klasse zu rükken. Ueber diese Fähigkeit entscheiden am auffallendsten mehrere, z. B. 4 bis 6 Revisionen (also ein Zeitraum von 8 bis 12 Wochen), wo der Zögling auf allen Tafeln anhaltend NB. aufzuweisen hatte, und sich fortwährend auf dem ersten Platze zu behaupten wußte.

Man sieht, daß alles darauf angelegt ist, die Zöglinge unaufhörlich zum Fortschreiten, zum Höherklimmen von einer Stufe zur andern, zu reizen, ohne grobe sinnliche und ohne falsche, moralische Motive. So wird es dem 2jährigen Kinde als höchstes Glück vorgestellt, nur überhaupt erst unter die Zöglinge aufgenommen und mit auf die Tafeln notirt zu werden. Bei jeder Gelegenheit, z. B. wo die Wünsche, Triebe, Begierden der kleinen Nette mit den Zöglingen concurrirten, erhielten diese den Vorzug — und es hieß: „Ja, „wenn Nette erst ein Zögling ist, dann soll sie „dies auch haben, dann kann, darf sie dies auch „thun!" — „Und wie wird Nette ein Zögling „werden können?" Antwort: Wenn sie nicht mehr weint. — Dies kindische, empfindliche Weinen war Nettens Hauptfehler. Auf dessen fast gänzliche Bekämpfung ward durch die beständig erregte Hoffnung, ein Zögling zu werden, glücklich gewirkt, und darauf ward sie auch unter die Zöglinge aufgenommen. — Ich habe einen andern 3jährigen Knaben, dem ein ganz andres Ziel gesetzt ist, wenn er unter die Zöglinge aufgenommen seyn will. Er muß einen ganzen Monat lang sein Bette nicht verunreinigt haben — dies ist nämlich dieses Kindes Hauptfehler.

Ist das Kind ein Zögling, so wird ihm dann zum höchsten Ziele gemacht, bei jeder Revision ein

Gestiegner zu werden. Hat er auch hierin eine Fertigkeit erlangt; so wird er ermuntert, zu suchen unter den jedesmal Mitgestiegnen allezeit den 1sten Rang zu erhalten. — Ist ihm auch dies endlich gelungen, so erwarten wir mit Sehnsucht, daß er mehrere Wochen sich auf dem ersten Platze behaupten werde, um dadurch seine Fertigkeit und Beständigkeit in allem Guten, dessen er fähig ist, so zu bewähren, daß für uns alle seine Fähigkeit und Würdigkeit zur 2ten Klasse durch ihn selbst entschieden werde.

In der 2ten Klasse würde höchstes Ziel und höchster Lohn Aufnahme in die 3te Klasse seyn. Der zur 3ten Klasse Fähige hat aber auch damit zugleich die Fähigkeit, sein höchstes Glück darinn zu setzen, nicht mehr abgestufte, auf Tafeln versinnlichte und von Andern vorgeschriebne — sondern die Forderungen der eignen Vernunft aus Pflicht, frei, strenge und rastlos erfüllen zu wollen. Und so wäre unvermerkt der Zögling die Perioden seiner Ausbildung, von der gröbsten Sinnlichkeit und Abhängigkeit an, bis zur höchsten Vernunft und Freiheit, durchlaufen, wo man ihn nun billig sich selbst überlassen kann.

Fünfte Folge.

Die Gefallnen verlieren ihre gehabten Wirkungskreise, und kommen

um einen beträchtlichen Theil eigner Freiheit, welchen sie nicht nur ihres Gleichen, sondern oft denen sogar unterwerfen müssen, die noch vor kurzem ihren Geboten nachleben mußten. Eine Lage, die der äussern Behaglichkeit so wenig schmeichelt, als dem erlaubten Ehrgefühle und Freiheitssinne, und daher in sich selbst wirksam genug ist, sie nicht wieder zu wünschen, und alles aufzubieten, um ihr bald möglichst wieder zu entgehen.

Sechste Folge.

Das Ehrgefühl wird gereizt, so weit es gestattet werden kann; der Ehrgeiz wird nicht befriedigt. Der Gesunkne wird nicht niedergeschlagen; der Gestiegne nicht sicher und hoffärthig. Gleichgültigkeit, Trägheit, Einseitigkeit können weder bei dem einen noch andern herrschend werden. Beide werden also auf dem leidenschaftlosen, glücklichen Mittelwege einer regen und doch ruhigen, uneigennützigen Thätigkeit erhalten. Besonders wird der Unthätige zu doppelter Thätigkeit gereizt.

Dies alles wird dadurch bewirkt, daß der ganze Zustand Beider kürzestens 1, längstens 3, gewöhnlich 2 Wochen dauert. Der Gestiegne darf sich nicht zu sicher glauben; er muß stets sorgen,

daß ihm die nächste Revision nicht raube, was er schon hat. Er muß nach eben den Regeln der Menschenfreundlichkeit, Liebe, Nachsicht und Schonung seine Untergebnen behandeln, wie er wünschen wird, von ihnen wieder behandelt zu werden, wenn über kurz oder lang sie durch die Revision steigen und er fällt. Der Gefallne auf der andern Seite greift mit Händen den auffallenden Unterschied zwischen gehorchen müssen und befehlen können. Er sehnt sich nach letzterm, und sucht von ersterm loszukommen. Dies geht aber nicht anders, als wenn die Revision möglichst günstig für ihn ausfällt. Hiezu ist wieder einmal erforderlich, nicht nur alle Forderungen, welche die Tafeln melden, an sich mit möglichster, sondern auch mit einer die Thätigkeit der andern Zöglinge übertreffenden Kraft, die laufenden 14 Tage über, zu erfüllen; — sodann aber auch so viel Folgsamkeit, Geduld und Thätigkeit, den Beamten, in deren Dienste er gekommen *), zu

*) Die Beamten wählen sich nach der Revision, zufolge ihrer Numern, so viele Kammerboten, als sie brauchen, und Diejenigen, die ihnen die liebsten sind, oder auch, die ihnen von den Erwachsenen vorgeschlagen werden. Es könnte z. B. seyn, daß Einer zum zweitenmale hintereinander gefallen war, weil er nach dem erstenmale als Kammerbote zu wenig gebraucht und angestrengt ward, und daher nicht so

beweisen, daß ihn diese mit möglichst guten Zeugnissen versehen. Man hat oben gesehen, je mehr er deren bei der Revision günstiglautende aufzuweisen hat, desto vortheilhafter fällt diese für ihn aus, und umgekehrt. — Da er das Ende seiner kleinen Leiden in kurzer Zeit vor sich sieht: so kann ihn die Muthlosigkeit um so weniger unthätig machen, da, je tiefer er gefallen ist, es ihm desto leichter wird, wenigstens um eine Stufe wieder zu steigen, und für den allerempfindlichsten Fall (wenn Einer, wie diesmal Wilhelm, von der 1sten Stufe nur auf die 2te fällt) ein Mittelverhältniß zwischen Beamten und Kammerboten (nämlich das oben schon beschriebne Erziehungsboten= und Spiel=amt mit den Kleinen) festgesetzt worden, um keine Ausnahme von der allgemeinen Regel machen zu dürfen, und doch den in solchem Falle Gefallnen mit der wohlverdienten Schonung zu behandeln.

Wären

---

viel Lästiges in seiner Lage fand, um sie ernstlich verändern zu wollen. Hier wird es von heilsamen Folgen seyn, wenn alle Beamten ihn zu ihrem Kammerboten wählen, damit ihm seine Abhängigkeit recht fühlbar gemacht und seine Thätigkeit unaufhörlich in Athem erhalten werde.

Wären längere Zwischenräume zwischen den verschiednen Revisionen: so würde bald das Einerlei der Gewöhnung nachtheilig für beide Partheien werden. Den Gestiegnen würde der Reiz ihrer Erhöhung alltäglich, die Versuchung zum Mißbrauch ihrer Freiheit zu groß, und die zu lange und vertraute Bekanntschaft mit den Gegenständen ihres Amts zu begünstigend für Nachlässigkeit und Trägheit werden. Die Gefallnen dagegen würden muthlos, stumpf, vielleicht gar verhärtet werden. Ueberdem wäre ein längerer Zwischenraum auch deshalb unthunlich, weil bei vorfallenden Zweifeln (zu denen hie und da ein Punkt in den verschiednen zur Revision gehörigen Tabellen, Protokollen, Zeugnissen ꝛc. leicht Anlaß geben könnte) es den Aufsehern zu schwer würde, mit der Untersuchung einzelner Thatsachen nachzukommen.

Siebente Folge.

Um über den Eindruck des Ganzen, den der Ausschlag der Revision auf Jeden wirkt, nicht die Erinnerung an die besondern Forderungen zu schwächen, deren auszeichnendere oder nachlässigere Befriedigung wieder das Resultat der Revision bewirkte, und zugleich doch endlich auch (nachdem im Ganzen soviel fast blos allein für die

reine Sittlichkeit, Ausbildung und Vernunft gethan, und hierauf fast unmittelbar der ganze Mechanismus dieser Organisation gerichtet worden) einmal für die Sinnlichkeit der lieben Kleinen etwas zu thun: so hat Jeder, welcher, zufolge der Uebersichten der Beamten, in irgend einer jener speciellen Forderungen allein den ersten Platz behauptete, das Recht, sich irgend Etwas auszubitten, das ihm lieb ist oder dessen er bedarf. Wir nennen das kurz eine Prämie, und sie wird gewährt, wenn irgend die Sache thunlich ist, und nicht der Pflicht und Vernunft widerstreitet. Eines solchen Falles weiß ich mich aber gar nicht zu entsinnen, und halte ihn bei Kindern, in diesem Geiste erzogen, auch fast für unmöglich. Meine Zöglinge baten immer nur zu bescheiden. Ja, alle die Verständigern fordern in den wenigsten Fällen ihre Prämien, weil sie sich selbst zu kindisch herabzusetzen glauben, noch dafür, daß sie sich bestrebten, möglichst für ihr eignes Beste zu wirken, einen sinnlichen Lohn von andern zu fordern. Doch auch in dem weit zulässigern Sinne, den diese Prämien haben, und bei uns fast ganz allein haben, daß sie nämlich in dem Rechte bestehen, die Erwachsnen um die Stillung solcher Bedürfnisse zu bitten, die sie überhaupt nicht allein befriedigen können, oder wozu ihnen gerade jetzt die Mittel fehlen, und die doch nicht für alle gleich nothwendig sind, wie

etwa Nahrung, Kleidung; — auch in diesem Sinne mögen die Verständigern nicht gern eine Prämie fordern, weil sie ihr Verstand lehrt, die vielen verschafften Gelegenheiten, sich alles zu ihren Privatbedürfnissen nöthige Geld (als dem allgemeinen Mittel zur Befriedigung fast aller Bedürfnisse) zu erwerben, auch zu benutzen. Daher bleibt denn nicht viel übrig, was sie noch wünschen oder haben möchten, es sei denn etwa ein Gartenbeet, oder die Ansicht von Naturalien, Kupfern oder andern Merkwürdigkeiten, welche der Vater für die Kinder sammelt und aufbewahrt.

Noch hat derjenige Zögling, welcher der erste bei der Revision ward, das Vorrecht, diejenige Art einer Allen gemeinschaftlichen Unterhaltung zu bestimmen, welcher zur Erholung der Sonntags-Nachmittag gewidmet werden soll — das sei nun Spatziergang, Besuch, Tanz, Musik, Spiel 2c.

13. Noch einige allgemeine Bemerkungen über diese Organisation.

Es bedarf wol kaum einer besondern Anführung, daß die Leser jetzt eigentlich nur erst einen Theil dieser Organisation im Detail kennen, nämlich blos die Einrichtung der 1sten Klasse. Ich

fürchte zu ermüden, zu überladen, zu verwirren, wenn ich sogleich das Detail für die 2te und 3te Klasse wollte folgen lassen, welches ich lieber auf eins der folgenden Stücke verspare. Auch ist die genauere Kenntniß der Eigenheiten der folgenden Klassen (deren äussere Verfassung der 1sten im Ganzen sehr ähnlich ist) für meinen jetzigen Zweck den Lesern nicht nöthig; da ich nicht sowol die Absicht habe, eine vollständige Beschreibung meiner Erziehungsweise zu geben, als andern Eltern und Erziehern bewährte Erleichterungsmittel mitzutheilen, das Erziehungsgeschäft glücklicher zu treiben.

Die Haupt-absicht also auch bei der angefangnen Bekanntmachung dieser Organisation der Kinderrepublik ist, die Erzieher einzuladen, eine auf gleiche Grundsätze gebauete und eine auf gleiche Weise eingerichtete auch in ihrem Zirkel einzuführen. Natürlich muß erst mit der untersten Klasse angefangen werden, deren Kenntniß also vor der Hand hinreicht. Die Erzieher oder Aeltern müssen durch diese selbst erst mit Manier, Geist und Zweck des Ganzen, aus eignen Versuchen bekannter und vertrauter werden, ehe sie weiter gehen — wozu schon einige Zeit erforderlich seyn wird. Auch können alle Zöglinge eines Zirkels, ihre Verschiedenheit sei, welche sie wolle, gleich die unterste Klasse formiren; denn auch sie, wären sie auch schon von be-

trächtlichem Alter zum Theile, müssen vertraut mit den Forderungen der 1sten Klasse, mit der Art, sie zu bezeichnen und zu beurtheilen, werden, ehe sie in die 2te rücken können.

Damit die mangelnde genaue Einsicht des Ganzen kein Hinderniß der Einführung werde, habe ich mich bemüht, alles so anschaulich wie möglich zu machen. Was allenfalls beim bloßen Lesen noch dunkel scheinen sollte, wird gewiß deutlich, wenn man den Versuch selbst anstellt.

Oben habe ich zwar eine Zahl von 10 — 20 Kindern, als die günstigste für die glücklichste Erreichung des Erziehungszwecks, angegeben, und ich muß auch hier wiederholt darauf aufmerksam machen, wo möglich, eine solche Zahl zu vereinigen; aber ich kenne freilich auch zu gut die herrschende Kälte und Unthätigkeit, wenn es auf reelle Verbesserungen bei der Erziehung ankommt, als daß ich bei Vielen ernstliche Rücksicht auf meinen Rath und schnelle Ausführung desselben erwarten dürfte. Der Eifer für ächte Erziehung ist noch viel zu lau, verglichen wenigstens mit dem weit regern Eifer für weit unwichtigere und selbst unwürdigere Gegenstände. Wo es aber auch am Eifer nicht fehlt, ist doch der Kleinmuth zu groß, die kleinen Hindernisse, die sich freilich allen möglichen Verände-

rungen und Verbesserungen entgegen setzen, überwindlich zu finden.

Ich erwarte daher nicht, daß der Fall häufig eintreten werde, wo, wenn man auch noch so überzeugt von der Wahrheit meiner Sätze wäre,

theils die Direktoren von Pädagogien und Instituten aus Grundsatz die Zahl ihrer Zöglinge einschränken,

theils die Familien die ihrige erweitern werden.

Für die erstern bleibt dann meine Organisation gar nicht anwendbar. Den letztern aber kann ich versichern, daß, wenn auch nur zwei Kinder zu erziehen sind, immer die oben beschriebne Einrichtung viel Gutes wirken und viele Nachtheile der gewöhnlichen Motive, Belohnungen, Strafen, Disciplinen und Behandlungsarten verhüten wird.

Man lasse sich nicht durch die anscheinende Verwicklung des Ganzen abschrecken. Es ist wirklich äusserst einfach. Das Vielfache der einzelnen Data aber und ihrer Vergleichung ist nöthig, theils der Einrichtung überhaupt Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sie folglich nicht durch willkührlichen Gebrauch und Nichtgebrauch

der Bequemlichkeit oder Partheilichkeit Preis zu geben, sondern, wenn nun einmal auf eine bloße Sammlung von Bemerkungen und ihrer Vergleichung hiebei alles ankommt, nun auch so viel und so genau zu bemerken und bemerken zu lassen, als nur möglich ist; —

theils durch ein so großes und genaues Detail jede Forderung lebhaft zu versinnlichen, und das Andenken an ihre Erfüllung unzählige Male dem Gedächtnisse vorzuführen, und so auf den Entschluß zu wirken; —

theils endlich das Voraussehen des bestimmten Resultats und der bestimmten Numer für Jeden, wo nicht unmöglich zu machen, doch sehr zu erschweren. Aus diesem Gesichtspunkte besonders muß man auch einige ausserdem vielleicht unnöthig scheinende Umständlichkeiten bei dem Verfahren der Revision selbst beurtheilen. Meine Absicht bei dieser Einrichtung war:

die Kinder sollten sich zwar im Grunde ihr Urtheil selbst, ohne einige Dazwischenkunft der Willkühr, Autorität, oder gar der Partheilichkeit, sprechen, und die vollkommenste Freiheit und Gewalt behalten, diesen Aus-

spruch, ihren eignen Wünschen gemäß, vorzubereiten.

Demnach aber sollte, durch die Unmöglichkeit einer bestimmten Voraussicht — und durch die Ungewißheit, wie dies Urtheil, vorzüglich bei der so vielfachen Combination, vergleichungsweise mit dem, was die Mitzöglinge geleistet, ausfallen werde, die Befolgung folgender Maximen angenöthigt werden:

Sei unaufhörlich thätig — benutze jede Minute — thue, was dir nur zu leisten möglich ist — Sieh nicht sowol auf das mehr Unterlassen oder weniger Thun deines Mitzöglings, und lasse hiedurch deine Anstrengungen bestimmen: sondern durch das Bewußtseyn deiner Kraft.

Die nachherige Vergleichung soll wol deutlich machen, daß man weniger gethan als ein andrer, aber nicht der Grund werden, daß man um deswillen mehr zu thun suche, damit diese Verglei-

chung künftig zum Nachtheile des andern ausfalle. — Gesetzt nun, anfänglich ließe sich ein Zögling durch dieses falsche Motiv leiten, und faßte irgend einen Zögling ins Auge, den er zu übertreffen suchen wollte: so könnte ihm das zwar leicht gelingen, aber er auch dennoch eben so leicht des Zwecks verfehlen, bei der Revision ein günstiges Resultat zu erhalten. Denn er könnte zwar eine höhere Numer als der andre erhalten, aber, mit dem erstern zugleich, ein Gefallner werden. — Wäre ihm dies nach einigen Durchsichten begegnet, so würde er sich bald überzeugen: er sei auf einem falschen Wege, er rechne falsch, zu kleinlich, zu einseitig, er folge falschen Motiven — vielmehr müsse er nicht etwa einen, sondern alle zu übertreffen, der erste zu werden suchen — das heißt mit andern Worten: er müsse alle Forderungen und sie möglichst gut zu befriedigen suchen — welches wieder nichts anders heißt, als alle Kräfte mit möglichster Thätigkeit entwickeln und üben, die er in dieser Periode nur entwickeln und üben kann und soll. Und geschieht das, so wird die ganze große Aufgabe befriedigend gelöset.

„Ob wol die Tafeln durch die „Zöglinge nicht häufig verfälscht „werden dürften?“ höre ich manche meiner Leser einwenden.

Ich gestehe hierauf, daß seit den 10 bis 12 Jahren, daß diese Einrichtung sich nach und nach bis zu dem Grade verbessert hat, wie ich sie eben beschrieben habe, sich dieser Fall etwa 2= oder 3mal, bei ein Paar höchst verdorbnen Zöglingen, zugetragen hat, die auch nachher aus der Mitte der übrigen entfernt wurden. Seit 4 Jahren weiß ich hievon kein Beispiel; und diese Erfahrung wird überall gemacht werden, wenn Wohlwollen, Gerechtigkeit und unermüdeter Eifer für das wahre Beste der Zöglinge die Erzieher beseelen — wenn letztere den rechten Ton in der Behandlung der Zöglinge treffen, ihnen so viel Zutrauen beweisen, als sie nur immer verdienen, ihnen so viel Freiheit verstatten, als sie nur immer vertragen können — wenn alle Verhandlungen möglichst offen und gesellschaftlich, in Gegenwart Aller, geschehen — wenn Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe Natur und Ton und es allgemeine Sitte wird, alles zu bemerken — wenn keine verdorbne, überhaupt keine Kinder, die man nicht genau kennt, in der kleinen Republik geduldet werden — —

Lügen, Betrug, Falschheit, Verstellung, Bosheit, Tücke, sind Produkte, durch die Erwachsenen in den Seelen der Kinder hervorgebracht. Von sich selbst ist das Kind ehrlich, offen, einer absichtlichen Verfälschung und Unwahrheit unfähig — Also suche man es zu erhalten, und nehme

fremde Kinder, ohne diese bewahrte, angeborne Reinheit, nicht unter die seinigen auf.

Eben weil die Tafeln nicht verschlossen, nicht mit einem falschen Gepräge von äusserer Ehrwürdigkeit gestempelt werden — weil sie offen vor Jedermanns Augen da liegen — weil ein Jeder durch ein eben so leichtes aber weit edleres Mittel, als die Verfälschung seyn würde, jeden Augenblick sein moralisches Debet mindern, und sein Credit mehren kann — weil die Verfälschungshülfe kurz, schlecht, sehr bald entdeckt und ihr Gewinn äusserst unbedeutend, zweifelhaft (wegen des sich beständig ändernden Standes der Tafeln), und wie nichts gegen den unersetzlichen Verlust des verlornen, allgemeinen Vertrauens, gegen den unerträglichen Schaden der allgemeinen Verachtung seyn würde, will und kann niemand verfälschen.

Weit eher befürchte ich, daß sich die Erzieher von der Einführung und dem Gebrauche dieses Erziehungsmittels deswegen abhalten lassen müßten, weil seine Handhabung freilich weit mehr Ruhe, Kühle der Beurtheilungskraft und Feuer der Thätigkeit, Resignation und Geduld erfordert, als viele vielleicht anwenden möchten.

Die Tafeln müssen oft in einer Stunde gefordert und jederzeit willig und gern, wenn sie

einer der Zöglinge bringt, angenommen, und auf der Stelle muß unpartheiisch das Erforderliche notirt werden. Der Erzieher sei daher in dem angenehmsten Lieblingsgeschäfte begriffen: so muß er es, ist irgend etwas auf die Tafeln zu notiren, eben so schnell unterbrechen, als der Kaufmann so oft in diesen Fall bei seinen Geschäften kommt, wenn er seine Bücher ehrlich und ordentlich führen will. Was diese nach Unentbehrlichkeit, Wichtigkeit, Werth, Nutzen und Zweck dem Kaufmanne sind, das sind meine Tafeln dem Zöglinge und Erzieher zugleich.

Auch ist das Geschäft der Revision selbst, des Sonntags Vormittags, eine Zeit und Anstrengung erfordernde Arbeit. Drei bis vier Stunden sind immer dazu nöthig, und der Erzieher muß eben so viel Aufmerksamkeit und Geduld auf das Sammeln der einzelnen Data und ihre etwanige Unrichtigkeit, als Scharfsinn auf ihre Vergleichung und die sich daraus ergebenden Unterschiede, so wie Genauigkeit in der Ziehung der Resultate und Weisheit in ihrer Benutzung zu treffenden Bemerkungen (welche auf die beabsichtigte Wirkung wohl berechnet seyn und sich nicht auf Gemeinplätze einschränken müssen) gegen die Zöglinge selbst — wenden. Daß er auch bei diesem Geschäfte mit der größten Theilnahme zu Werke gehe und eben so viel gespannte Erwartung zeige, wie wol die Bi-

lance ausfallen werde, als jeder Zögling, versteht sich von selbst.

Diejenigen, welche dies alles nicht abschreckt, welche die Ueberzeugung vor Augen haben, daß ihre bisher gebrauchten Mittel, die Zwecke der Erziehung zu befördern, entweder gar nicht oder falsch wirkten, welche Einheit und Zusammenhang in ihrem Erziehungsgeschäfte vermißten, ohne finden zu können, woran das liege, und wie das zu ändern sei, welche ein Bedürfniß lebhaft fühlen, neue Kraft, neues Leben in ihre kleine Kinderwelt bringen zu müssen rc.; — alle diese lade ich ein, die ihnen hier vorgeschlagne Einrichtung eines Versuchs werth zu achten.

Dabei schlage ich vor, nicht das Ganze auf einmal einzuführen; es möchte dies für Erzieher und Zögling zu schwierig seyn. Ich habe länger als 10 Jahre versuchen, verwerfen, ergänzen rc. müssen, ehe es so weit kam, daß mich diese Einrichtung einigermaßen selbst befriedigte, und ich es, ohne mich gegen die Bescheidenheit oder die Pädagogik selbst zu versündigen, wagen zu dürfen glaubte, auch Andre auf ihre Vortheile aufmerksam zu machen.

Diejenigen, welche sie von mir annehmen, werden den Gewinn haben, alle die Unvollkom-

menheiten, durch deren Verwerfung ich mich erst durcharbeiten mußte, zu vermeiden, und doch zugleich den Vortheil, allmählig und auf eine fast spielende Art das sich zuzueignen und zu nützen, dessen Schöpfung und etwas zweckmäßigere Gestalt, so wie dessen innere Selbstständigkeit und Zweckmäßigkeit, mir viele Zeit, Versuche und Nachdenken kostete. — Sie können für die ersten 14 Tage z. B. nur eine einzige Tafel erst einführen, und durch deren Resultate allein ganz einfach die Entscheidung bei der nächsten Revision bestimmen lassen. Die nächsten 14 Tage lasse man noch eine Tafel hinzukommen, und nicht sklavisch gerade die, welche in dem oben gegebnen Verzeichnisse, nach der dort beobachteten Ordnung, als die 2te folgte: sondern diejenige, welche eine Forderung enthält, die besonders anzuregen gerade für die Zöglinge am wichtigsten wäre. Z. B. die Zöglinge erfüllten, wie es wirklich gewöhnlich der Fall ist, die allgemeinen Forderungen ohnedem schon recht gut, es käme aber darauf an, die fehlende Lust zur Musik zu erwecken: so könnte man gleich die Forderung Musik zur zweiten für die nächste Tafel machen.

Doch hiebei eine Bemerkung. Ich rede hier von Forderung, und bediente mich oben fast beständig desselben Ausdrucks; insofern es die Vernunft selbst ist, welche findet, daß die Menschenbestimmung überhaupt die Erwerbung dieser Eigenschaften, Fertigkeiten, Tugenden ꝛc. von

dem Menschen fordert, wenn er sie in jeder (also auch z. B. in Absicht der unvermeidlichen bürgerlichen Verhältnisse) Rücksicht befriedigen will. Aber wenn das Kind noch nicht weiß und fassen kann, was Vernunft und seine Bestimmung ist: so kann und darf man eben deshalb auch nicht die strenge und abstrakte Sprache der Vernunft mit ihm reden. — Man muß vielmehr alles in die Bilder- und Kindersprache übersetzen.

Hiergegen fehlen viele Erzieher, Volks-Lehrer und Redner, die besonders in ihrem Eifer für die Ausbreitung Kantischer Lehren, sie Kindern und dem Volke in keiner andern als der Kantischen Sprache vorzutragen wissen, ohne zu bedenken, daß, wenn diese Zuhörer eine solche Sprache zu verstehen vermöchten, sie schwerlich eines fremden Lehrers bedürften *).

---

*) Bei welcher Gelegenheit ich mich einer musterhaften Versinnlichung einiger sehr abstrakten Begriffe aus der Kantischen Sittenlehre, von Herrn Hofrath Schütz, in seiner leider! weder vollendeten, noch ins Publikum gekommenen Familienschule, erinnere. Ich hoffe Verzeihung von meinem verehrungswürdigen Freunde und den Dank aller meiner Leser, wenn ich mit diesem Aufsatze dies erste Stück der Kinderstube beschließe. Das Thema ist: Jedem das Seine! Vielleicht vergnügt oder reizt es manche meiner Leser, noch ehe sie den Aufsatz lesen, zu-

Ich will mit ein Paar Worten nur eine (denn es gibt unzählige, immer eine besser als die andere) Weise anführen, wie etwa diese Tafel eingeführt werden könnte.

Gesetzt, der Zöglinge wären 2, Franz und Ludwig. Eine Tafel war nur erst im Gange gewesen: Aufmerken, Achten und folgen. — Die Revision war das erstemal gehalten worden, und zu Ludwigs Nachtheile ausgefallen. Jetzt würde ich freilich mein Bedauern ausdrücken, und etwa sagen:

„Es ist diesmal zum erstenmale Ludwigen, „der doch sonst auch ein guter Junge ist, et„was schwer ist, etwas schwer geworden, „Franzen nachzukommen, nicht daß er nicht „auch gern Beobachtungen machen, aufmerk„sam auf meine Vorschläge und folgsam seyn „wollte, sondern weil Franz mehr Be„merkungen gemacht und noch aufmerksamer „und folgsamer als Ludwig war. — Wer „weiß, ob es auch die nächsten 14 Tage Lud„wigen gelingen wird, Franzen zuvorzu„kommen? Dieser wird gewiß auch für die „nächsten 14 Tage der aufmerksamste und „folgsamste seyn wollen. — Ginge nun das „so

---

vor selbst zu versuchen, wie sie Kindern diese Lehre würden anschaulich gemacht haben.

„so fort, so bliebe Ludwig immer der zweite, „und doch wünscht er gewiß auch die Freude, „in irgend etwas Gutem und Nützlichem der „Erste zu seyn. Zu der Freude möchte ich ihn „nun so gut verhelfen, wie Franzen."

„Wie wäre es, wenn wir noch ein Täfel„chen unter uns einführten, mit ganz etwas „Neuem, das zugleich recht angenehm und „recht leicht wäre?"

(Ich wette, ist Ludwig irgend ein natürlicher, unverdorbner Knabe: so ist hier seine ganze Seele Theilnahme und frohe Erwartung.)

„Wie wäre es, wenn wir Musik machen, „Klavierspielen lernten, daß Franz und „Ludwig dem Vater zu seinem Geburtstage „ein Stück vorspielten?" rc.

„Damit nun Jeder erinnert wird, diesen „Vorsatz, und besonders des Vaters Geburts„tag, nicht zu vergessen: so habe ich hier auf „einem, unserm ersten genau ähnlichen Täfel„chen, mit eben so großen Buchstaben das „Wort Instrumentalmusik (denn es „gibt auch eine Vokalmusik mit der Menschen„stimme) hingeschrieben, und eure Namen „drunter. — Keiner von euch weiß itzt noch „noch etwas von Musik. Hier kann vielleicht „Ludwig Franzen übertreffen. Jetzt „wollen wir sehen, wie ihr euch halten werdet,

„wer am häufigsten sich bei mir einfinden und „musikalischen Unterricht verlangen wird ꝛc.“

Auf ganz andre Veranlassungen und auf eine ganz andre Weise könnten so, nach und nach, die andern Forderungen zur Sprache gebracht und in das Triebwerk des Ganzen eingeflochten werden, welches aber der Erzieher nachher weder pedantisch, noch gedankenlos, noch leichtsinnig seinem eignen Mechanismus überlassen, sondern eher wie ein Schachspiel behandeln muß. Die einmal zu einer übereinstimmenden Ordnung angenommnen und für alle Spieler festgesetzten Züge müssen freilich bleiben. Sie machen das Wesen des Spiels, aber nicht das Wesen des Spielzwecks aus. Der Verstand bindet sich zwar durch sie, aber nur um desto mehr durch die freigebliebne, weise angelegte und verfolgte Combination derselben seinen Triumpf zu zeigen. So wird auch diese Organisation desto mehr befriedigen, jemehr der Erzieher den großen Spielraum zu benutzen weiß, den sie, bei allem Bindenden, doch noch seiner Weisheit in ihrer Handhabung und Anwendung darbietet.

(Die Fortsetzung in einem andern Stücke.)

VI.

Musterhaftes Beispiel, wie man Kindern schwere, abstrakte Begriffe faßlich und interessant machen soll.

(Aus der Familienschule des Herrn Hofrath Schütz.)

Jedem das Seine!

Die kleine Familie machte in der folgenden Stunde mit Hrn. Albert einen Spaziergang. Indem sie durch das Dorf gingen, trafen sie auf ein Paar Bauerjungen, die sich balgten, rauften und prügelten. Hr. Albert brachte sie auseinander, und

fragte, was sie vorhätten. Da erfuhr er denn, daß sie Brüder wären, und daß der Hader über ein Paar Aepfel entstanden sey. Ihre Mutter habe jedem zum Frühstück einen Apfel gegeben; zufälliger Weise erhielt der jüngere Bruder den größern und der ältere den kleinern Apfel. Indem sie nun zusammen auf die Gasse gingen, verlangte der ältere den größern Apfel, weil er selbst größer wäre; und da der jüngere Bruder ihn nicht hergeben wollte, fing der größere an Gewalt zu brauchen. Hr. Albert nahm den ältern auf die eine Seite, und redete ihn so an:

Sag mir einmal, wenn dir einer etwas schenkt, so ist es doch dein?

Ja.

Und was dein ist, darf dir doch wohl niemand nehmen?

Nein.

Hatte eure Mutter nicht jedem von euch einen Apfel geschenkt?

Ja.

Und wem hatte sie den größern gegeben?

Meinem Bruder.

Also war der größere Apfel doch sein und nicht dein?

Ja.

Warum unterstandst du dich denn, ihm das zu nehmen, was sein war?

Ich dachte, weil ich größer wäre, müßte ich auch den größern Apfel haben.

So? also meintest du, weil du größer wärst als dein jüngerer Bruder, dürftest du ihm nehmen, was sein ist?

Ja; wenn ich's besser brauchen könnte.

Sag mir weiter. Bin ich nicht viel größer als du?

Ja.

Also so oft du einen Apfel hast, und ich keinen habe, darf ich dir ihn wegnehmen, wenn ich dazu Appetit habe? bloß weil ich größer bin, als du?

Der Junge ward roth und fing an zu stottern.

Siehst du nun, fuhr Hr. Albert fort, daß du ein böser Bube bist? Wenn dir einer, weil er größer wäre, als du, etwas von dem Deinen nehmen wollte, so würdest du über Unrecht schreien, und du schämst dich doch nicht, an deinem Bruder solches Unrecht auszuüben? Und du schämst dich nicht, gegen den Kleinern und Schwächern noch dazu Gewalt zu brauchen, bloß weil du mehr Kräfte hast, daß du ihn am Ende wol bezwingen könntest? Wenn dich nun ein Stärkerer auf der Straße anfiele, und dich tüchtig ausprügelte, wäre das

wol erlaubt? Und würdest du nicht über Gewalt und Unrecht schreien, wenn dir dies widerführe?

Freilich.

Du hast also an deinem Bruder ein doppeltes Unrecht begangen. Du hast ihm etwas, das sein war, nehmen wollen. Das ist schon sehr arg. Du hast ihn durch Gewalt, durch die Stärke deiner Fäuste zwingen wollen, dir das Seinige zu überlassen, das ist noch ärger. Wie hast du also gehandelt, wie ein ehrlicher, rechtschaffener Mensch, oder wie ein Bösewicht?

Wie ein Bösewicht.

Was einmal geschehen ist, ist nicht zu ändern. Aber was bist du deinem Bruder, den du so offenbar beleidigt hast, nun wol schuldig?

Ihm das Unrecht abzubitten.

Jetzt ging er gleich auf den jüngern zu, und bat ihn um Vergebung.

Das ist nun wol gut, fuhr Hr. Albert fort, aber es ist nicht genug. Was mußt du dir nun vorsetzen, wenn's einmal wieder so käme, daß dein Bruder mehr hätte als du?

Ihm niemals wieder das Seinige zu nehmen.

Nun fing Hr. Albert zu dem Kleinern an: du hast also nun deinen Apfel, und niemand wird ihn dir nehmen. Von wem hast du ihn bekommen?

Von meiner Mutter.

Hat dir ihn die Mutter aus Schuldigkeit gegeben, oder hättest du auch zufrieden seyn müssen, wenn du gar keinen Apfel bekommen hättest?

Schuldigkeit war's nicht.

Nun was war es denn?

Liebe und Güte.

Und das ist doch wol gut, wenn man einem etwas liebes und gutes erweisen kann, und thut's?

Ja.

Ist das auch schon Liebe und Güte, wenn du deinem Bruder das Seinige lässest?

Nein. Das ist Schuldigkeit.

Aber wenn du nun zu deinem Bruder sagtest: sieh, lieber Bruder, ich habe einen größern Apfel bekommen, als du; wir wollen uns brüderlich theilen. Gib du mir die Hälfte von dem kleinern, ich gebe dir die Hälfte von dem größern. Nicht wahr, das zeigte von dir eine brüderliche Liebe an?

Der Knabe antwortete nichts, holte aber geschwind sein Messer aus der Tasche. schnitt den größern Apfel von einander, und gab seinem Bruder die Hälfte, der dann sogleich ihm wieder die Hälfte des seinigen gab.

Hr. Albert ging nun mit seiner Gesellschaft weiter. An dem größern Bauerknaben habt ihr ein Beispiel, wie leicht die Menschen geneigt sind, ihre größern Kräfte zur Ungerechtigkeit zu mißbrauchen. Der Hohe unterdrückt die Niedrigen; der Starke den Schwachen; der Reiche den Armen; der Kluge den Einfältigen. Aber jede ungerechte Handlung ist eine schändliche Handlung. Mancher denkt, eine kleine Ungerechtigkeit könne man sich wol erlauben; das könne wol so hingehn. Aber wenn ich mich nicht des kleinsten Unrechts enthalte, wo will ich mir alsdann die Gränze setzen? Wer sich nicht schämt, den Andern um einen Groschen zu betrügen, dem wird ein andermal auch ein Thaler eine Kleinigkeit scheinen, wenn er einen Andern darum betrügen kann. Wer sich nicht schämt, aus einem fremden Zimmer heimlich einen Bogen Papier mit wegzunehmen, der ist in Gefahr sich das Stehlen anzugewöhnen, und ein abscheulicher Dieb zu werden. Es hat berüchtigte Spitzbuben gegeben, die am Ende Straßenräuber und Mörder wurden, und die zu diesem Laster die ersten Schritte thaten, indem sie als Knaben anfingen, den

Obsthökern auf dem Markte Aepfel oder andre Früchte zu entwenden. Laßt also ja, meine Lieben, eure erste Sorge seyn, gegen jedermann gerecht zu handeln, niemanden zu beleidigen, keinem Schaden zuzufügen. Und wenn ihr etwa aus Unvorsichtigkeit oder Uebereilung die große Pflicht der Gerechtigkeit verletzt hättet, so eilet, das Unrecht wieder gut zu machen, und ruhet nicht eher, bis ihr den Beleidigten wieder versöhnt habt.

Wie ist es aber möglich, daß Menschen sich so etwas verstatten können? fragte Ernestine.

Die Frage bringt Ihrem guten Herzen Ehre, liebes Mädchen. Es ist aber auch wirklich sehr nützlich, die Quellen der Ungerechtigkeit unter den Menschen aufzusuchen. Die unschuldigste von allen ist die Unwissenheit. Es gibt Menschen, die entweder so einfältig sind, daß sie manche Fälle des Unrechts nicht leicht von dem, was Recht ist, unterscheiden können; oder wenigstens so schlecht unterrichtet, daß sie itzt, indem sie handeln, es nicht richtig unterscheiden. Kleine Kinder sind in dem letztern Falle. Sie greifen nach allem, was sie erreichen können, weil sie noch das Mein und Dein nicht unterscheiden, indem sie nicht darüber belehrt worden. Daher ist auch diese Belehrung eine der wichtigsten, mit der man nicht früh genug anfangen kann. Bei den Persern, einem vor Alters berühmten Volke, das ihr künftig näher werdet

kennen lernen, war eine vortreffliche Einrichtung. Es wurden da den Knaben in den Schulen eigne Lehrstunden über alles, was zur Gerechtigkeit gehörte, gegeben. Um sie darin desto besser zu unterrichten, mußte oft einer von den Knaben gleichsam den Richter machen. Es wurden ihm streitige Fälle vorgelegt, und darüber mußte er entscheiden. Wenn er nun nach Recht und Gerechtigkeit geurtheilt hatte, so wurde er gelobt; wo nicht, so wurde er getadelt, oder gar bestraft. So ging es einmal einem königlichen Prinzen. Es wurden ihm zwei Knaben vorgestellt, der eine von viel längerer Statur, als der andre. Der größere hatte einen kurzen Rock, der ihm kaum bis an die Knie reichte; der kleinere hingegen einen langen, der ihm fast auf dem Boden nachschleppte. Der größere hatte den kleinern zwingen wollen, mit ihm zu tauschen. Der kleine Prinz sollte nun über sie entscheiden. Da fiel ihm denn ein, dem großen Knaben den langen Rock des kleinern zuzusprechen, weil sich der für ihn besser schickte. Hier wurde er aber von dem Aufseher der Schule als ein ungerechter Richter gezüchtigt, zugleich aber auch zurecht gewiesen. Es ist hier nicht die Frage, sagte der Aufseher, welcher Rock jedem besser passe, oder anstehe; davon könnte die Rede seyn, wenn für jeden ein Rock bei einem Schneider bestellt wäre, und dieser dem kleinen Knaben den Rock zu lang, dem großen aber zu kurz gemacht hätte. Hier ist nur die Frage: wem

gehört der lange Rock? wer kann ihn den seinigen nennen? — Der kleine Prinz hatte sich also hier geirrt, weil er noch nicht genugsam unterrichtet war. Er verwechselte die Schicklichkeit mit der Gerechtigkeit. So gibt es zuweilen erwachsne Leute, die aus Einfalt einen wirklichen Diebstahl begehn. Ein Kaufmann hatte einen noch sehr rohen und einfältigen Menschen als Bedienten angenommen. Er schickte ihn auf die Post, zu sehen, ob Briefe da wären. Der Bediente kam zurück und brachte einen, der sechzehn Groschen Postgeld kostete. Viel Geld, sagte der Kaufmann. Ja, sagte der Bediente, ich dachte es auch gleich, daß uns die Leute auf der Post übersetzen wollten; ich steckte also heimlich noch ein Paar Briefe ein, die bringe ich Ihnen hier, und so werden sie zusammen wol sechzehn Groschen werth seyn. Da seht ihr ein Beispiel eines wirklichen Diebstahls aus bloßer lächerlicher Einfalt. Der Bediente sah nicht ein, daß ein Brief, der weit herkömmt, gar wohl sechzehn Groschen Postgeld betragen kann, ohne daß das Postamt den Empfänger zu übersetzen braucht. Er meinte es mit seinem Herrn recht gut, und wollte dessen Nutzen suchen; er bedachte aber nicht, daß es unrecht sei, jemandes Nutzen dadurch befördern zu wollen, daß man einem andern das Seinige nimmt. Dabei war noch das die lächerlichste Einfalt, daß er nicht einsah, die Briefe,

die er mitnahm, konnten seinem Herrn zu gar nichts helfen. —

Aber eine weit häufiger vorkommende Quelle der Ungerechtigkeit ist die Begierde der Menschen, etwas, das ihnen gefällt, zu haben, oder etwas, wonach sie lüstern sind, zu genießen. Nun ist es ganz wohl erlaubt, eine Sache in Besitz zu nehmen, oder auch zu genießen, wenn nur niemand dadurch in seinem Rechte gestört wird. Wer auf einer Landstraße eine silberne oder goldene Uhr findet, darf sie behalten, wenn er nicht entdecken kann, wem sie gehört. Sobald er aber den rechtmäßigen Eigenthümer entdeckt, der sie verlohren hat, ist er schuldig, sie herauszugeben. Er darf nun nicht sagen: es ist doch gar eine schöne Uhr; ich möchte gar zu gern so eine Uhr haben, also will ich sie behalten. Er muß vielmehr zu sich selbst sagen: die Uhr ist recht schön; aber sie ist nicht mein; also bin ich schuldig, sie ihrem Eigenthümer zurückzugeben.

Es ist daher sehr wichtig, daß Kinder sich in Zeiten gewöhnen, bei leckerhaften Speisen oder Getränken sich des Naschens zu enthalten. Es ist schon unanständig, seine Gierde nicht so bezwingen zu können, daß man von einer Speise heimlich nascht, ehe sie herumgegeben und einem angeboten wird. Aber es ist auch wirklich schon der Weg

zum Diebstahl. Ich entsinne mich hiebei eines kleinen Vorfalls, der sich bei einem Bekannten von mir schon vor mehrern Jahren auf dem Lande zutrug. Es war ein Amtmann, der eine große Wirthschaft hatte. Diesen besuchte ein junges Frauenzimmer, die eine Verwandte seiner Frau war. Den Nachmittag wurde der Kaffee aufgetragen. Es fiel etwas vor, daß Herr und Frau herausgerufen wurde, und die Jungfer Muhme blieb allein im Zimmer. Die Zeit währte ihr zu lange, bis die Frau vom Hause wieder hereinkam, und sie mochte der Lüsternheit nicht widerstehen, sich indeß eine Tasse Kaffee einzuschenken. Indem sie nun die Tasse an den Mund bringen wollte, sprang plötzlich der große Hund, der bisher ruhig am Ofen gelegen hatte, auf sie zu, und faßte sie beim Aermel ihres Kleides, doch ohne sie zu beißen. Sobald sie aber Miene machte, die Tasse Kaffee trinken, oder wieder auf den Tisch setzen zu wollen, fing der Hund so grimmig an zu knurren, daß ihr angst und bange wurde. Sie mußte also mit der Tasse in der Hand so lange stehen bleiben, bis die Frau des Amtmanns wieder hereinkam, und sie von dem Hunde losmachte; der darauf abgerichtet war, daß kein Fremder, der allein im Zimmer war, etwas anrühren durfte, ohne daß er ihn anpackte und festhielt. Freilich war eine Tasse Kaffee, verstohlner Weise getrunken, eine Kleinigkeit; indeß mußte sich die Jungfer doch ihrer Lüsternheit

schämen, und den Schrecken hatte sie obenein. Man kann auch nicht wissen, was selbst die kleinste Unehrlichkeit für Folgen haben kann. Eben der Rousseau, von dem ihr die Geschichte seines Wagestücks, im Finstern in die Kirche zu gehn, gehört habt, bestätigt dies durch sein Beispiel. Er war eine Zeitlang in einem herrschaftlichen Hause Bedienter. Da fiel es ihm einmal ein, ein seidnes Band heimlich wegzunehmen, das er Lust hatte der Köchin der Herrschaft zu schenken. Man fand das Band bei ihm, und fragte, wo er es her hätte. Um der Beschämung auszuweichen, erlaubte er sich die Bosheit, das Mädchen zu belügen, und zu sagen, er habe es von ihr erhalten. Man stellte das Mädchen mit ihm zusammen, und ungeachtet diese ihre Unschuld betheuerte und ihn aufs beweglichste bat, sie doch nicht durch eine solche Verläumdung zu schänden und unglücklich zu machen, so war doch Rousseau nun verhärtet und unverschämt genug, fest auf seiner Aussage zu bestehn. Da man also nicht herausbringen konnte, wer der Schuldige wäre, so wurden sie beide ihres Dienstes entlassen. Rousseau aber fühlte über diese schlechte und unwürdige That hinterdrein die quälendsten Gewissensbisse. Laßt euch also, meine Lieben, das zur Regel dienen, daß wir die Gerechtigkeit gegen andre niemals verletzen dürfen. Es ist schändlich und abscheulich, jemanden boshafterweise an seiner Gesundheit zu schaden, oder ihm Schmerz und Verletzung an seinem Körper zuzufügen. Es ist schändlich und

abscheulich, jemanden das Seinige zu entwenden. Kein rechtschaffner und vernünftiger Mensch wird sich, so lange er nicht seine Rechtschaffenheit und Vernunft verläugnet, einer solchen Handlung schuldig machen. Eben so schändlich und abscheulich ist es, jemanden zu betrügen, oder ihn vorsätzlicher Weise dadurch in Schaden zu bringen, daß man ihm etwas verspricht, was man nicht zu halten gedenkt. Alle solche Handlungen laufen der Gerechtigkeit zuwider, von der man in keinem Falle abweichen soll. Besonders müßt ihr euch in Acht nehmen, daß, wenn ihr künftig Geschichten von listigen Betrügern oder Dieben leset, ihr nicht zu viel Gefallen an der List und Klugheit traget, womit solche Bösewichter ihre schlechten und nichtswürdigen Handlungen ausgeführt haben. Man kann zuweilen wol die Klugheit eines Bösewichts bewundern; denn Klugheit, Witz, Verstand, sind immer etwas achtungswerthes; aber man muß nur darüber nicht vergessen, den schlechten Gebrauch, den der Bösewicht von seiner Klugheit macht, zu verabscheuen. Man kann zuweilen über die Einfalt lachen, welche sich hat betrügen lassen, oder über den sinnreichen Einfall eines Betrügers, den er anwandte, um den andern zu überlisten; aber nie muß einen ehrlichen Mann die geringste Lust anwandeln, die Arglist eines Betrügers nachzuahmen. Das einzige, was man aus solchen Geschichten lernen muß, ist Vorsichtigkeit und Klugheit, um sich gegen Betrug und Ueberlistung sicher zu setzen.

Was für ein Unterschied zwischen der Denkungsart eines ehrlichen Mannes und des Ungerechten sei, hat Gellert in folgender Erzählung sehr rührend dargestellt.

A m y n t.

Amynt, der sich in großer Noth befand,
Und wenn er nicht die Hütte meiden wollte,
Die hart verpfändet war, zehn Thaler schaffen
sollte,
Bat einen reichen Mann, in dessen Dienst er stand,
Doch dieses Mal sein Herz vor ihm nicht zu verschließen,
Und ihm zehn Thaler vorzuschießen.
Der Reiche ging des Armen Bitte ein.
Sogleich aufs erste Wort? — Ach nein.
Er ließ ihm Zeit, erst Thränen zu vergießen,
Er ließ ihn lange trostlos stehn,
Und oft um Gottes Willen flehn,
Und zweimal nach der Thüre gehn;
Er warf ihm erst mit manchem harten Fluche
Die Armuth vor, und schlug hierauf
Ihm in dem dicken Rechnungsbuche
Die Menge böser Schuldner auf,
Und fuhr ihn (denn dafür war er ein reicher
Mann)
Bei jeder Post gebietrisch schnaubend an.

Dann

Dann fing er an sich zu entschließen,
Dem redlichen Amynt, der ihm die Handschrift
gab,
Auf sechs pro Cent zehn Thaler vorzuschießen
Und dies pro Cent zog er gleich ab.

Indeß daß noch der Reiche zählte,
So trat sein Handwerksmann herein,
Und bat, weil's ihm an Gelde fehlte,
Er sollte doch so gütig seyn
Und ihm den kleinen Rest bezahlen.
Ihr krigt itzt nichts! fuhr ihn der Schuldherr an.
Allein der arme Handwerksmann
Bat ihn zu wiederholtenmalen,
Ihm die Paar Thaler auszuzahlen.
Der Reiche, dem der Mann zu lange stehen blieb,
Fuhr endlich auf: Geht fort, ihr Schelm, ihr
Dieb!
„Ein Schelm? dies wäre mir nicht lieb.
Ich werde gehn und Sie verklagen.
Amynt dort hat's gehört." — Und eilends
ging der Mann.

Amynt, fing drauf der Wuchrer an,
Wenn sie euch vor Gerichte fragen,
So könnt ihr mir ja zu Gefallen sagen,
Ihr hättet nichts gehört. Ich will auch dank-
bar seyn
Und euch, statt zehn, gleich zwanzig Thaler leihn.

Denn diesen Schimpf, den er von mir erlitten,
Ihm auf dem Rathhaus abzubitten,
Dies würde mir ein ew'ger Vorwurf seyn.
Kurz, wollet ihr mich nicht als Zeuge kränken:
So will ich euch die zwanzig Thaler schenken;
So kommt ihr gleich aus aller eurer Noth.

Herr, sprach Amynt, ich habe seit zwei Tagen
Für meine Kinder nicht satt Brod.
Sie werden über Hunger klagen,
Sobald sie mich nur wieder sehn;
Es wird mir an die Seele gehn.
Die Schuldner werden mich aus meiner Hütte jagen,
Allein ich will's mit Gott ertragen.
Streicht euer Geld, das ihr mir bietet, ein,
Und lernt von mir die Pflicht, gewissenhaft zu seyn.

Der Reiche wird hier zuerst als ein hartherziger, gefühlloser Mann vorgestellt; der auch nicht den kleinsten Gewinn fahren lassen will, um einen Armen zu unterstützen. Er könnte ihm leicht die wenigen Thaler ohne alle Zinsen leihen: statt dessen nimmt er sechs pro Cent, das heißt, sechs von hundert Thaler Zinsen, welches zwar noch eine erlaubte, aber doch schon ziemlich hohe Zinse ist. Indeß, obgleich der Reiche sich hier als einen har=

ten, ungütigen und unbilligen Mann zeigte, so kann man doch nicht sagen, daß er damit eine Ungerechtigkeit beging. Denn niemand kann den andern zwingen, ihm etwas zu schenken, oder zu leihen; niemand hat ein Recht, von dem andern ein Geschenk oder Darlehn zu fodern. Aber daß der Reiche dem Handwerksmann den ihm schuldigen Lohn vorenthielt, war eine offenbare Ungerechtigkeit: denn dadurch entzog er ihm das, was Sein war. Daß er ihn einen Schelm, einen Dieb nannte, war wieder eine Beleidigung und eben so ungerecht. Er kränkte ihn dadurch an der Ehre seines ehrlichen Namens. Man kann zwar nicht eine jede Ehre von einem andern als eine Schuldigkeit fodern. Als z. B. man kann einen andern nicht zwingen, daß er uns wegen unsrer Schönheit, oder Gelehrsamkeit, oder wegen unsres Witzes, unsrer Verdienste, lobe. Denn hier ist das Urtheil bei verschiedenen Menschen sehr verschieden; es läßt sich darüber kein gewisser Maaßstab festsetzen, wonach man einen Menschen durchaus für so und so schön, so und so gelehrt halten müßte. Wenn ich aber jemanden einen Betrüger, einen Dieb, einen Mörder nenne, so muß ich entweder ihn durch einen klaren Beweis überführen, daß er wirklich jemanden betrogen, bestohlen, oder ermordet habe; oder ich störe ihn in dem gerechten Besitze seines ehrlichen Namens, von dem oft ein großer Theil seines Glücks abhängt. Wer würde z. B. gern bei ei-

nem Handwerksmann arbeiten lassen, von dem er gewiß wüßte, daß er ein Schelm, ein Dieb sey? Eine Lüge, die des Andern ehrlichen Namen angreift, nennt man eine Verläumdung. Und obgleich ein braver Mann gar nicht Ursach hat, gegen jeden Tadel empfindlich zu seyn, oder sich dagegen zu vertheidigen; so ist doch der ehrliche Mann selten in dem Falle, daß er eine Verläumdung auf sich sitzen lassen könnte, wie man es nennt; das heißt, daß er den Verläumder, wenn er ihn erfährt, nicht deshalb vor Gericht fodern und ihn zwingen müßte, zu widerrufen, und sich sonst der Strafe, die auf solche Beleidigung gesetzt ist, zu unterwerfen.

Der reiche Mann handelte ferner sehr schlecht und niederträchtig, daß er den ehrlichen Amynt verführen wollte, ein falsches Zeugniß abzulegen. Wenn man jemanden durch Geschenke oder Gefälligkeiten verleitet, eine unrechte Handlung zu begehn, so nennt man das bestechen. Man besticht einen Richter, um ein ungerechtes Urtheil zu seinem Vortheile von ihm zu erhalten. Man besticht einen Zeugen, um ihn zu bewegen, ein falsches Zeugniß uns zu Gunsten abzulegen. Beide handeln ungerecht und als schlechte unwürdige Menschen, sowohl der, welcher einen bestechen will, als der, welcher sich bestechen läßt. Der rechtschaffne Mann bleibt immer unbestechlich. Ein solcher

unbestechlicher Mann war der arme Amynt in Gellerts Erzählung. Er wollte lieber Gefahr laufen, aus seiner Hütte geworfen zu werden und mit seinen Kindern Hunger und Kummer zu leiden, als ein einziges falsches Zeugniß ablegen. Das war ein braver, ein edler, ein rechtschaffner Mann. Der Reiche aber war ein niederträchtiger Schurke. Haltet also, meine Lieben, in allen Fällen Wahrheit und Gerechtigkeit heilig! Wie viel besser ist's, wenn der gerechte Mann, gesetzt, daß er auch über seine Gerechtigkeit Noth leiden müßte, zu sich sagen kann: Es geht dir zwar übel, aber du verdienst es nicht; du bist ein ehrlicher Mann: als wenn der Ungerechte mitten in den glücklichsten Umständen sich heimlich gestehn muß: Es geht dir zwar sehr wohl, aber du wärst werth, daß es dir sehr übel ginge, denn du bist doch ein schlechter Mensch, ein Uebelthäter, ein Bösewicht!

Den Nachmittag setzte Hr. Roustan die von Hrn. Albert angefangene Unterredung fort.

R. Ihr habt heute, wie ich von Hrn. Albert höre, die schöne Gellertsche Erzählung von dem rechtschaffnen Amynt und dem ungerechten und schlechtdenkenden reichen Manne gehört.

Der Mann beging die doppelte Ungerechtigkeit, einem Handwerksmanne seinen verdienten Lohn vor-

zuenthalten, und ihn noch dazu einen Schelm und einen Dieb zu schelten. Sagt mir doch, konnte denn der reiche Mann den Handwerksmann nicht bezahlen?

Karl. O ja, er hatte Geld genug.

R. Warum bezahlte er ihn denn nicht?

K. Weil er aus Geiz nicht wollte.

R. Wenn nun aber, indem er im Begriff stand, den Handwerksmann zu bezahlen, all sein Geld auf einmal verschwunden wäre; hätte es dann an ihm gelegen, Ferdinand, daß der Handwerksmann nicht wäre bezahlt worden?

Ferd. Nein; dann hätte er nicht bezahlen können.

R. Und hätte es ihm in solchem Falle wol frei gestanden, ob er ihm das Geld schuldig bleiben wollte, oder nicht?

F. Nein, alsdann konnte er nicht anders, er mußte ihm schuldig bleiben.

R. Was man nun schlechterdings thun muß, ist das nothwendig oder freigelassen?

F. Es ist nothwendig.

R. Wenn jemand über einen langen Steg oder schmale Brücke geht, und der Steg oder die Brücke bricht, indem er mitten drauf ist, unter ihm ein, steht es alsdann in des Menschen Belieben, sich aufrecht zu erhalten, oder muß er fallen? Was meinen Sie, Ernestine?

Ernest. Er muß fallen.

R. Und ist das nicht eben so viel gesagt, als das Fallen ist hier eine nothwendige Ereigniß, es ist unvermeidlich?

E. Ja.

R. Ist es nicht in der Natur allgemein so eingerichtet, daß ein jeder Körper, der nicht genugsam unterstützt wird, fallen muß?

E. Ja.

R. Eine solche Regel, wonach etwas in der Natur so eingerichtet ist, daß es gerade so und nicht anders erfolgen muß, heißt ein Naturgesetz. Nach was für einem Gesetze erfolgt also das Fallen der Körper, wenn sie nicht unterstützt werden?

E. Nach einem Naturgesetze.

R. Was meinen Sie, Malchen, leben die Menschen und die Thiere ewig?

Malchen. Nein, sie sterben alle, bald früher, bald später.

R. Steht es denn nicht manchem Menschen frei, sein Leben so lange zu verlängern, als er will?

M. Nein, sie müssen alle sterben.

R. Müssen! das heißt also wieder, der Tod ist für alle Menschen und Thiere ein nothwendiges Ereigniß?

M. Ja.

R. Und nun, Wilhelm, diese Nothwendigkeit, woraus entspringt sie?

W. Aus einem Naturgesetze.

R. Sind denn alle Handlungen des Menschen nothwendig, Anton?

A. Nein.

R. Ist nicht vieles dem Menschen frei gelassen, so daß er eine Handlung thun oder lassen kann, wie er will?

A. Ja.

R. Steht es denn dem Menschen frei, zu leben, ohne Nahrungsmittel zu sich zu nehmen?

A. Nein, wenn er leben will, so muß er auch essen.

R. Aber muß er gerade Fleisch essen?

A. Nein; es steht ihm frei, auch von Brod oder von Gemüse zu leben.

R. Muß er des Tages viermal essen? oder kann er sich mit einer Mahlzeit begnügen?

A. Es steht ihm frei, des Tages auch nur eine Mahlzeit zu halten.

R. Handlungen, die der Mensch nach Belieben thun oder lassen kann, nennen wir freie Handlungen. Diese sind also nicht nothwendig, Ernst?

E. Nein.

R. Sie sind also auch durch kein Naturgesetz bestimmt?

E. Nein.

R. Wenn nun der Mensch keine Nahrungsmittel zu sich nehmen wollte, kann er alsdann machen, daß ihn nicht hungert, Fritz?

F. Nein, den Hunger muß er leiden.

R. Nach was für einem Gesetze erfolgt also der Hunger?

F. Nach einem Naturgesetze.

R. Steht es aber dem Menschen nicht frei, wenn er Hunger leiden will, das Essen zu unterlassen?

F. Ja.

R. Essen ist also eine freie Handlung des Menschen?

F. Ja.

R. Also ist sie auch nicht nothwendig.

F. Nein.

R. Aber wenn nun die nothwendigen Handlungen durch das Naturgesetz bestimmt werden, gibt es denn nicht auch ein Gesetz für die freien Handlungen? Was meinen Sie, Junker?

Karl. Ich weiß nicht.

R. Sagen Sie mir denn also: ob jemand seine Schulden bezahlt, oder nicht bezahlt, das steht ihm doch wol frei?

K. Ja.

R. Aber ist denn auch eins so recht, als das andere?

K. Nein.

R. Und also ist er doch wol zu dem einen verbunden und zu dem andern nicht?

K. Ja, er ist verbunden, seine Schulden zu bezahlen.

R. Ist das nicht eben so viel, als er soll sie bezahlen.

K. Ja.

R. Ist es denn aber einerlei, ob ich sage: es muß einer seine Schulden bezahlen; oder er soll sie bezahlen?

K. Nein.

R. Was drückt denn das Wort müssen aus?

K. Eine Nothwendigkeit.

R. Und das Wort Sollen?

K. Eine Schuldigkeit.

R. Wenn nun die Nothwendigkeit oder das Müssen seine Gesetze hat, die wir Naturgesetze nennen, ist nicht zu vermuthen, daß die Schuldigkeit oder das Sollen auch seine Gesetze habe?

K. Das kann wol nicht anders seyn, denn wonach sollte man sich sonst richten, wenn man etwas thun soll?

R. Ganz recht. Man nennt aber die Gesetze, wodurch bestimmt wird, was man thun soll, die Sittengesetze, zum Unterschiede von dem Naturgesetze, wodurch bestimmt wird, was in einem gewissen Falle geschehn muß. Also wenn es heißt: Alle Menschen müssen sterben; alle Körper müssen fallen, wenn sie nicht unterstützt werden, so sind dies Naturgesetze. Wenn

es aber heißt: Du sollst niemanden tödten; du sollst niemanden betrügen, so sind das Sittengesetze. Wenn dem armen Amynt und seinen Kindern niemand zu Hülfe gekommen wäre, und sie hätten verhungern müssen, so wäre ihr Tod nach dem Naturgesetz erfolgt. Daß aber der ehrliche Amynt sich entschloß, lieber mit seinen Kindern zu verhungern, als ein falsches Zeugniß abzulegen; das war die Wirkung seiner Achtung für das Sittengesetz. Nun, was dünkt Ihnen, Ernestine, folgt daraus, daß die Menschen etwas thun sollen, auch immer, daß sie es thun wollen, oder wirklich thun?

Ernestine. O nein. Sie thun vielmehr oft gerade das Gegentheil von dem, was sie thun sollen.

R. Das Sittengesetz hebt also die Freiheit des Menschen nicht auf. Es sagt nur, wie in jedem Falle zu handeln sei, wenn er gut handeln wolle. Aber wenn das Sittengesetz nun sagt: Du sollst etwas thun; folgt daraus wol, daß man es auch kann? Was meinen Sie, Karl?

Karl. Ich sollte es denken. Denn es kann ja niemanden etwas befohlen werden, was ihm zu thun ganz unmöglich ist.

R. Könnte es wol ein Sittengesetz geben: Der Mensch soll fliegen?

Karl. Nimmermehr. Es wäre ja lächerlich, so etwas als ein Gesetz nur zu denken.

R. Ist es also wol ein Sittengesetz: Du sollst alles, was du versprichst, pünktlich halten?

K. Ja.

R. Kann man denn sein Versprechen in allen Fällen halten?

K. Ich sollte es denken.

R. Setzen Sie, ein Maler hat versprochen, in acht Tagen ein gewisses Porträt fertig zu liefern, allein den dritten Tag nach dem Versprechen würden ihm beide Hände abgeschossen; kann er nun sein Versprechen halten?

K. Freilich nicht.

R. Kann es denn also ein Sittengesetz geben, das so lautet: Du sollst jedes Versprechen halten, auch wenn es dir ohne deine Schuld unmöglich wird, es zu halten?

K. Nein, das wäre ungereimt.

R. Also kann es auch kein Gesetz geben, das so lautet: Du sollst schlechterdings jedes Versprechen halten. Wie aber? könnte das Sittengesetz nicht also lauten: Du sollst nichts versprechen, was du nicht zu halten gedenkst?

K. Ja. Denn das steht allemal in des Menschen Macht.

R. Oder könnte es nicht ein Sittengesetz seyn: Du sollst nichts versprechen, wovon du schon voraussiehst, daß du es nicht halten kannst?

K. Auch das.

R. Oder könnte nicht auch diese Vorschrift ein Sittengesetz seyn: Du sollst dich nicht muthwillig um die Kräfte bringen, dein Versprechen zu halten?

K. Sehr gut.

R. Wenn jemand von einem andern eine Summe Geld borgt, mit dem Versprechen, sie übers Jahr wieder zu bezahlen, was er bei einer ordentlichen Wirthschaft gar wohl gekonnt hätte; wenn er denn aber nicht nur dieses geborgte Geld ausgibt, sondern auch alles andre Einkommen durchbringt, statt so viel zurückzulegen, als zu Bezahlung seiner Schuld nöthig wäre, kann der wol nach Jahresfrist sagen: Ich bin nicht schuldig zu bezahlen, denn ich kann nicht?

K. Nein. Denn er hat sich erst selbst muthwilliger Weise in die Umstände gesetzt, daß er nicht kann.

R. Ganz recht. Kauf- und Handelsleute, wenn sie auch noch so reich sind, können doch gar

nicht vermeiden, daß sie vielen andern immer etwas schuldig sind, das nicht gleich auf der Stelle bezahlt wird. Nun kann der reichste und ehrlichste Kaufmann durch große und plötzliche Unglücksfälle so weit kommen, daß er mit aller seiner noch übrigen Haabe doch lange nicht alles, was er schuldig ist, bezahlen kann. Von einem Kaufmann nun, der gestehn und erklären muß, daß er nicht bezahlen kann, sagt man, er mache einen Bankerott. Da macht man aber einen großen Unterschied zwischen einem ehrlichen und muthwilligen Bankerottirer. Das Sittengesetz kann also nicht zu einem Kaufmann sagen, du sollst nie bankerott werden; wohl aber: du sollst nicht so wirthschaften, daß du bankerott werden mußt.

Merket nun ferner, meine Lieben, daß wir uns in keinem Falle eine Ungerechtigkeit erlauben dürfen, auch wenn wir sonst glaubten, dabei oder dadurch noch so viel Gutes stiften zu können.

Darf ich wol einem Reichen, dem es etwa ganz gleichviel seyn könnte, ob er hundert Thaler mehr oder weniger in Vermögen hätte, um hundert Thaler betrügen, oder ihm heimlich hundert Thaler entwenden, damit ich dieses Geld an Arme und Nothleidende verschenken könnte.

K. Nein.

R. Man soll zwar den Armen und Nothleidenden beistehn, so viel man kann; aber man soll nie Böses thun, damit Gutes daraus komme. Ein Betrug, ein Diebstahl, den man mit Wissen und Willen begeht, ist aber allemal etwas böses.

Daher ist es nicht einmal erlaubt, zu stehlen, um sein Leben zu erhalten. Es wird zwar gewiß nicht leicht ein noch so armer Mensch in den Fall kommen, daß er entweder verhungern, oder stehlen müßte. Und gesetzt, es käme ein solcher Armer in den Fall, daß er auf der Stelle ganz ohne seine Schuld verhungern müßte, wenn er nicht z. B. einem Becker ein Brod stöhle, um sich davon satt zu essen, so könnte man wol einen solchen Unglücklichen bedauern, und sein Verbrechen ihm nicht so hoch anrechnen, aber rechtfertigen ließ es sich doch nimmermehr. Wer es für erlaubt hält, zu stehlen, um nicht verhungern zu müssen, wird es auch für erlaubt halten, zu stehlen, um sich die Mittel der Kur einer Krankheit zu verschaffen; und wenn er das für erlaubt hält, so kann er ein andermal es für sehr erlaubt halten, einem Reichen eine Summe Geld zu entwenden, damit er eine Zeitlang dafür eben so gut essen, eben so guten Wein trinken könne, als der Reiche.

Wollt ihr nun, meine Kinder, in jedem Falle wissen, ob ihr gerecht oder ungerecht handeln würdet, wenn ihr dies oder jenes unternehmen wolltet,

so

so untersucht bei euch selbst, ob durch eure Handlung nicht das Eigenthum eines andern gekränkt oder wider seinen Willen geschmälert wird.

Gesetzt, es findet jemand von euch auf der Straße eine Geldbörse. Es ist ihm nicht nur erlaubt, sondern es ist sogar seine Schuldigkeit, die Börse aufzuheben, das Geld nachzuzählen, und sie bei sich zu Hause zu verwahren. Da er aber als ein ehrlicher Mann wünschen muß, daß die Börse demjenigen wieder zugestellt werde, der sie verloren hat, so ist er verpflichtet, es, so gut als er kann, bekannt zu machen, daß er in der und der Gegend eine Börse mit Geld gefunden habe. Mehr davon anzugeben, wäre wider die Klugheit: denn es könnte sich leicht ein Betrüger finden, der sich die zu viel gegebenen Nachrichten zu Nutze machte, und den Geldbeutel als den seinigen zurückfoderte. Kömmt nun aber jemand, der die Farbe des Beutels, den Stoff, woraus er gemacht worden, die Summe des Geldes, wenigstens ungefähr, oder auch die Geldsorten angeben kann, welche in dem Beutel enthalten waren, so kann sich der Finder überzeugt halten, daß dieser der wahre Eigenthümer sey, und so ist er schuldig, den Beutel herauszugeben. Wollte nun aber der Finder so denken: Was ich finde, ist mein; so müßte er auch so denken: Wer etwas verliert, der hat seinem Eigenthume daran entsagt. Daß dies aber ganz falsch ist, kann ein jeder von euch leicht einsehen. Wie

viele Menschen, die etwas verlieren, geben sich alle Mühe, es wieder zu bekommen? Sie machen ihren Verlust in den Zeitungen bekannt; sie versprechen dem Finder eine Belohnung. Also wenn ich gewiß wissen wollte, daß das, was ich auf der Straße finde, nicht das Eigenthum eines andern sei, so müßte ich gewiß wissen, daß es der Eigenthümer nicht unwissender Weise verloren, sondern daß er es absichtlich weggeworfen, damit es behalten möchte, wer es fände. Dieses kann ich aber ohne Erklärung des Eigenthümers nicht wissen. Also darf ich mir auch das Gefundne nicht als mein Eigenthum anmaßen, bis nach allen Anstalten, die ich getroffen habe, um den Eigenthümer zu erfahren, sich doch niemand dazu meldet.

Es gibt Leute, die zwar sich vor jeder Ungerechtigkeit in Acht nehmen, so lange sie vermuthen, daß ihre ungerechte Handlung bekannt werden möchte; entweder weil sie sich vor der Schande, oder vor der Bestrafung fürchten. Sobald sie aber merken, daß ihre Ungerechtigkeit verborgen und unbekannt bleiben werde, so scheuen sie sich auch nicht im mindesten, sie zu begehen. Das sind nun nichts desto weniger nichtswürdige Menschen, wenn sie gleich in vielen Fällen das Unrecht unterlassen. Nicht die Schande, sondern die Schändlichkeit einer ungerechten Handlung, nicht ihre Strafe, sondern ihre Strafwürdigkeit muß uns bewegen, sie zu unterlassen.

Es ist zuweilen der Fall, daß jemand einem andern eine Summe Geld, oder eine Sache von Werth, z. E. Silberzeug, übergibt und ihn bittet, es ihm so lange zu verwahren und aufzuheben, bis er es zurückfodern werde. So was nennt man ein anvertrautes Pfand, oder ein Depositum. Zuweilen setzt der Besitzer noch hinzu, der ein solches Pfand bei einem Freunde niederlegt, daß wenn er, der Besitzer, indeß sterben sollte, der Freund das Pfand als sein Eigenthum betrachten könne, indem er es ihm auf solchen Fall wolle geschenkt haben. Ist nun dieses geschehen, so sündigt der Inhaber des Depositums nicht, wenn er es nach dem Tode des Eigenthümers an sich behält. Sonst aber ist er als ein ehrlicher Mann verbunden, den Erben des Besitzers, das heißt, denjenigen, die nach seinem Tode seine Güter als rechtmäßiges Eigenthum überkommen, das Gut, was er von ihm in seinen Händen hat, anzuzeigen; gesetzt daß es auch nie herauskommen könnte, wenn er es zurückbehielte.

Um nun sich zu der strengsten Achtung gegen das Gesetz der Gerechtigkeit zu gewöhnen, muß man auch selbst im Spiele keine Ungerechtigkeit begehen. Es gibt Menschen, die beim Kartenspiel, so lange als um ein gewisses Geld gespielt wird, alle Ehrlichkeit beobachten. Sobald aber blos zum Vergnügen gespielt wird, glauben sie, sei nichts daran gelegen, wenn sie auch manchen

Betrug, manchen kleinen Kniff gegen die Regeln des Spiels sich erlaubten. Sie könnten sich aber leicht überzeugen, daß es unrecht sei, wenn sie bedenken wollten, daß, falls jeder ihrer Mitspieler sich eben dieses erlauben wollte, das Spiel gar nicht bestehen könnte. Sie wollen sich also, wo jeder gleiche Rechte hat, etwas herausnehmen, was sie doch keinem andern gestatten; sie thun dies noch dazu ohne Vorbewußt der andern; es ist also ein wahrer Betrug, auf den nur in einer kleinen Sache nicht viel ankömmt. Wenn es aber nun auch sonst nichts zu bedeuten hätte, so wäre es doch immer gefährlich, sich selbst in einem Spiele, wobei gar kein Gewinn und Verlust ist, dergleichen Kniffe zu gestatten. Der Mensch macht sich leicht etwas zur Gewohnheit, was er oft wiederholt; und es hält hernach schwer, einem solchen Hange zu widerstehen. Warum wollte man also die Ehrlichkeit nicht auch selbst im Spiele, selbst in den geringsten Kleinigkeiten beobachten; und sich der Gefahr aussetzen, durch öfters wiederholte kleine Betrügereien nach und nach einen Geschmack am Betruge zu gewinnen, die Achtung gegen die strenge Gerechtigkeit zu verlieren, und sich so mit den Nichtswürdigsten aller Menschen in Eine Klasse zu stellen?

Eben deswegen aber, weil jede Ungerechtigkeit den Menschen, der sie wissentlich begeht, so nichts=würdig macht, muß man sich auch hüten, jeman=

den ohne die größte Gewißheit eines Diebstahls, eines Betrugs, oder ähnlicher Vergehungen gegen die Gerechtigkeit zu beschuldigen. Man muß jeden öffentlich als einen ehrlichen Mann behandeln; so lange bis das Gegentheil erwiesen ist. So vernünftig und gerecht handelte die Herrschaft, bei der Rousseau Bedienter war. Sie konnte nicht herausbringen, wer von beiden, ob der Bediente, oder das Dienstmädchen, das Band entwendet hatte. Einer von beiden mußte es gethan haben. Dennoch sagte sie keinem von beiden es auf den Kopf zu, sondern sie entließ sie nur in der Ungewißheit, worin sie sich befand, beide ihrer Dienste. Daran that sie keinem von beiden ein Unrecht. Denn Herrschaften können eben so gut ihrem Gesinde, als das Gesinde ihrer Herrschaft, den Dienst aufsagen, wenn es ihnen nicht länger gefällt, länger den geschloßnen Vertrag fortzusetzen.

Aber wenn man gleich niemanden, ohne Beweis für sich zu haben, einer Ungerechtigkeit beschuldigen muß, so fodert doch die Klugheit, sich besonders bei Personen, die man noch nicht kennt, auf alle Weise vorzusehen, daß man nicht durch Arglist hintergangen oder betrogen werde. Damit thut man solchen Personen gar kein Unrecht; man behauptet damit nicht, daß sie wirklich betrügerische Gesinnungen hegen; man stellt sich nur den Fall als möglich vor, und setzt sich dagegen in Sicherheit. Damit ihr seht, was hier für ein Unter-

schied zwischen ungerechtem Verdacht, und kluger Vorsichtigkeit sei, will ich euch einen wirklichen Fall aus der Geschichte einer Betrügerin erzählen, die es so weit trieb, daß sie endlich zeitlebens ins Zuchthaus kam. Auf einem gewissen Dorfe lebte ein Amtmann, der die Tochter eines angesehenen Mannes aus der benachbarten Stadt zu heirathen im Begriff stand, und deshalb auf einige Tage dorthin, wo die Hochzeit gehalten werden sollte, verreiset war. Die Betrügerin, die alle diese Umstände ausgekundschaftet hatte, ging zu der Haushälterin des Amtmanns, und gab sich für die Schwester seiner Braut aus. Mein Schwager, sagte sie, wird in einigen Tagen mit seiner jungen Frau und ihren Aeltern hier anlangen, und läßt Ihnen sagen, sie möchten nur alles hübsch zu ihrem Empfange in Bereitschaft halten. Mir hat er aufgetragen, in die nächste Stadt zu gehen, und Lebensmittel einzukaufen, und dazu sollen Sie mir von dem Gelde, was Ihnen mein Schwager zurückgelassen, so viel geben, als etwa nöthig seyn wird. Mein Ausgebegeld, sagte die Haushälterin, besteht etwa noch in 24 Rthlrn. — Gut, so geben Sie mir davon 20 Rthlr. mit. Auf den Abend bin ich wieder hier. — Die Haushälterin gab ihr dieses Geld. Nun ging die Betrügerin noch zu einer reichen Bauersfrau im Dorfe. Dieser sagte sie eben die Lüge vor; brachte aber noch einen Gruß von der Haushälterin, von der sie wußte, daß es ihre gute Freundin sei, und

sagte: Mein Bruder hatte mir gesagt, ich sollte mir von der Haushälterin 36 Rthlr. zum Einkaufe der Waaren geben lassen; sie hat mir aber nur 20 Rthlr. geben können. Also schickt sie mich her an Sie, und läßt Sie bitten, mir doch die noch fehlenden 16 Rthlr. zu geben. Die Bauersfrau gab sie ihr wirklich; und damit ging die Betrügerin fort, und ließ sich nicht wieder im Dorfe sehen. Nun sagt mir einmal, was hättet ihr wol an der Stelle der Haushälterin gethan, um diesem Betruge zu entgehen?

Karl. Ich hätte gesagt: liebe Mamsell, Sie werden mir nicht ungütig nehmen, ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen. Woran soll ich denn erkennen, daß sie die Schwester von des Herrn Amtmanns Braut sind? Hat er Ihnen denn nicht ein Paar Zeilen mitgegeben?

R. Wohl.

Ernestine. Ich hätte gesagt: Aber liebe Mamsell, Sie werden sich doch nicht selbst bemühen, nach der Stadt zu gehen, und die Waaren einzukaufen. Sagen Sie mir nur, was der Hr. Amtmann verlangt, ich will's alles schon aufs beste besorgen.

R. So hätte sie freilich noch immer ohne Noth die Waaren gekauft, indessen aber doch das Geld nicht geradezu verloren.

Fritz. Oder ich hätte ihr einen sichern Menschen zum Begleiter nach der Stadt mitgegeben, der alles, was sie eingekauft hätte, bezahlt, und in Empfang genommen hätte.

R. Das hätte vielleicht die Wirkung gehabt, daß die Betrügerin, um nicht den Weg vergeblich zu machen, davon geschlichen, und so die Haushälterin ohne Schaden abgekommen wäre. Nun, eure Vorschläge sind alle nicht übel. Am sichersten wäre aber doch die Haushälterin nach Karls Vorschlage zu Werke gegangen. Sie konnte ja leicht denken, daß der Amtmann nicht ohne einen Brief eine ihr unbekannte Person an sie abschicken würde. Es war ja auch sehr unwahrscheinlich, daß er seiner Braut Schwester von der Hochzeit wegschicken, und sie zu dem Dienste einer Schaffnerin gebrauchen würde. Und gesetzt, sie wäre wirklich das gewesen, wofür sie sich ausgab, so konnte der Amtmann, da er ihr kein Schreiben mitgegeben, es der Haushälterin nicht verdenken, wenn sie kein Geld herausgab.

Die Bauersfrau handelte fast noch einfältiger als die Haushälterin; sie durfte ja nur die Fremde niedersetzen lassen, und indeß sie that, als ob sie das Geld holen wollte, durfte sie ja nur bei der Haushälterin anfragen lassen, ob denn die Sache ihre Richtigkeit hätte, so wäre sie vor dem Betruge gesichert, und der Haushälterin behülflich gewesen, das ihr bereits betrügerischer Weise abgelockte Geld wieder zu erhalten.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Andre, Christian Carl

Die Kinderstube oder praktische Details und Vortheile bei der Erziehung und dem Unterrichte der Kinder von jedem alter und Geschlecht aus den gebildeten Ständen für Eltern, angehende Erzieher und Erzieherinnen
Bd.: 1

Königslutter 1798

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.89
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301315-1